

Hilfsbüchlein
für den
kirchengeschichtlichen Unterricht
in Mittelschulen.
von
Ludwig Draudt.

Hilfsbüchlein

für den

kirchengeschichtlichen Unterricht

in Mittelschulen.

Von

Ludwig Draudt,

ev.-luth. Pfarrer und Superintendent.

Zweite Auflage.

Neuen-Dettelsau

Buchhandlung der Diakonissen-Anstalt

1900.

Vorwort.

In meiner früheren Stellung als Conrector der Diakonissenanstalt zu Neuen-Dettelsau hatte ich während einer langen Reihe von Jahren kirchengeschichtlichen Unterricht an den dortigen Töchterschulen zu erteilen. Keines der mir bekannt gewordenen kirchengeschichtlichen Lehrbücher wollte mir für jene Schulen geeignet erscheinen. Ich behalf mich darum mit Dictaten. Auf Wunsch einer Lehrerin wurden diese in starker Auflage als Manuscript gedruckt. Da diese „kirchengeschichtlichen Dictate“ vergriffen sind und man sie in Neuen-Dettelsau weiter gebrauchen will, so erscheinen sie, teilweise umgearbeitet und ergänzt, unter neuem Titel in zweiter Auflage; und zwar nicht mehr als Manuscript gedruckt: vielleicht kann man auch anderwärts davon Gebrauch machen.

Das Büchlein will keine vollständige Kirchengeschichte bieten. So fehlt gleich anfangs die Geschichte der Gründung und Leitung der Kirche durch die Apostel, welche ich bei dem kirchengeschichtlichen Unterricht den biblischen Geschichtsstunden überließ. Auch wird man die Kirchengeschichte sehr ungleichmäßig behandelt finden. Manche Partieen sind verhältnismäßig ausführlich erzählt, andere, die an sich vielleicht wichtiger sind, ganz übergangen. Für den Unterricht in einer deutschen und evangelisch-lutherischen Mädchenschule schien mir z. B. das Leben einer Elisabeth von Thüringen oder eines W. Herberger wichtiger zu sein, als das eines Wesley und Whitefield; und während ein Sola, eine Walpurgis und Thekla selbst in einem

größerem Lehrbuche kaum Erwähnung finden, glaubte ich, meine Schülerinnen in Neuen-Dettelsau, unter denen gar manche im Altmühlthale oder in Kitzingen am Main ihre Heimat hatten, mit dem Einsiedler von Solnhofen und den Klosterfrauen von Heidenheim am Hahnenkamm und von Kitzingen bekannt machen zu sollen. Ich hoffe, man werde eine daher rührende Ungleichmäßigkeit der Behandlung nicht für unberechtigt halten.

Auch wolle man dem Büchlein daraus keinen Vorwurf machen, daß vieles darin kirchengeschichtlichen Werken zuweilen fast wörtlich entnommen ist. Bei der Darstellung der Geschichte der alten Kirche wurde ein ungedrucktes Dictat des seligen Pfarrers Löhe benutzt. Man wird ja von einem so bescheidenen Büchlein Originalität nicht verlangen.

Für die Bearbeitung der vorliegenden zweiten Auflage haben die Herren Pfarrer Zind in Himmelfron und Conrector Schattenmann in Neuen-Dettelsau, welche beide durch den Gebrauch in den Dettelsauer und Himmelfroner Schulen das Hilfsbüchlein kennen, mir Winke gegeben und dankenswerten Rat erteilt. Es sei ihnen dafür auch hier herzlich Dank gesagt.

Der Herr der Kirche aber verleihe, daß in den Herzen etlicher, ja vieler Schüler, die nach diesem Büchlein sich einprägen, was ihnen im kirchengeschichtlichen Unterricht geboten wird, lebendiges Interesse für Seine Kirche und ihre Geschichte und dankbare Liebe zu ihr durch Seinen Geist gepflanzt und geweckt werde. Dies wünsche ich insbesondere den „blauen“ und „grünen“, den „roten“ und — schwarzen Schülerinnen in Neuen-Dettelsau und Himmelfron, denen dies Büchlein in erster Linie dienen möchte.

Widdershausen a. d. Werra in Niederhessen,
September 1899.

L. Dr.

I.

Die alte Kirche.

Von dem Ende der apostolischen Zeit bis auf Karl den Großen. Ausbreitung und Entfaltung der Kirche im römischen Reich, und Pflanzung derselben unter den deutschen Völkern.

Erste Periode der alten Zeit: bis 325.

In dieser Zeit hat die Kirche ihre Größe vornehmlich in dem Kampfe bewiesen, welchen sie mit dem römischen Weltreiche zu bestehen, in den Verfolgungen, welche sie dabei zu erdulden hatte. Man hat sie deshalb die blutende Periode genannt, könnte sie auch die Periode der Märtyrer und der Kronen nennen. Der Heldennut der vieltausend Blutzengen, welche in dieser Zeit aus der streitenden in die triumphierende Kirche übergingen, erhebt sie weit über alle folgenden Perioden der Kirchengeschichte. „Welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“: dies Wort (Hebr. 13, 7) mahnt uns, den Kampf und Sieg der Blutzengen zu betrachten.

Die erste Christenverfolgung.

Die erste Verfolgung der Christen fand im Jahre 64 unter Kaiser Nero (54—68) statt. Eine Feuersbrunst, welche sechs Tage und sieben Nächte wüthete, hatte den größten Theil der Stadt Rom eingeäschert. Nero galt für den Anstifter des Brandes. Da ließ er das Gerücht ausbreiten, die Christen hätten die Stadt angezündet. Darum verfolgte er sie nun mit ausgesuchter Grausamkeit. Sie wurden enthauptet, gekreuzigt und in Tierfelle genäht und so von

Sunden zerrissen. Bei den Gartenfesten Neros mußten sie als lebendige Fackeln leuchten und eines langsamen Feuer- todes sterben. Unter den Märtyrern dieser Verfolgung be- fanden sich auch St. Petrus und St. Paulus; jener wurde gekreuzigt, dieser mit dem Schwert getötet.

Die zweite Christenverfolgung.

Unter Kaiser Domitianus (81—96) wurden viele Christen des Majestätsverbrechens oder des Atheismus beschuldigt, so z. B. Flavius Clemens, ein Verwandter des Kaisers, welcher hingerichtet, und seine Gemahlin Flavia Domitilla, welche verbannt wurde. Auch ließ Domitian Nachkommen der Brüder Jesu aus dem heiligen Land nach Rom kommen, weil er von ihren Hoffnungen auf das Reich Christi gehört hatte. Als er aber sah, daß es nur arme Landleute mit schwierigen Händen waren, und vernahm, ihre Erwartungen gingen auf ein zukünftiges geistliches Reich, das nicht von dieser Welt sei, wurde er beruhigt und entließ sie ungefährdet in ihre Heimat. Unter ihm — wenn nicht schon unter Nero — wurde St. Johannes auf die Insel Patmos verbannt (Offenb. 1, 9).

Die dritte Christenverfolgung.

Bisher waren die Verfolgungen nur mehr Ausbrüche der Grausamkeit der Kaiser oder des Hasses der Volksmassen, welchen die Christen verhaßt waren, weil sie sich von welt- lichem, heidnischem Leben und Treiben zurückzogen und in stiller Verborgenheit lebten. Trajan, der sonst so treffliche und edle Kaiser (98—117), brachte Regel und Gesetz in die Verfolgung.

Je mehr die Kirche sich von dem Judentum trennte und als eine neue besondere Religionsgemeinschaft hervortrat (dies geschah besonders seit der Zerstörung Jerusalems i. J. 70 u. dem Untergang des jüdischen Staates), desto mehr traf sie der Vorwurf einer unerlaubten Religionsgemeinschaft. Drei Dinge warf man den Christen vor: 1) Atheismus; denn sie beteten Gott im Geist und in der Wahrheit an ohne Tempel,

Bilder, Altäre, Priester, Opfer u. dergl., und sie verwarfen alle anderen Götter; darum ging es ihnen nach Joh. 16, 2. 2) Unsittlichkeit; es hieß, sie schlachteten Kinder, um ihr Blut zu trinken und ihr Fleisch zu essen, und trieben in ihren Versammlungen schändliche Unzucht. 3) Staatsgefährlichkeit; weil sie dem Genius des Kaisers nicht opferten und vor allem nach dem Reiche Gottes trachteten, das ihnen mehr galt, als das römische Weltreich, wurden sie als Majestätsverbrecher und Staatsfeinde angesehen.

Im Kaiser Trajan richtete Plinius, der Jüngere, Statthalter von Bithynien, einen merkwürdigen Brief. Nach diesem waren die Christen in Kleinasien damals schon sehr zahlreich. Plinius erzählt, was er durch die Folter von zwei Diakonissen über die Christen erfahren habe: an einem bestimmten Tag der Woche (Sonntag, Tag des HErrn) kämen sie zusammen, um Christo, als einem Gott, zu Ehren alternatim Lieder zu singen; durch eine heilige Handlung (Taufe?) verpflichteten sie sich, nicht zu stehlen, noch zu morden, noch die Ehe zu brechen; abends kämen sie noch einmal zusammen, um ein gemeinsames Mahl zu halten (Liebesmahl oder Agape mit Sakramentsfeier, vgl. 1. Kor. 11, 20 ff.). Auf die Frage des Plinius, wie er die Christen behandeln solle, antwortete der Kaiser: Aufsuchen soll man die Christen nicht, werden sie aber angeklagt und überführt und beharren sie bei ihrem Glauben, so sollen sie mit dem Tod bestraft werden; wer aber leugnet ein Christ zu sein, und die Götter verehrt, dem soll verziehen werden. Anonyme Anklagen sind nicht zu berücksichtigen. Das Christentum wird also an sich für strafbar erklärt.

In dieser Verfolgung wurde Bischof Simeon von Jerusalem, ein Verwandter des HErrn, im Jahr 107 gekreuzigt. Er war vor der Zerstörung Jerusalems mit der dortigen Christengemeinde nach Bella geflüchtet. Um dieselbe Zeit wurde der Bischof Ignatius von Antiochien, ein Schüler des Apostels Johannes, in Ketten nach Rom gebracht und dort von den Löwen zerrissen. Von ihm haben wir mehrere Briefe (an die Römer, die Epheser und an andere Gemeinenden) und darin die Worte: „Ich bin der Weizen Gottes,

die Zähne der wilden Tiere mögen mich zermalmen, damit ich ein gereinigtes Brot Gottes werde.“ „Eisen und Kreuz, Zerbrechen der Gebeine, die Wut der wilden Tiere, Verstümmelung der Glieder und völliges Zermalmen des Körpers: alle diese Qualen mögen über mich hereinbrechen, wenn ich nur Christum gewinne.“ „Ich liebe das Martyrium, allein ich weiß nicht, ob ich desselben würdig bin.“

Anmerkung: Die Apostelschüler, welche uns Schriften hinterlassen haben, die nicht zum Kanon gehören, werden apostolische Väter genannt. Zu ihnen gehören auch **Varnabas** von Cypern (Apostelgeschichte 13, 1. 2.), **Clemens** von Rom und **Polycarpus** von Smyrna.

Die vierte Christenverfolgung.

Unter Kaiser **Hadrian** (117—138) starb um ihres Glaubens willen die Witwe **Symphorosa**. Ihr Gatte **Getulius** und ihr Bruder **Amatius** hatten schon vor ihr das Martyrium erlitten. Als sie den Göttern opfern sollte, sprach sie zu dem Richter: „Du glaubst, mich durch Schrecken zu befehlen, da ich doch nur den Wunsch hege, mit meinem Manne **Getulius**, den du um des Namens **Jesus** willen getötet hast, im Frieden zu ruhen.“ Sie wurde ertränkt, und ihre sieben Söhne, welche ebenfalls mutiges Bekenntnis ablegten, wurden auf verschiedene Weise getötet. — Doch wütete diese Verfolgung nur in einigen Teilen des Reichs. Im allgemeinen hatten die Christen Frieden. Ja, der Kaiser verbot durch ein Edict, sie auf das Verlangen des heidnischen Pöbels hin ohne ordentlichen Prozeß zu verurteilen.

Unter **Hadrian** unternahm das unglückliche Volk der Juden einen furchtbaren Aufstand. Ein falscher Messias, **Bar Kochba**, das ist Sternesohn, führte sie an. Sie wurden aber besiegt, Jerusalem abermals zerstört und das ganze jüdische Land zur Wüste gemacht (135). So ging das Wehe in Erfüllung, das der Herr über Sein verblendetes Volk gerufen hatte.

Die fünfte Christenverfolgung.

Unter dem milden Kaiser **Antoninus Pius** (138—161) machte die Ausbreitung der Kirche fortwährend große Fortschritte. In Syrien herrschte um diese Zeit der erste christliche König **Abgar Bar Manu**. Schon traten gelehrte

Christen auf, welche ihren Glauben in Schutzschriften (Apologien) verteidigten. Der berühmteste unter diesen Apologeten war **Iustinus**, der **Märtyrer**, der Jünger Jesu im Philosophenmantel, aus Sichem in Samaria. Lange hatte er die köstliche Perle der Wahrheit bei heidnischen Philosophen vergeblich gesucht. Endlich fand er sie im Evangelium, welches ein schlichter Greis ihm verkündigte. In einer Apologie, welche an Kaiser Antoninus gerichtet ist, legte er mit großer Freimütigkeit die Ungerechtigkeit der Verfolgungen und die Thorheit des Heidentums dar. Während der fünften Christenverfolgung unter **Marcus Aurelius** (161—180) schrieb er, durch den Märtyrertod des Lucius in Rom veranlaßt, eine zweite Apologie. Bald darauf wurde er von dem heidnischen Philosophen Crescentius, den er in einer Disputation überwunden hatte, als Christ angeklagt und erlangte nach mutigem Bekenntnis die Märtyrerkrone. Er wurde 166 in Rom enthauptet. —

Besonders heftig war diese Verfolgung in Kleinasien und Südfrankreich. In Smyrna entflammte der Heldennut eines christlichen Jünglings namens Germanicus, der die auf ihn losgelassenen wilden Tiere selbst reizte, die Heiden zur Wut. Man suchte den edlen **Polykarpus**, den Bischof der Stadt, einen Schüler St. Johannis, den Vater der Christen, und fand ihn durch den Verrat zweier Sklaven in einem Landhause. Von dort schleppte man ihn nach Smyrna, wo er von dem Richter verhört und auf Verlangen des wüthen Pöbels verbrannt wurde, 166. Als er aufgefordert wurde, Jesum zu verfluchen, sprach er: „86 Jahre sind es, daß ich Ihm diene, und Er hat mir nie etwas Böses gethan; wie könnte ich Ihm fluchen, meinem König und meinem Heiland?“ Als der Richter ihn durch Drohungen zur Verleugnung bringen wollte, antwortete er: „Du drohst mit einem Feuer, das eine zeitlang brennt und bald verlöscht, weil du das Feuer des zukünftigen Gerichts und der ewigen Strafen, die der Gottlosen harren, nicht kennst. Was zögerst du? thue, was du willst.“

Einst reiste **Polykarpus** nach Rom zu dem Bischof **Anicetus**, um sich mit ihm über die Zeit des Osterfestes zu besprechen. Dieses

feierte man im Morgenlande am 16. des Frühlingsmonats, im Abendland aber immer an einem Sonntag. Wenn beide Bischöfe sich auch nicht darüber einigten, so schieden sie doch als christliche Brüder im Frieden von einander. Sehr heftig führte um 190 den Streit über die Osterfestfeier der Bischof Victor von Rom. Auf der Kirchensammlung zu Nicäa (325) trug die abendländische Weise den Sieg davon: Ostern sollte am Sonntag nach dem Frühlingsvollmond gefeiert werden. Doch gelangte dieser Beschluß im Morgenland nur allmählich zur Geltung.

Zu Lyon und Vienne in Südfrankreich begann die Verfolgung im Jahre 177 mit mancherlei Anfeindungen der Christen, so daß sie nirgends mehr sicher waren; wo sie sich nur blicken ließen, wurden sie mit Spottreden und Steinwürfen verfolgt, ja man überfiel sie in ihren Wohnungen. Bald schleppte man viele Christen ins Gefängnis, und durch grausame Folterqualen suchte man ihnen das Geständnis scheußlicher Verbrechen, deren man sie beschuldigte, zu erpressen. Der Diakon Sanctus in Vienne wurde mit glühenden Eisen so gefoltert, daß er ganz mit Wunden bedeckt und sein Leib ganz entstellt war. Aber auf alle Fragen hatte er nur die eine Antwort: „Ich bin ein Christ.“ Nach einigen Tagen wurde er gegeißelt, wilden Tieren vorgeworfen, auf einen glühenden, eisernen Stuhl gesetzt und endlich erwürgt. — Ähnliche Qualen erduldeten in Lyon Attalus und der Arzt Alexander. Der neunzigjährige Bischof Pothinus von Lyon starb in folge der erlittenen Mißhandlungen im Gefängnis. Dem Richter, der ihn nach Christo fragte, antwortete er: „Du wirst Ihn erkennen, sobald du dessen wert sein wirst.“

Weil unter den gefangenen Christen sich auch römische Bürger befanden, schickte der Statthalter einen Boten nach Rom, um die Entscheidung des Kaisers über sie einzuholen. In der Zwischenzeit wurden fast alle, die vorher den Folterqualen erlegen waren und ihren Glauben verleugnet hatten, durch den Mut der Befenner zu neuem Glauben erweckt und legten nachher freudiges Bekenntnis ab. Vor allen Märtyrern leuchtete Blandina, eine arme Sklavin. Sie war schwächlichen Leibes. Dennoch ertrug sie alle Martern so standhaft, daß die Folterknechte ermattet die Hände sinken

ließen. Nachdem sie noch die Geißelung, die Bisse wilder Tiere, den eisernen glühenden Stuhl und zuletzt, in ein Netz gehüllt, den Angriff eines wilden Stieres erduldet hatte, wurde sie endlich mit dem Schwert durchbohrt. Durch ihren Zuspruch gestärkt, blieb auch der 15jährige Ponticuz unter allen Qualen der Folter standhaft und erlangte die Märtyrerkrone. Ein anderer Jüngling, Symphorianus, erlitt in Autun den Märtyrertod, weil er vor einer heidnischen Prozession niederzuknieen sich weigerte. — Die Leiber der Märtyrer wurden den Hunden vorgeworfen oder verbrannt; die Asche streute man in den Rhonefluß, um den christlichen Auferstehungsglauben zu verspotten. —

Bei so heroischem Glauben waren die Märtyrer doch demütig und wollten gar nicht Märtyrer genannt werden; Jesus Christus allein sei der Märtyrer, der treue wahrhaftige Zeuge. Der Glaube aber, der unter abgelebten Völkern ein solches Heldengeschlecht erwecken konnte, trug den Sieg in sich selbst.

Die sechste Christenverfolgung.

Nach Marc Aurels Tod ging es mit dem römischen Reich immer mehr abwärts. Krieg, Pest, Dürre, Heuschrecken, Hungersnot und Armut herrschten allenthalben. Schon drangen die Germanen über die Grenzen Galliens und Italiens herein. Dazu kam der schrecklichste sittliche Verfall. Eine verzweifelte Stimmung bemächtigte sich der Gemüter und trieb viele in die unsinnigsten abergläubischen Götterdienste, die namentlich aus dem Morgenland nach Rom verpflanzt wurden. Wahrsagerei, Traumdeuterei, Zauberei gingen im Schwange. Viele aber wurden durch das allgemeine Elend in die Kirche getrieben, welche sich immer mehr in allen Ständen ausbreitete. Um so mehr wurde sie von den Heiden gehaßt und verfolgt.

Unter Kaiser Commodus (180—192) und in den ersten Jahren des Septimius Severus (193—211) hatten die Christen Ruhe. Aber 202 verbot der letztere den Übertritt zum Christentum bei schwerer Strafe, und so brach die sechste Christenverfolgung aus, welche ihre Opfer vorzugsweise in

Egypten und Nordafrika forderte. In Alexandria starb Leonides, der Vater des berühmten Origenes. Dieser, damals 17 Jahre alt, schrieb seinem Vater ins Gefängnis: „Hüte dich, daß du nicht um unsertwillen deinen Sinn änderst.“ Auch wollte er sich selbst als Christ angeben. Seine Mutter konnte ihn nur dadurch zurückhalten, daß sie seine Kleider versteckte: so groß war seine Sehnsucht nach dem Martyrium. Er ist später der bedeutendste wissenschaftliche Vertreter des Christentums im 3. Jahrhundert geworden. Die edle Jungfrau Potamiäna endete in siedendem Pech, zog aber den Basilides, der sie zum Tode führte, zum Herrn nach.

Unter den Märtyrern von Karthago sind Perpetua und Felicitas die berühmtesten. Jene, eine vornehme Frau von 22 Jahren, mußte sich von ihrem unmündigen Kinde losreißen und die dringenden Bitten ihres heidnischen Vaters, sowie den freundlichen Zuspruch des Landpflegers zurückweisen, um ihrem Herrn treu zu bleiben (Matth. 10, 37). Sie wurde aber durch wunderbare Traumgesichte gestärkt, durch welche ihr Gott zeigte, daß sie siegen würde. Mit Felicitas, der Frau eines Sklaven, wurde sie zuerst von einer wütenden Kuh in die Höhe geschleudert und dann mit dem Schwerte getötet. Im Kerker hatte sie mit andern Katechumenen die heilige Taufe empfangen. Auch in Scillita in Numidien starben viele Märtyrer, unter welchen vor allen Speratus genannt wird.

Die siebente Christenverfolgung.

Kaiser Alexander Severus (222—235) stellte das Bild Christi in seiner Hauskapelle unter seinen Hausgöttern auf und war den Christen sehr freundlich gesinnt. Gerade darum verfolgte sie sein Mörder und Nachfolger Maximinus Thrax (235—238). Doch erstreckte sich diese Verfolgung nur auf einige Provinzen des Reichs, so daß sich viele Christen durch die Flucht in andere Provinzen derselben entziehen konnten. Es wurden von ihr besonders die Bischöfe und Presbyter betroffen. Kaiser Philippus Arabs (244—49) erwies den Christen solche Gunst, daß die Sage entstand, er sei selbst ein Christ.

Die achte Christenverfolgung.

Im allgemeinen hatten die Christen von dem Tode des Kaisers Septimius (211) an vierzig Jahre lang Ruhe. Viele wurden durch dieselbe sicher und lau in ihrem Christentum. Die achte Verfolgung unter Kaiser Decius (249—251) war eine Sichtung der Kirche, in welcher sich viele Christen als Spreu, als pure Namenschristen erwiesen. — Im Jahr 250 erließ Decius den Befehl, daß alle Christen an allen Orten des Reichs die Ceremonien der römischen Staatsreligion erfüllen, und, wenn nötig, durch Martern dazu gezwungen werden sollten. Manche Christen gehorchten diesem Gebot noch vor dem bestimmten Termin und streuten vor den Götterbildern Weihrauch oder brachten Opfer dar. Andere bekannten zwar anfangs ihren Glauben, ließen sich aber durch die Folter dann doch zum Opfer bewegen. Wieder andere opferten zwar nicht, ließen sich aber einen Schein ausstellen, als hätten sie es gethan, oder in die Liste derer eintragen, die dem kaiserlichen Edict gehorcht hatten. Die Kirche betrachtete diese, wie jene als Abgefallene, und that sie in den Bann, von welchem sie nur nach langer und ernster Kirchenbuße gelöst wurden.

Doch fehlte es auch nicht an vielen standhaften Bekennern (Confessoren) und todesmuthigen Märtyrern. Ganz besonders leuchtete in dieser Verfolgung die Christengemeinde zu Rom. Dort erlitt der edle Bischof Fabianus, nachdem er vierzehn Jahre lang die Herde Christi geweidet hatte, den Märtyrertod. Auch die Jungfrauen Victoria, Anatholia und Agatha haben in Rom die Märtyrerkrone erlangt. In Alexandrien wurde Jungfrau Apollonia verbrannt. In Jerusalem starb Bischof Alexander, in Antiochien der Bischof Babylas nach standhaft ertragenen Martern. Bischof Saturninus von Toulouse wurde von einem wilden Stier zu Tod geschleift. In Karthago wurde Numidicus, halbverbrannt, mit Steinen überschüttet. Seine Tochter zog ihn aber noch lebend unter dem Steinhäufen hervor, und unter ihrer treuen Pflege heilten seine Wunden. Bischof Cyprian machte ihn später zum Presbyter. Kurz, überall im Reiche wüthete die Verfolgung und war durch neuerfun-

dene unmenschlich grausame Martern schrecklicher als alle vorhergehenden.

Der Tod des Kaisers Decius (251) brachte eine kurze Ruhe, aber schon im folgenden Jahr begann sie aufs neue (unter Gallus 251—253). Viele Christen wurden zu harter Arbeit in die Bergwerke geschickt.

Die neunte Christenverfolgung.

Kaiser Valerianus (253—259) gedachte die Kirche ohne Blutvergießen zu verderben; er ließ die Bischöfe durch Verbannung von ihren Gemeinden trennen und verbot die gottesdienstlichen Versammlungen der Christen, sowie den Besuch der Gottesäcker. Aber die Bischöfe wurden von ihren Gemeinden um der erlittenen Verfolgung willen nur umso mehr geachtet und geliebt. Sie leiteten ihre Herden durch Boten und Briefe; ja sie sammelten im Exil oft neue Gemeinden um sich her. Darum erließ der Kaiser 258 ein neues Edict: Bischöfe, Presbyter und Diakonen sollen sofort hingerichtet werden, Senatoren und Ritter ihre Güter verlieren und, wenn standhaft, ebenfalls getötet, vornehme Frauen ihres Vermögens beraubt und verbannt werden. Unter den Märtyrern dieser Verfolgung glänzen die Bischöfe von Rom: Cornelius, Lucius und Sixtus. Letzterer wurde in den Katakomben, wo er einen Gottesdienst leitete, getötet, so daß sein Bischofsstuhl von seinem Blut überströmt wurde. Ihm folgte nach drei Tagen sein junger Archidiacon Laurentius. Er stellte dem Statthalter, welcher nach den Gütern der Kirche zu Rom lüstern war, die Kranken, Krüppel und Armen der Gemeinde als „die Schätze der Kirche“ vor. Hestig darüber erzürnt, ließ ihn der Statthalter auf einem Roste über glühenden Kohlen langsam zu Tod martern. (Der 10. Aug. sein Gedächtnistag. Der Hymnus des Prudentius auf den Märtyrertod des Laurentius.) Zahlreiche Märtyrer werden auch in Egypten, Nordafrika und Spanien genannt, meist Bischöfe und Presbyter. In Rom wurde eine ganze Christengemeinde in den Katakomben, wo sie zum Gottesdienst versammelt war, eingemauert: in Afrika wurden mehrere hundert Christen auf einmal in einen Kalkofen geworfen und verbrannt.

Am 14. Septbr. 258 wurde der große Kirchenvater Cyprianus, Bischof von Karthago, mit dem Schwerte hingerichtet. In Karthago von heidnischen Eltern geboren, empfang er eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung und wurde ein hochangesehener Sachwalter, lebte aber in allen Lastern der jungen römischen Welt. Da wurde er von seinem Hausgenossen Cäcilius, einem christlichen Presbyter, zum Studium der heiligen Schrift veranlaßt. Bald ließ er sich taufen und empfing durch das Bad der Wiedergeburt die Kraft, ein neues Leben in Demut, Zucht und Keuschheit zu führen, was er vorher für unmöglich gehalten hatte. 248 wurde er zum Bischof gewählt und bewies namentlich in den Verfolgungszeiten unter Decius und Valerianus, sowie bei einer schrecklichen Seuche und einem feindlichen Überfall außerordentliche Regierungs- und Organisationsgabe. Unter Decius entfloß er, unter Valerian wurde er zuerst verbannt, dann nach mutigem Bekenntnis zum Tode verurteilt.

Die zehnte Christenverfolgung.

Nach Valerians Tod genoß die Kirche abermals eine vierzigjährige Ruhe. Sie breitete sich mächtig aus; um das Jahr 300 war im Morgenland etwa der zwölfte, im Abendland der fünfzehnte Teil der Bevölkerung christlich. Besonders zahlreich waren die Gemeinden in den Städten; viele vornehme, hochgestellte und gelehrte Männer gehörten zur Kirche. Aber die heidnische Partei war doch noch sehr mächtig und zahlreich, und sie hatte an Galerius, dem Mitregenten des Kaisers Diokletianus (284—305), einen entschlossenen Führer, voll fanatischen Hasses gegen die Christen. Dieser bewog den abergläubischen Diokletian im Jahre 298 zunächst zu einem Verfolgungsedict gegen die Christen in der kaiserlichen Arme. Im Jahre 303 aber benutzte er die Kränklichkeit und den dadurch erregten Wismut des Kaisers, der damals in Nikomedien residierte, und setzte ein Edict durch, wonach die Kirchen niedergerissen, die heiligen Schriften der Christen verbrannt, ihre Versammlungen verboten, vornehme Christen ihrer Würden beraubt, geringe aber zu Sklaven gemacht werden sollten. — Drei weitere Edicte ordneten an: 1) Ge-

fangennehmung aller Geistlichen, 2) Nötigung derselben zum Opfern durch Peinigungen bis zum Tod, 3) Ausdehnung dieser Maßregel auf alle Christen.

Die Verfolgung begann am 23. Febr. 303 mit der Zerstörung der prächtigen Basilika zu Nikomedien. Das Blut der Märtyrer floß in Strömen. Heftiger noch als unter Decius war dieser letzte Entscheidungskampf der heidnischen Weltmacht gegen die Kirche Christi. Von den Märtyrern dieser Verfolgung sind zu nennen: der Hauptmann Marcellus und die Jungfrauen Agnes, Eulalia und Dorothea. Unter denen, welche vom Glauben abfielen, erkaufte sich manche Verschonung durch Auslieferung heiliger Schriften, oder auch anderer Bücher unter dem Schein, als seien es heilige. Nach anderthalb Jahren erließ zwar Diokletian ein Edict, wornach die Christen nicht mehr mit dem Tode bestraft, sondern in die Bergwerke geschickt werden sollten, nachdem man sie gebrandmarkt und ihnen das rechte Auge ausgestochen hätte. Da er aber am 1. Mai 305 die Krone niederlegte (er zog sich nach Salona zurück, wo er 313 durch Gift sich selbst tötete), so setzte sein Nachfolger Galerius die Verfolgung in noch grausamerer Weise fort. Sie dauerte bis zum Jahr 311. Da traf den Galerius Gottes strafende Hand, wie einst den Antiochus Epiphanes und Herodes den Großen. Todkrank, bei lebendigem Leibe verfaulend, erließ er sein berühmtes Edict, in welchem er den Christen gestattete, ihrem Gotte zu dienen, und sie bat, für Kaiser und Reich Ihn anzurufen. 39 Christen, welche im heiligen Land zusammen enthauptet wurden, waren die letzten Märtyrer dieser Verfolgung.

Der Sieg der Kirche.

Der Kampf zwischen Weltreich und Kirche war beendet. Duldbend und blutend hat die Kirche, ihrem himmlischen Haupte gleich, gesiegt. „Das Blut der Märtyrer war der Same der Kirche.“ Matth. 5, 10. 1. Petr. 4, 12—14. 1. Joh. 5, 4. In welchem Sinne die Christen stritten und litten, spricht Cyprianus in folgenden Worten aus: „Gott will, daß wir in den Verfolgungen uns freuen und frohlocken, weil, wenn die Verfolgungen stattfinden, die Kronen

des Glaubens ausgeteilt, die Streiter Gottes bewährt werden und den Märtyrern der Himmel aufgethan wird.“ —

Nachdem im folgenden Jahre (312) Kaiser Constantin der Große über den Kaiser Maxentius am roten Stein bei Rom unter dem Zeichen des Kreuzes (Labarum) den Sieg davongetragen hatte, erließ er 313 zusammen mit dem morgenländischen Kaiser Licinius das Toleranz (Duldungs)-edict von Mailand, und als er durch seine Siege über den Licinius im Jahr 324 die Alleinherrschaft über das ganze Reich erlangt hatte, erhob er durch ein neues Edict das Christentum sogar zur Staatsreligion.

Noch einmal versuchte über das Heidentum wieder zur Herrschaft zu gelangen. Dies geschah unter Kaiser Julianus Apostata (der Abtrünnige), dem hochbegabten Neffen Constantins (361—63). Trotz strenger christlicher Erziehung hatte sich Julian für das alte Heidentum, für heidnische Kunst und Wissenschaft begeistert. Er verbarg diese Begeisterung jedoch unter der Maske einer erheuchelten christlichen Frömmigkeit bis zu seinem Regierungsantritt 361. Nun trat er als Heide offen hervor und suchte das Heidentum im Reiche neu zu beleben. In eifriger Verehrung der alten Götter ging er selbst mit dem besten Beispiel voran; er beförderte heidnische Wissenschaft auf alle Weise, er ließ in den Tempeln Predigten halten und Gefänge aufführen, um den heidnischen Gottesdienst zu heben. Zugleich suchte er die Christen geistig herabzudrücken, indem er ihnen die Gründung höherer Lehranstalten verbot, und sie vom Besuche der heidnischen Hochschulen abhielt. Das Christentum sollte die Religion der Ungebildeten und Einfältigen sein, deren der gebildete Mann sich schämen müsse. Aber bald mußte er die Vergeblichkeit seiner Bemühungen erfahren — und schon 363 fiel er in einem Krieg gegen die Perser. Der „Galiläer“, wie er Christum spottend genannt hatte, siegte dennoch, und es erfüllte sich das Wort des heiligen Athanasius: „Es ist ein Wölkchen und wird vorübergehen.“

Aber so erfreulich dieser Sieg der Kirche auch ist, so ist ihr Übergang aus dem Zustand der Bedrückung und Verfolgung in den der Herrschaft doch in vieler Hinsicht ver-

hängnisvoll für sie geworden: sie geriet bald in schmachvolle Abhängigkeit vom Staate, der Kaiser setzte willkürlich Bischöfe ein und ab, berief Kirchenversammlungen (Synoden), entschied oft selbst über Fragen der christlichen Lehre und regierte so in das Innerste der Kirche hinein. Die Bischöfe wurden hochangesehene, vornehme Herren, die wie hohe staatliche Beamte auftraten und lebten. Die Welt hielt Einzug in die Kirche, deren schönste Zeit mit ihrem Siege über das Heidentum im römischen Reiche abschließt.

Gebionitismus und Gnosticismus.

Gefährlicher als die Verfolgungen waren für die Kirche das in ihrer Mitte auftretende Judentum und Heidentum, d. h. die Häresien (Ketzereien).

Judenchristliche Häretiker waren die **Gebioniten** und die **Nazaräer**. Jene, im ganzen römischen Reich verbreitet, hielten Jesum für einen Propheten, aber für einen bloßen Menschen, und glaubten nicht an die versöhnende Kraft Seines Todes. Paulus galt ihnen nicht als Apostel, sondern als ein Apostat, weil er die Gerechtigkeit vor Gott ohne des Gesetzes Werke bezeugte. Die Nazaräer, welche meist in Palästina und den benachbarten Ländern wohnten, hielten zwar sich selbst für verpflichtet, das Gesetz zu halten, nicht aber die Heidenchristen, und erkannten Paulum als Apostel an.

Schlimmer als diese juden-christlichen, waren die heidenchristlichen Häresien, der **Gnosticismus**. Die Gnostiker rühmten sich ihrer Gnosis, d. i. ihrer Erkenntnis als eines höheren Standpunktes, auf welchem der einfache Glaube zu weichen habe; letzterer sei nur für das ungebildete geringe Volk, aber die Auserwählten, die Geistesmenschen (Pneumatiker) seien darüber weit erhaben. Die Apostel, sagten sie, hätten die Lehre Jesu nicht verstanden und hätten die Gemeinden in jüdischem Wesen zurückgehalten, nur St. Paulus könne noch anerkannt werden. Sie beschäftigten sich mit den Fragen nach der Entstehung der Welt und des Bösen, nach dem Verhältnis des Geistes zur Materie und dergleichen, aber nicht mit den Dingen, welche unmittelbar der Seelen Seligkeit betreffen. Diesen seelenverderblichen Gnosticismus haben schon die Apostel und ihnen nach die Väter und Lehrer der alten Kirche mit großem Ernst bekämpft und mit dem Worte Gottes überwunden.

Lehrer der Kirche.

Die bedeutendsten Kirchenväter dieser Zeit sind

1) **Irenäus**. Um 140 in Kleinasien geboren, kannte er in seiner Jugend noch den ehrwürdigen Polykarpus. Als Priester und Bischof leitete er in apostolischem Geiste die

Gemeinde in Lyon und starb daselbst im Jahre 202. Mit Ernst bekämpfte er falsche Lehre, stiftete Frieden unter den Brüdern und erwies sich allenthalben als ein Schriftgelehrter voll Weisheit und Demut.

2) **Tertullianus**, eine paulinische Natur. Kühner Glaube, rücksichtsloses und entschiedenes Brechen mit allem alten Wesen, ernster Sinn und strenge Zucht zeichnen ihn aus. Als Sohn eines Offiziers in Nordafrika hatte er eine vielseitige Bildung empfangen. Erst im Mannesalter wurde er, wie es scheint, plötzlich und rasch bekehrt und diente der Kirche als Presbyter in Karthago. Er schloß sich später an den Montanismus an, blieb aber dabei dem Glauben der Kirche treu. Er starb 220.

Anmerkung: Montanus lebte um 170 in Phrygien. Er hielt sich für einen vom Geiste Gottes ausgerüsteten Propheten und erwartete die Zukunft des Herrn in nächster Nähe. Sehr streng war seine Sittenlehre: wer nach der Taufe in Sünden fiel, müsse zeitlebens im Stande der Kirchenbuße bleiben; in den Verfolgungen dürfe man nicht fliehen, die zweite Ehe sei unerlaubt u. s. w.

3) **Cyprianus**, der größte unter Tertullians Schülern; s. S. 11. Ihm war besonders die Gabe der Kirchenleitung verliehen. Organisierte Einheit der Kirche ist der Grundgedanke in seinen Schriften.

4) **Clemens von Alexandria**, gestorben um 220, durchforschte die verschiedenen Gestalten heidnischer Weltweisheit, bis er in Christo die volle Wahrheit fand.

5) **Origenes** (vgl. S. 8) ist 185 in Alexandria geboren. Als gefeierter Lehrer wurde er in seiner Vaterstadt, sowie später in Palästina unzähligen ein Führer zu Christo. Die decische Christenverfolgung brachte ihm die Krone eines Bekenners. Die erlittenen Martern beschleunigten seinen Tod (254). In seinen zahlreichen Schriften hat er vor allem viele biblische Bücher ausgelegt, wobei er einen geschichtlichen, moralischen und tieferen (allegorischen) Sinn der Schrift unterschied.

Zweite Periode der alten Zeit:

4.—6. Jahrhundert.

Infolge der Begünstigungen, welche die Kirche von den Kaisern erfuhr, schlossen sich ihr Scharen von solchen an, die innerlich dem Christenglauben fern standen. Daher macht sich nun in der sogenannten Reichskirche weltliches heidnisches Wesen sehr breit. Ehrgeiz, Herrschsucht und Pracht herrscht selbst bei den Bischöfen und Priestern. Daneben zeigt sich schon vielfach ein übertriebenes Wertlegen auf religiöse Formen und äußerliche Frömmigkeitsübungen, wie Wallfahrten, Reliquienverehrung und dergleichen; auch ein falscher, fleischlicher Eifer für die rechte Lehre. Doch hat Gott der Kirche in dieser Zeit eine Reihe großer Kirchenväter gegeben, geisterfüllte Lehrer, erleuchtete und mit der Gabe des Regierens ausgerüstete Kirchenlenker, voll heiligen Ernstes in Wort und Wandel — ein Beweis, daß der Heilige Geist auch in diesen Jahrhunderten Sein Werk in der Kirche hatte.

Das Anachoretentum.

Das in der Kirche herrschende sittliche Verderben und weltliche Wesen trieb viele ernstere Christen zu um so größerer Strenge in der Übung der Welt- und Selbstverleugnung. Anfangs wohnten diese Asketen noch unter den andern Christen; aber schon im 3. Jahrhundert fingen sie an, sich von der menschlichen Gesellschaft zu trennen. So wurden aus den Asketen die Einsiedler oder Anachoreten.

Der erste christliche Einsiedler war Paulus von Theben in Oberegypten. In der decischen Verfolgung floh er in die Wüste und gewann dort das einsame, in Bußübungen und beschaulichem Nachdenken hingebachte Leben so lieb, daß er zeitlebens in seiner Einsamkeit blieb.

Berühmter noch als er ist Antonius, der Vater der Einsamen. In dem ägyptischen Dorfe Komä im Jahr 251 als Sohn christlicher Eltern geboren, wurde er von Kind auf in dem Worte Gottes unterwiesen. Nach dem Tode seiner Eltern hörte er einst in der Kirche die Geschichte von dem

reichen Jüngling. Da gab er alle seine Habe den Bewohnern des Dorfes und zog sich in die Einsamkeit zurück. Handarbeit, Gebet und Betrachtung füllten hier sein Leben aus. Mehrere Male änderte er seinen Aufenthaltsort, indem er immer tiefer in die Wüste vordrang. Die Christenverfolgung im Jahre 311 und später der arianische Streit veranlaßten ihn auf etliche Tage nach Alexandria zu kommen, wo seine Erscheinung großes Aufsehen erregte und gewaltigen Eindruck machte. In der ägyptischen Wüste ließen sich um ihn her Tausende von Anachoreten nieder, die ihn als ihren Vater liebten und ehrten. Er starb, 105 Jahre alt, 356. —

Das Einsiedlerleben verbreitete sich von Egypten aus rasch in der ganzen morgenländischen Christenheit, besonders durch Hilarion von Gaza in Palästina († 372), einen begeisterten Verehrer und Nachahmer des Antonius.

Das Klosterwesen.

Eine weitere Stufe der Entwicklung des asketischen Lebens ist das Klosterleben. Als Begründer desselben gilt der um 292 in Oberggypten geborene Pachomius, der auf einer Nilinsel den ersten Mönchsverein gründete und ihm feste Lebensordnungen und Regeln gab. Die Mönche lebten in Klöstern zusammen und waren an der Ordenskleidung kenntlich; sie waren zum Gehorsam gegen den Vorsteher aufs strengste verpflichtet, beschäftigten sich mit Handarbeiten, übten fleißig und regelmäßig das Gebet und fasteten häufig. Bei dem Tod des Pachomius († 348) zählte der Verein schon 700 Glieder. Von den größten Kirch Vätern des 4. Jahrhunderts geschätzt und gefördert (z. B. von Basilius dem Großen † 379, von Gregorius von Nazianz † 390 und von Johannes Chrysostomus † 407), verbreitete sich das Mönchswesen rasch im ganzen Morgenland.

In das Abendland drang es erst später vor und zwar zuerst nach Südfrankreich. Martin von Tours † 400 war ein eifriger Beförderer des Mönchswesens. Benedict von Nursia in Italien (geboren um 480, † 543) gab dem Klosterleben eine Regel, welche den abendländischen Verhältnissen entsprach. Im Jahre 529 gründete er in Unteritalien

die weltberühmte Abtei Monte Cassino, den Ausgangs- und Mittelpunkt des weit verbreiteten Benedictinerordens, der für die ganze abendländische Christenheit eine überaus hohe Bedeutung erlangte und noch heute besteht.

Kirchenväter. Kampf um das Bekenntnis der Kirche.

1. Athanasius und der arianische Streit.

Im Anfang des 4. Jahrhunderts entstand über die Lehre von Christo, dem Sohne Gottes, der arianische Streit, welcher mit großer Heftigkeit geführt wurde. Arius, ein Presbyter in Alexandria, lehrte, der Sohn Gottes, das Wort (Joh. 1, 1. 14), sei nicht ewig und nicht gleiches Wesens mit dem Vater; er sei vor allen Kreaturen, und alles sei durch ihn erschaffen. Wegen dieser Irrlehre wurde Arius von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, fand aber viele Anhänger, und der Streit zwischen den rechtgläubigen Christen und den Arianern gewann bald eine solche Ausdehnung, daß Kaiser Constantin der Große (306—337) im Jahr 325 die allgemeine Synode zu Nizäa (in Kleinasien) berief.

Hier trat der jugendliche Diakon Athanasius von Alexandria, der Vater der Rechtgläubigkeit, mit großer Entschiedenheit für die Wahrheit ein, und die anwesenden 318 Bischöfe stellten das Bekenntnis auf zu Christo, dem eingeborenen Sohne Gottes, welcher ist „Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, geboren, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater (homousios).“ Arius wurde in die Verbannung geschickt. Bald wurde aber der Kaiser von seiner arianischen Schwester bewogen, ihn zurückzurufen. Athanasius, der unterdessen Bischof von Alexandria geworden war (328) weigerte sich jedoch, ihn wieder in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen. Er wurde deshalb nach Trier verbannt. Trotz des plötzlichen Todes des Arius in Constantinopel dauerte der Kampf fort. Nach dem Tod Constantins (337) durfte Athanasius in sein Bistum zurückkehren. Aber schon 341 wurde er von Kaiser Constantius (337—361) zum zweiten Mal verbannt; er fand bei dem Bischof Julius von Rom freundliche Aufnahme. Kaiser Constantius bewirkte ihm bei seinem Bruder die Erlaubnis zur

Rückkehr nach Alexandria. Aber am 9. Februar 356 wurde Athanasius bei einem Gottesdienst in seiner Kirche von Soldaten überfallen, und entkam nur wie durch ein Wunder in die ägyptische Wüste. Der Arianismus aber wurde durch die Gunst des Kaisers immer mächtiger und hatte im Morgenland die meisten Kirchen und Bischofsstühle inne.

Julian (361—63) rief die Vertriebenen zurück und Athanasius durfte seinen Bischofsitz wieder einnehmen. Weil er aber anstatt die Uneinigkeit in der Kirche zu vermehren, wie Julian gehofft hatte, vielmehr mit Entschiedenheit und Milde Frieden stiftete, so verbannte ihn der Kaiser 363 zum vierten Mal. Im Jahr 367 von Kaiser Valens († 378), einem eifrigen Arianer, zum fünften Mal in die Verbannung geschickt, verweilte er vier Monate lang in einem Grabe. Seine Gemeinde setzte aber bei dem Kaiser seine Zurückberufung durch, und nun konnte er seine letzten Lebensjahre in Alexandria zubringen und seines bischöflichen Amtes walten. Er starb 373, ohne den Sieg der Wahrheit, für welche er so vieles erduldet hatte, erlebt zu haben. Ihm verdankt aber die Kirche das lautere Bekenntnis von Christo, dem wahrhaftigen Gott, gleiches Wesens mit dem Vater. „Jeder Zöll an ihm ein Kirchenvater, und die Geschichte der Kirche seiner Zeit war seine Geschichte.“

2. Basilus.

Unter den Männern, welche das Klosterleben schätzten und förderten und auch sonst für den Gang der Kirchengeschichte des 4. Jahrhunderts von hoher Bedeutung waren, steht Basilus der Große in erster Reihe. Er stammte aus einer angesehenen frommen Familie. Die Eltern seines Vaters hatten in der diokletianischen Verfolgung sieben Jahre lang als Flüchtlinge in unzugänglichen Wäldern gelebt, sein Großvater mütterlicherseits war als Märtyrer gestorben. Basilus wurde im Jahre 329 zu Cäsarea in Kappadocien geboren. Seine Knabenjahre brachte er in ländlicher Einsamkeit unter der Obhut seiner frommen Großmutter Makrina zu. Dann besuchte er die Schule seiner Vaterstadt und die Hochschulen in Constantinopel und Athen, wo er mit

großem Fleiß und vielem Erfolg studierte. An letzterem Orte traf er mit seinem ihm gleichgesinnten Landsmanne Gregor von Nazianz zusammen und war mit ihm seitdem durch innige Freundschaft verbunden. 360—361 machte er eine Reise nach Syrien, Palästina und Egypten, um dort das Klosterwesen kennen zu lernen. Nach seiner Rückkehr in die Heimat zog er sich in eine abgelegene Gegend am Flusse Iris in Pontus zurück, um dort ein Leben der Entsagung und Enthaltfamkeit zu führen. Auf seine Einladung kam sein Freund Gregor zu ihm; sie lebten da miteinander: Gebet, Studien und körperliche Arbeit wechselten.

Aber schon 364 wurde Basilius wider seinen Willen zum Presbyter in Cäsarea ernannt und 370 sogar zum Bischof erwählt. — In dem Hungerjahr 368 war er ein Tröster und Helfer der Armen, indem er die reichen Wucherer durch seine gewaltige Rede veranlaßte, ihre Kornböden zu öffnen; täglich ließ er Speise bereiten und unter die Hungernenden austheilen. In Cäsarea gründete er eine großartige Wohlthätigkeitsanstalt für Reisende, Kranke und andere Hilfsbedürftige. Er verwandte darauf seine bischöflichen Einkünfte, während er selbst meist nur von Brot, Salz und Wasser lebte. — Mutig trat er dem Kaiser Valens († 378), einem eifrigen Arianer, entgegen, als derselbe die rechtgläubige Kirche in Kappadocien unterdrücken wollte, und erwies sich als eine Hauptstütze der Rechtgläubigkeit im Morgenland. Er erlebte noch das Ende der Verfolgungen durch die Arianer und starb am Neujahrstag 379 mit den Worten: „Ich befehle meinen Geist in Deine Hände.“

Von seinen acht Geschwistern sind seine ältere Schwester Makrina († 379) und sein jüngerer Bruder Gregor von Nyssa († 396) besonders bekannt. Makrina hatte ihn zum Leben in der Einsamkeit am Iris bewogen und überhaupt vielfach segensreichen Einfluß auf ihn ausgeübt. Sie war eine Maria und Martha zugleich, eifrig forschend in Gottes Wort und zugleich fleißig und rührig in allen Haus- und Handarbeiten, in denen sie wohlbewandert war. Auf ihrem Sterbebette hatte sie mit ihrem Bruder Gregor ein wunderbares Gespräch über die Unsterblichkeit der mensch-

lichen Seele und das ewige Leben, welches von diesem uns in einem Büchlein erzählt wird.

3. Gregor von Nazianz.

Neben Basilus und Gregor von Nyssa trat vor allen Gregor von Nazianz als Verteidiger der nicänischen Wahrheit auf. Er ist um 330 geboren. Seine fromme Mutter Nonna hatte schon ihren heidnischen Mann für das Christentum gewonnen und pflanzte auch in die Seele ihres Sohnes christlichen Glauben und Frömmigkeit. Am Altare knieend und betend starb sie 374. Gregor wurde 361 Presbyter und später Bischof der sich neu sammelnden, von den Arianern bedrückten rechtgläubigen Gemeinde in Constantinopel. In einer abgelegenen Gasse hielt er in einem Privathause mit derselben seine Gottesdienste. Erst als am heiligen Abend 380 der rechtgläubige, fromme Kaiser Theodosius († 395) seinen Einzug in die Hauptstadt gehalten hatte, wurden der rechtgläubigen Gemeinde die Kirchen eingeräumt. Siegreich brachen die Strahlen der Sonne durch dichtes Gewölk, als Gregor mit seiner Gemeinde in die Apostelkirche einzog, und an der Stelle jenes Privathauses errichtete man die prächtige Anastasiakirche (Auferstehungskirche).

381 versammelte Theodosius das zweite ökumenische Concil in Constantinopel, welches unter Gregors Vorsitz den nicänischen Glauben aufs neue bekannte und das Bekenntnis von der Gottheit des Heiligen Geistes hinzufügte. Bald darauf zog sich Gregor wieder nach Kappadocien in die Einsamkeit zurück und starb 390 an einer schmerzhaften Krankheit. — Die nicänische Wahrheit aber errang nun rasch den Sieg im ganzen römischen Reich.

4. Leo der Große.

Weitere Lehrstreitigkeiten im 5. und 6. Jahrhundert betrafen die Lehre von der Person Christi, insbesondere von dem Verhältnis Seiner beiden Naturen zu einander. Das **dritte allgemeine Concil zu Ephesus 431** wies die Lehre des Nestorius, Patriarchen zu Constantinopel, zurück, welcher die Bezeichnung Marias als der „Mutter Gottes“ verwarf und die Naturen Christi so sehr trennte, daß die Einheit Seiner

Person gefährdet wurde. Seine Anhänger, die Nestorianer, bildeten eine von der katholischen Christenheit gesonderte Kirchengemeinschaft, die sich besonders in Persien und weit nach Asien hinein verbreitete.

Das **vierte allgemeine Konzil zu Chalcedon 451** verwarf die Lehre des Archimandriten **Euthyhes** zu Constantinopel, daß Christus nur eine, göttliche Natur habe, und bekannte, daß in Christo die göttliche und die menschliche Natur unvermischt und unverwandelt, ungeteilt und ungetrennt mit einander verbunden seien. Entscheidenden Einfluß übte auf diese Synode der hochangesehene römische Bischof **Leo der Große** (440—461), welcher zuerst mit klarem Bewußtsein und großer Entschiedenheit als Nachfolger Petri päpstliches Ansehen in der Kirche beanspruchte und zur Geltung brachte. — Die Monophysiten — so hießen die Anhänger des Euthyhes — trennten sich später von der Reichskirche und bildeten in Egypten, Armenien und Mesopotamien eigene Landeskirchen.

5. Johannes Chrysoström.

Johannes Chrysoström, der gewaltigste Prediger der alten Kirche, wurde 347 in Antiochien geboren. Sein Vater Secundus, ein römischer Offizier, starb bald, seine fromme Mutter Anthusa aber blieb Witwe, um sich ganz der Erziehung ihres Sohnes zu widmen. Die Bekanntschaft mit den Schriften der griechischen Dichter und Redner reizte ihn, seine hervorragende Rednergabe als Sachwalter zu verwerten. Aber der durch seine Mutter in ihm gelegte Glaubensgrund und ihre treue mütterliche Fürbitte bewahrte ihn. Er wandte sich dem Studium der heiligen Schrift zu, ließ sich taufen und wurde Lector. Nach dem Tode seiner Mutter lebte er sechs Jahre lang in einem Kloster des syrischen Gebirgs. Nach Antiochien zurückgekehrt, wurde er Diakon und 386 Presbyter, als welcher er auch zu predigen hatte. Ein Aufruhr in der Stadt, 387, bei welchem die Bildsäulen der kaiserlichen Familie zertrümmert wurden, bot ihm Gelegenheit zu gewaltigen Buß- und Trostpredigten. Auf die Fürsprache des kaiserlichen Günstlings Eutropius wurde er 398 auf den Bischofsstuhl von Constantinopel berufen. Hier setzte er nicht nur das Predigen mit großem Ernst und Fleiß fort, sondern betrieb auch mit großem Eifer Werke innerer und äußerer Mission. Dabei unterstützten ihn treue Glieder seiner Gemeinde, namentlich die fromme, reiche Witwe Olympias. Den

noch heidnischen Göttern ließ er in ihrer Muttersprache das Evangelium predigen.

Aber der Haß seines früheren Gönners Eutropius und der Kaiserin Eudoxia, den er sich durch seine freimütigen Predigten zugezogen hatte, sowie die Eifersucht des herrschsüchtigen Bischofs Theophilus von Alexandria bereiteten ihm schwere Kämpfe.*) Er wurde, kränklich und leidend, nach Rufinus im fernen Osten in die Verbannung geschleppt. Auch dort von dem Haß seiner Feinde verfolgt, sollte er nach dem noch entlegeneren Pitheus gebracht werden, wurde aber unterwegs in Komana schwer krank und starb daselbst in der Kirche des Märtyrers Basiliskus am 14. Sept. 407 mit dem Lösungswort seines Lebens auf den Lippen: Gelobt sei Gott für alles. So ward er ein Märtyrer evangelischer Hirtentreue.

6. Ambrosius. Lied und Gottesdienst der Kirche.

Einer der größten Kirchenväter der abendländischen Christenheit ist Ambrosius. Sein Vater war Statthalter von Gallien, und dort ist Ambrosius um das Jahr 333 geboren. Nach dem bald erfolgenden Tod des Vaters zog die Familie nach Rom. Dort bildete sich Ambrosius für den Staatsdienst aus und wurde 370 Statthalter von Mailand. 374 wurde er daselbst zum Erzbischof erwählt und empfing innerhalb acht Tagen die heilige Taufe und die kirchlichen Weihen. Er war ein großer Prediger und ein treuer Lehrer der Katechumenen. Zweimal — in den Jahren 385 und 386 — verteidigte er gegen die arianisch gesinnte Kaiserin Justina unererschrocken das Recht der katholischen, rechtgläubigen Kirche auf die Gotteshäuser in Mailand. Den frommen rechtgläubigen Kaiser Theodosius den Großen ließ er wegen der grausamen Bestrafung der aufrührerischen Stadt Thessalonich Kirchenbuße thun. Er verschied am Ostersabbath 397 und

*) Damals sprach er: „Mag das Meer wüthen, den Felsen, auf welchem wir stehen, reißt es nicht weg. Mögen sich Woge auf Woge türmen, das Schifflein Christi, das uns in sich faßt, wird nicht sinken. Was sollte ich fürchten? den Tod? Christus ist mein Leben; die Verbannung? die Erde ist überall des Herrn; den Verlust irdischer Güter? ich habe nichts in die Welt gebracht; was sollte ich hinausnehmen wollen? Ich spotte der Schrecken dieser Welt und verachte ihre Verlichkeit.“

wurde in der Osternacht feierlich begraben. Ambrosius hat in der abendländischen Kirche den Kirchengesang mit rhythmischer Betonung eingeführt und selbst lateinische Hymnen gedichtet.

Anderer Hymnendichter sind: **Gregor von Nazianz**, † 390; der Diakon **Ephräm, der Syrer**, † 378; **Pilarius von Poitiers**, † 368; der irische Presbyter **Sedulius**, der Spanier **Prudentius**, † um 405 (Nieder auf die christlichen Märtyrer), **Fortunatus**, Bischof von Poitiers (lebte gegen 600). —

Die frische Lebendigkeit des ambrosianischen Gesangs artete im Lauf der Zeit in Weltförmigkeit aus. Darum erstetzte ihn Papst **Gregor der Große**, † 604, durch den ernstern, eintönigen Mönchsgesang, der nach ihm der gregorianische genannt wurde.

In dem immer reicher sich gestaltenden Gottesdienst war außer dem Gesang die Vorlesung und Verkündigung des Wortes Gottes Hauptbestandteil. Dies war bereits in mehrere Sprachen übersetzt. Der gelehrte Kirchenvater **Hieronymus**, geb. 331 in Dalmatien, gest. 420 zu Bethlehem, verfasste eine neue lateinische Übersetzung, die Vulgata, welche in der ganzen abendländischen Christenheit in kirchlichen Gebrauch kam. Die Ordnung des Gottesdienstes war wesentlich schon dieselbe, wie wir sie noch haben.

Unter den kirchlichen Festen wurde das Osterfest mit der vorhergehenden Fastenzeit besonders ernst gefeiert. Die römische Feier des Weihnachtstfestes am 25. Dezember verbreitete sich zur Zeit des Chrysostomus nach dem Morgenlande. Das ältere Epiphaniensfest wurde von da an nur als Fest der Taufe Jesu gefeiert, im Abendlande aber auf die Magier, die Erstlinge der Heiden, bezogen. Die Zeit von Ostern bis Pfingsten wurde als hohe Freudenzeit gefeiert; in derselben trat seit dem 4. Jahrhundert der 40. Tag als Fest der Himmelfahrt des Herrn hervor. Als Marienstage wurden der 25. März (Marien Verkündigung) und der 2. Februar (Marien Reinigung) festlich begangen.

Die Gotteshäuser, meist über den Gräbern der Märtyrer erbaut, hatten die Form der **Basilika**, ein langes Rechteck, durch zwei oder vier Säulenreihen in drei oder fünf Schiffe geteilt; nach Osten wurden ein halbrunder Chor (Apsis) angebaut; dort befanden sich der Hauptaltar und die Sitze des Bischofs und der Priester; vor dem Eingange an der Westseite der Vorhof. Zwischen der Apsis und dem Langhaus wurde bald ein Querschiff eingebaut, so daß der Grundriß die Kreuzesform erhielt. Dem **byzantinischen Stil** liegt das griechische Kreuz mit gleichen Armen zu Grunde, über dem Kreuzdurchschnitt wölbt sich eine Kuppel. Die von Justinian dem Großen 538 erbaute Sophienkirche in Constantinopel ist das Hauptdenkmal dieses Stils.

7. Augustinus 354—430.

Der größte Kirchenlehrer seit den Tagen der Apostel und bis auf Luther war **Aurelius Augustinus**, geboren 354 zu Tagaste in Nordafrika. Sein heidnischer Vater Patri-

cius wurde erst kurz vor seinem Tode durch die Sanftmut und die anhaltenden, brünstigen Gebete seiner frommen Gattin Monika für Christum gewonnen. Augustinus besuchte nacheinander die Schulen zu Tagaste, Madaura und Karthago. Bei seiner glänzenden Begabung machte er in den Wissenschaften außerordentliche Fortschritte. Aber durch seinen Leichtsin, seine zügellose Leidenschaftlichkeit und seinen Ehrgeiz bereitete er seiner Mutter vielen Kummer. In seinen „Bekennnissen“ (confessiones) erzählt er uns selbst, auf welche sittlichen Abwege er geriet und welchen Lastern er fröhnte. Doch blieb stets in ihm ein Zug nach Höherem und Edlerem, und namentlich vermochte nichts in seiner Seele die Liebe zum Namen Jesu ganz auszulöschen, welche durch seine Mutter in früher Kindheit in ihm entzündet worden war. Durch eine Schrift des heidnischen Philosophen Cicero wurde in ihm das glühende Verlangen nach Wahrheit erweckt. Da aber die heilige Schrift, welche er zu studieren begann, seinem hochmütigen Geist zu einfältig schien, so schloß er sich zum großen Schmerz seiner Mutter einer damals weit verbreiteten halbheidnischen Sekte, dem Manichäismus*), an.

Nach Vollendung seiner Studien trat er in Tagaste als Lehrer auf. Aber sein Ehrgeiz trieb ihn nach Karthago und bald darauf wider den ausdrücklichen Willen seiner Mutter in die Welthauptstadt Rom. Hier fand er aber keine Stellung, wie er gehofft hatte, und wurde schwer krank. Dies war eine gnädige Heimsuchung Gottes; sein Gewissen machte auf. In ernster Stimmung folgte er als Lehrer der Beredsamkeit einem Rufe nach Mailand, wohin ihm sein Freund Alypius folgte. Bald kam auch seine treue Mutter, die gehört hatte, daß er aus der Sekte der Manichäer ausgetreten war, zu ihm nach Mailand. Es begann für ihn eine Zeit schwerer innerer Kämpfe: der alte Mensch in ihm rang mit dem Geiste Gottes, der an ihm wirkte und einen neuen Menschen aus ihm machen wollte. Die ernste Würde und Beredsamkeit des Erzbischofs Ambrosius zogen ihn an; seine Predigten machten Eindruck auf ihn. Er wandte sich dem

*) Von einem Perser namens Mani, † 277, gestiftet.

Studium der heiligen Schrift zu und las besonders die Briefe St. Pauli mit großem Heißverlangen.

Eines Tages besuchte ihn ein Landsmann Pontitianus, der in der kaiserlichen Armee Offizier war. Dieser erzählte von zwei ihm befreundeten vornehmen Beamten, welche alle Ehre und Herrlichkeit der Welt daran gegeben hatten, um Christo zu dienen. Tief bewegt rief Augustinus nach dem Weggang jenes Mannes dem Alypius zu: „O Freund, wie unglücklich sind wir! Ungelehrte stehen auf und reißen das Himmelreich an sich, und wir, mit all unserer Gelehrsamkeit wälzen uns in der Sünde herum!“ Dann eilt er in den Garten; die gewaltige Bewegung in seinem Innern bricht sich Bahn in einem Strom von Thränen und in dem brünstigen Gebet um Rettung. Da vernimmt er aus dem Nachbarhause eine Stimme wie eines spielenden Kindes, welche ruft: „Nimm und lies, nimm und lies.“ Er eilt in das Haus zurück, schlägt die Schrift auf und sein Blick fällt auf die Worte Röm. 13, 13. 14: . . . „sondern ziehet an den HERRN IESUM Christum.“ Dies Wort entschied, der verlorne Sohn war gefunden, Augustinus zu Christo bekehrt. Bei der fröhlichen Botschaft davon jubelte Monika: sie sah das Wort erfüllt, womit sie ein Bischof einst getröstet hatte: „Ein Sohn so vieler Thränen kann nicht verloren gehen.“

An Ostern 387 wurde Augustinus getauft. Bald darauf verließ er Mailand, um über Rom und Ostia nach Afrika zurückzukehren. An letzterem Orte starb seine Mutter Monika, tief von ihm betrauert. Er lebte nun einige Jahre in stiller Zurückgezogenheit zu Tagaste. 391 wurde er zum Presbyter, 396 zum Bischof von Hippo ernannt.

Durch zahlreiche Schriften, sowie durch sein persönliches Auftreten übte er auf die ganze abendländische Christenheit den allergrößten und nachhaltigsten Einfluß aus. Gegen das Heidentum und den Manichäismus, gegen den Donatismus*)

*) Die Donatisten wollten eine Kirche von lauter Heiligen aufrichten und verursachten eine Spaltung der Kirche in Nordafrika, die erst später gänzlich beigelegt wurde.

und namentlich gegen den Pelagianismus*) kämpfte er durch Schrift und Wort.

Augustinus starb am 28. August 430. Ehe der Greuel der Verwüstung durch die Vandalen nach Hippo vordrang, nahm ihn Gott hinweg. In seinem Sterbezimmer hatte er sich die Bußpsalmen auf die Wände schreiben lassen. „Je dunkler der Grund seines natürlichen Herzens war, desto heller leuchtete in ihm die Gnade.“

Dritte Periode der alten Zeit: bis 800 nach Chr.

Gründung der christlichen Kirche unter den deutschen Stämmen.

Völkerwanderung. Severinus. Ulfilas.

Südlich der Donau und längs des Rheins entstanden unter römischer Herrschaft in den ersten christlichen Jahrhunderten zahlreiche Christengemeinden. Ihre Glieder waren aber keine Deutschen, sondern Römer: Soldaten, Beamte, Kaufleute u. s. w. Durch die Völkerwanderung (seit 375) wurden die römischen Ansiedelungen und mit ihnen jene Christengemeinden vollständig zerstört. Nach derselben war Deutschland überall wieder heidnisch. Groß war überhaupt das Elend, welches die Völkerwanderung über fast alle Teile des römischen Reiches brachte. Doch fehlte es nicht an frommen und erleuchteten Männern, die Gott den Bedrängten zum Trost erweckte. So lebte und wirkte im heutigen Oberösterreich und in Bayern Severinus, † 482. Tröstend und helfend zog er bei Passau und weiter hinab an der Donau umher; allen Entbehrungen setzte er sich aus, ging im strengsten Winter barfuß, kaufte Gefangene los, mahnte die wilden Eroberer zur Menschlichkeit und ermunterte die bedrängten Christen zu mutiger Ausdauer.

*) Pelagius, ein gelehrter britischer Mönch, leugnete die Erbsünde: der Mensch könne von Natur heilig und sündlos leben; darum sei auch die Gnade zur Seligkeit nicht unbedingt nötig. Seine Lehre wurde auf der 3. allgemeinen Kirchenversammlung zu Ephesus 431 verworfen.

In dem römischen Reiche, in welches die germanischen Völker eindringen, um sich darin Wohnsitze zu erobern und Reiche zu gründen, fanden sie nach Gottes Fügung den Schatz des Evangeliums verborgen (vergl. Matth. 13, 44). Leider nahmen mehrere deutsche Völker den Arianismus anstatt des rechtgläubigen Christentums an. So die Westgoten, welche von Ungarn aus durch die Balkanhalbinsel, durch Italien und Südfrankreich nach Spanien zogen, wo sie im Jahre 419 das westgotische Reich gründeten. Der westgotische Bischof Wulfila († 388) übersetzte die heilige Schrift ins Gotische. Diese gotische Bibel war das erste Schriftwerk in deutscher Sprache. — Andere germanische Völker, die den Arianismus annahmen, waren die Ostgoten in Italien von 493—553, die Vandalen in Nordafrika von 439—534, die Longobarden in Oberitalien von 568—774.

Chlodwig und das Frankenreich.

Das wichtigste germanische Reich war das der Franken, welches Chlodwig 486 in dem heutigen Frankreich gründete. Er war noch Heide. Seine christliche Gemahlin Chlotilde bat ihn oft, das Christentum anzunehmen, wobei sie ihn auf die Wunder und Thaten des heiligen Martinus hinwies. Aber erst nach seinem Siege über die Alemannen bei Zülpich (496) ließ sich Chlodwig mit vielen seiner Großen in der christlichen Lehre unterweisen, und am Weihnachtsfeste 496 in der Kirche zu Rheims taufen. Bald nahmen alle Franken das Christentum an, und St. Martinus wurde der Schutzheilige des Frankenreiches. Chlodwig starb 511. Sein Reich wurde immer größer und mächtiger. Unter Karl dem Großen 768—814 erlangte es seine höchste Blüte, und umfaßte Frankreich, Deutschland, Italien, die Schweiz, die Niederlande und einen Teil von Spanien.

Die irisch-britischen Missionare.

In unser deutsches Vaterland kam die Predigt des Evangeliums von England und Irland herüber. Man hat dabei zu unterscheiden zwischen der Wirksamkeit britischer (d. i. keltischer) und derjenigen angelsächsischer (also germanischer) Missionare.

Unter den Briten, welche die südliche Hälfte von Großbritannien bewohnten, breitete sich die Kirche schon während der Römerherrschaft in den ersten christlichen Jahrhunderten aus. Die britische Kirche war jedoch in manchen Dingen von der abendländischen Kirche verschieden und mit der morgenländischen verwandt, so z. B. in der Ostersfestfeier.

Von Britannien aus kam die Predigt des Evangeliums nach Irland. **St. Patrif** ist der **Apostel der Iren**. Als Jüngling wurde er von Seeräubern nach Irland in die Sklaverei verkauft. In seinem sechsjährigen Glende bekehrte er sich von Herzen zum Herrn. Durch wunderbare Führungen Gottes aus dieser Sklaverei, sowie später aus einer zweiten Gefangenschaft in Frankreich befreit, faßte er den Entschluß, den Iren das Evangelium zu bringen. Mit Hilfe eines durch seine Predigt bekehrten irischen Bardens (Dichters) gelang es ihm trotz des Widerstandes der Druiden (Priester) bei dem Volke Eingang zu finden und die irische Kirche zu gründen. Er starb, fast 100 Jahre alt, um 460.

Viele Klöster entstanden in Irland, in welchen ernste Frömmigkeit und christliche Wissenschaften gepflegt wurden. Sie wurden Pflanzschulen zahlreicher christlicher Missionare, welche theils in Schottland und auf den benachbarten Inseln, theils in Deutschland das Evangelium predigten.

Kolumba, 520 aus irischem Königsgeschlecht geboren, seit seinem 22. Lebensjahr in einem Kloster lebend, verließ 562 seine Heimat und landete am Pfingstfest auf der Insel **Zona** an der Westküste von **Schottland**, einem Heiligthum der Druiden. Bald war die Insel für Christum gewonnen, ein Kloster wurde gegründet, von welchem aus Kolumba und seine Genossen Missionsreisen nach Schottland und den nahen Inseln machten. Kolumba pflegte innigen Gebetsumgang mit Gott; darin lag seine Kraft. Gegen alle Menschen, ja selbst gegen vernunftlose Creaturen, war er stets gütig und mild, überall Segen verbreitend. 34 Jahre lang wirkte er auf Zona. Nachdem er sein Kloster gesegnet und seine Brüder zu ungeheuchelter Liebe untereinander ermahnt hatte, verschied er mit segnend erhobener Hand in der Pfingtmacht 596. —

Der erste irische Missionar in Deutschland war **Aridolin**, der **Apostel der Alemannen**. Er kam zur Zeit **Chlodwigs** (486—511) in das Frankenreich und gründete in **Poitiers** ein Kloster. Dann zog er durch die Vogesen und über **Strasbourg** an den Oberrhein. Auf einer Rheininsel unweit **Säckingen** gründete er unter dem Schutze des Frankenkönigs ein Kloster, von dem aus er unter den Alemannen das Evangelium predigte. Er starb 550.

In demselben Jahre wurde **Columbanus** geboren. Als

Jüngling trat er in das Kloster Bangor ein, welches damals unter dem Abte Comgall 3000 Mönche zählte. Mit 12 Begleitern kam er 590 nach Frankreich. In einer wilden Gegend der Vogesen gründete er drei Klöster. Er übte auf die Bewohner der Umgegend und namentlich auf den jungen König Theodorich II. einen mächtigen, segensreichen Einfluß. Gerade dadurch aber erregte er den Haß der herrschsüchtigen Brunhild, der Großmutter des Königs. Nach einem durch heftigen Sturm auf dem Meer vereitelten Versuch, ihn nach Irland zurückzubringen, zog er rheinaufwärts und kam an den Bodensee zu dem christlichen Priester Willimar in Arbon. In Bregenz, wahrscheinlich auch in Lindau, predigte er das Evangelium, wurde aber bald durch Kriegsunruhen veranlaßt, nach Italien weiterzuziehen (612).

Dort gründete er das berühmte Kloster Bobbio und starb 615. Ein Wort von ihm lautet! „Der tritt die Welt zu Boden, der sich selbst überwindet. Keiner, der sich selbst schon, kann die Welt hassen. Das erste für uns aber ist, hienieden nichts zu lieben, sondern nur das, was droben ist.“

Sein Schüler Gallus blieb wegen Krankheit bei Willimar zurück. Nach seiner Genesung drang er in Begleitung des Diakons Hildebald in den Urwald südlich vom Bodensee ein und gründete dort ein Kloster, in welchem er bis zum Jahre 640 wirkte; er starb hochbetagt bei seinem Freunde Willimar. Sein Kloster St. Gallen wurde hochberühmt und verbreitete durch seine Schule christliche Bildung weithin in die Schweiz und das südliche Deutschland.

In Franken hat Kilian zuerst das Evangelium gepredigt. Um 640 in Irland geboren, wurde er in dem Kloster auf Zona erzogen. Schon früh wurde in ihm, insbesondere durch das Wort Luc. 9, 23 das Verlangen erweckt, unter den Heiden Christum zu verkündigen. Um 680 gelangte er nach Würzburg. Predigend durchzog er die Umgegend, namentlich die Rhön. Der Herzog Gozbert von Thüringen, der in Würzburg residierte, ließ sich taufen. Aber seine Gemahlin Geilane ließ Kilian durch zwei gedungene Mörder nachts überfallen und töten (8. Juli 689). Doch war Kilians Arbeit nicht vergeblich: von Würzburg aus kam die Predigt des Evan-

geliums auch in andere Gebiete Frankens; so durch Gumbertus nach Ansbach und in die Umgegend.

Dem Beispiel der irischen Missionare folgten auch fränkische Männer; so Bischof Rupert von Worms, der sich in Salzburg niederließ; Korbinian wirkte in der Gegend von Freising, Emmeran in Regensburg.

Durch die Thätigkeit dieser Männer entstanden hin und her christliche Gemeinden. Aber es fehlte ihnen der organische Zusammenhang untereinander und darum der feste Halt und Bestand. Eine geordnete Kirche in Deutschland zu gründen, war die Aufgabe der angelsächsischen Mission, welche sie in Verbindung mit dem römischen Bischof (dem Papste) erfüllte.

Die angelsächsischen Missionare.

Als die Angel-Sachsen nach Britannien kamen (449), waren sie noch Heiden, und durch sie kam das Heidentum dort wieder zur Herrschaft. Erst 150 Jahre darnach ließ ihnen Gregor der Große (geb. 540 in Rom, Papst von 589—604) das Evangelium predigen. Durch den Anblick angelsächsischer Jünglinge auf dem Sklavenmarkt zu Rom wurde seine Teilnahme erregt. Er fragte nach dem Namen ihres Volkes. Man antwortete ihm: „Angeln“. „Wohl,“ sprach er, „sie haben auch Engelsangefichter und sollen Miterben der Engel (angeli) im Himmel werden.“ Er ließ das Volk nicht mehr außer Augen, und als einst eine fränkische Prinzessin, Berta, mit dem König Edelbert von Kent sich vermählte, benutzte er die Gelegenheit und schickte den Abt Augustin mit 40 Benedictinermönchen nach England. Diese gewannen das Vertrauen des Königs; er ließ sich taufen und ihm nach viele Tausende von Angelsachsen. Seine Hauptstadt Canterbury wurde Sitz eines Erzbischofs. Bald verbreitete sich von dort aus die Kirche auch über die andern angelsächsischen Königreiche, und York wurde ein zweites Erzbistum.

In den zahlreichen Klöstern des Landes blühte christliche Wissenschaft. Unter den frommen und gelehrten Männern, die aus denselben hervorgingen, sind Beda, der Ehrwürdige,

(† 735) und Alkuin, ein Zeitgenosse und Freund Karls des Großen, die berühmtesten.

Unter den angelsächsischen Missionaren ist Willibrord, der Apostel der Friesen, einer der ersten. Mit 12 Gefährten und mit Vollmacht und Reliquien, die er sich in Rom geholt hatte, begann er seine Mission in Friesland. Er wurde Bischof von Utrecht, machte Missionsreisen bis nach Helgoland und Dänemark und starb hochbetagt 739. — Einer seiner Gefährten war Suibert, der auf einer Insel im Rhein Kaiserwerth gründete; er starb 713.

Der Apostel der Deutschen Winfried oder Bonifatius ist um 680 zu Kirton in England aus hochadeligem Geschlecht geboren. Nachdem er von einer lebensgefährlichen Krankheit genesen war, erlaubte ihm sein Vater, in seinem 7. Lebensjahr in eine Klosterschule einzutreten. Er zeichnete sich durch Gelehrsamkeit und Demut aus, empfing 710 die Priesterweihe und zog 715 nach Friesland, wo er den Willibrord unterstützte. Nach zwei Jahren vergeblicher Arbeit kehrte er in seine Heimat zurück, reiste aber schon 718 nach Rom, von wo er sich im Auftrag des Papstes nach Deutschland begab. Seine nun beginnende Wirksamkeit war von 719—733 Mission (Predigt und Taufe), von 733—755 vorzugsweise Organisation der Kirche in Deutschland.

Er predigte zuerst in Hessen bei Amöneburg, nicht weit von Marburg, später in der Gegend von Geismar (Donnerseiche) mit großem Erfolge. Auch in Thüringen bekehrten sich viele Tausende. 722 wurde er bei seinem zweiten Aufenthalt in Rom von Papst Gregor II. zum Bischof geweiht und gelobte dabei dem Stuhle Petri beständige Treue. Von seiner dritten Reise nach Rom 738 kehrte er als päpstlicher Legat zurück.

Von dem Bayernherzog Odilo unterstützt, organisierte er die Kirche in Bayern durch Gründung der Bistümer Salzburg, Freising, Passau und Regensburg. In Franken wurden zu Eichstädt, in Thüringen zu Würzburg und Erfurt, in Hessen zu Büraburg Bistümer errichtet. Durch seinen Schüler Sturm, einen Bayern, † 779, gründete er nach dem Muster von Monte Cassino im J. 744 das Kloster

Fulda. Es war von da an sein Lieblingsaufenthalt und erlangte durch seine Schule für die Kirche im mittleren Deutschland die größte Bedeutung. Zum Mittelpunkt seines Erzbistums wählte er Mainz. Alle deutschen Bischöfe waren ihm unterstellt. In seinem Alter wünschte er noch einmal den Heiden das Evangelium zu predigen. Er zog deshalb nach Friesland, predigte dort mit großem Erfolg und taufte viele Heiden. Am 5. Juni 755 erwartete er in der Nähe von Dokkum eine Schar getaufter Heiden zur Erteilung der Firmung. Da wurde er von einem Haufen heidnischer Friesen überfallen und erlitt mit 52 Gefährten den Märtyrertod. Sein Leib wurde, wie er gewünscht hatte, in Fulda begraben.

Die Gehilfen des Bonifatius waren teils Engländer, teils Deutsche. Die bedeutendsten unter ihnen sind

1) **Sturm**; er stammte aus einem vornehmen Geschlecht Bayerns und wurde als Knabe dem Bonifatius anvertraut, der ihn im Kloster Frixlar erziehen ließ. Im Auftrag desselben zog er in den großen buchonischen Wald und legte in demselben den Grund zu dem Kloster Hersfeld 736. Da dieser Ort dem Bonifatius nicht sicher genug schien, so machte sich Sturm noch einmal auf: ganz allein durchzog er, auf einem Esel reitend und Psalmen singend, den Urwald, bis er endlich den rechten Ort fand, an welchem 744 das Kloster **Fulda** errichtet wurde. Sturm war der erste Abt desselben und er richtete es nach der Benedictinerregel ein. Es wurde bald sehr reich und angesehen. 400 Mönche beherbergte es schon unter Abt Sturm. Christliche Cultur und Wissenschaft verbreitete sich von hier aus in Mittel- und Norddeutschland. Sturm starb, von seinen Mönchen umringt, vergebend und um Vergebung bittend, am 17. Dezember 779.

2) Ein anderer Gehilfe des Bonifatius war **Burhard** († 754), welchen er zum ersten Bischof von Würzburg weihte.

3) In Mittelfranken, dem damaligen Nordgau, wirkten die Geschwister **Willibald**, **Wunibald** und **Walpurgis**, deren Oheim Bonifatius war.

In England geboren und in einem Kloster erzogen, unternahm Willibald mit seinem Vater Richard und seinem Bruder Wunibald eine Pilgerreise nach Rom. Unterwegs wurde der Vater krank und starb in Lucca. In Rom erkrankten auch die Brüder. Nach seiner Genesung pilgerte Willibald weiter nach dem Morgenland, wo er sieben Jahre lang weilte und namentlich im heiligen Lande alle die Orte besuchte, an denen der Heiland gelebt und gewirkt hat. Nach seiner Rückkehr ins Abendland lebte Willibald im Kloster Monte Cassino, wurde aber auf den Wunsch seines Oheims vom Papst nach Deutschland geschickt. Bonifatius weihte ihn zum ersten Bischof von Eichstädt, wo er fast 40 Jahre lang eine gesegnete Missionsthätigkeit ausübte und 781 starb.

Seine priesterlichen Gewänder und seine Gebeine werden im Eichstädter Dom noch heute aufbewahrt.

Willibalds Bruder **Wunibald**, der in Rom zurückgeblieben war, wurde von Bonifatius nach Deutschland gerufen; er wirkte zuerst in Thüringen und dann einige Jahre in Bayern. Einst besuchte er seinen Bruder in Eichstädt und faßte mit ihm den Entschluß, in dessen Bistum eine neue Missionsstation zu gründen: so entstand Kirche und Kloster Heidenheim am Hahnenfamm. Von da aus predigte er den Bewohnern der Umgegend, die noch fast alle Heiden waren, das Evangelium. Er starb am 18. Dezember 761.

Nach Heidenheim kam auch **St. Walpurgis**, die Schwester Willibalds und Wunibalds; sie gründete dort ein Frauenkloster, welchem sie vorstand. Von ihr wird gerühmt, daß sie „fleißig war in der Arbeit ihrer Hände, fleißiger noch im Lesen und Betrachten der heiligen Schrift, am allerfleißigsten aber im Gebet.“ Sie starb am 25. Februar 779.

4) Einige Stunden oberhalb Eichstädt liegt an der Altmühl das stattliche Dorf Solnhofen. Es hat seinen Namen von **Sola**, einem Gehilfen des Bonifatius, der dort in einer kleinen Höhle lebte und als eifriger Prediger des Evangeliums wirkte. Von seinem Leben wissen wir wenig.

5) **Lioba** war eine Verwandte des Bonifatius; sie wurde in dem berühmten Kloster Winnbrunn in England erzogen und erwarb sich viele wissenschaftliche Kenntnisse; mit Bonifatius correspondierte sie lateinisch. Von diesem nach Deutschland gerufen, wurde sie Äbtissin des von ihr gegründeten Klosters Tauberbischofsheim, in welchem die Töchter vieler vornehmer deutscher Familien erzogen und unterwiesen wurden. Von Lioba hat auch Liebenzell in Württemberg seinen Namen. Lioba war mit der Königin Hildegard, der Gemahlin Karls des Großen, eng befreundet. Sie starb 779 und wurde in Fulda begraben.

6) Mit ihr war **Thekla**, Äbtissin in Kitzingen, von England gekommen.

Unabhängig von Bonifatius wirkte im südwestlichen Deutschland **Pirmin**, † 753; er gründete viele Klöster, z. B. Pfäfers in der Schweiz, Reichenau im Bodensee, Amorbach im Odenwald, Murbach im Elsaß, Hornbach in der Rheinpfalz; **Pirmasens** hat von ihm den Namen.

Die Bekehrung der Sachsen. Karl der Große.

Die durch Bonifatius und seine Gehilfen begründete Kirche Deutschlands wurde von Karl dem Großen (768—814) über das Sachsenland ausgebreitet. In einem 30jährigen Kampfe brach er den hartnäckigen Widerstand der Sachsen, welche sich der Herrschaft der Franken nicht unterwerfen, noch

ihren Glauben annehmen wollten. Jetzt erst fand die Predigt des Evangeliums Aufnahme bei ihnen. Luidger, ein Fries, gründete in Westfalen Kloster und Bistum Münster. Willihad, ein Angelsachse, wurde von Karl dem Großen zum ersten Bischof von Bremen bestimmt, 787; er starb schon 789 am 8. November, voll Verlangen, seinen Herrn zu schauen. Wie innig die Sachsen die christliche Wahrheit nun erfaßten, daß beweist der „Heliand“, die altfriesische Evangelienharmonie, ein Gedicht, das kaum 30 Jahre darnach inmitten des Sachsenvolkes entstand; es stellt uns den Heiland und Sein Leben und Wirken in deutscher Weise dar.

Durch viele segensreiche Einrichtungen förderte Karl der Große die Kirche in Deutschland und organisierte sie noch fester. Er sorgte für wissenschaftliche Ausbildung der Geistlichen und gebot ihnen, regelmäßig zu predigen; er errichtete Kirchengesangschulen und führte Orgeln in den gottesdienstlichen Gebrauch ein. Häufig hielt er Synoden und griff in alle Gebiete des kirchlichen Lebens fördernd ein. Unter den gelehrten Männern, die ihn bei solchen Bestrebungen unterstützten, sind die berühmtesten: Alkuin, ein vornehmer Angelsachse, Vorsteher der Palastschule Karls, später Abt des Klosters Tours, † 804; Paul Warnfried, ein Longobarde, starb um 800 als Mönch in Monte-Cassino; Einhard, von dem wir eine lateinisch geschriebene Lebensbeschreibung Karls des Großen haben; Peter von Pisa, Angilbert und andere.

Muhammed und der Islam.

Während die Kirche sich unter den deutschen Völkern ausbreitete, büßte sie im Morgenland weite Gebiete ein. In dem leicht erregbaren Volk der Araber trat um 610 zu Mekka der falsche Prophet Muhammed (571—632) auf und stiftete den Islam, eine neue wunderliche Religion, welche er durch Gesichte und Offenbarungen Gottes erhalten haben wollte. Anfangs von seinen Stammesgenossen verfolgt, floh er von Mekka nach Medina (die Hedschra 622). Bald gewann er aber viele Anhänger, eroberte Mekka und unterwarf ganz Arabien.

Nach seinem Tode überfluteten die Araber unter den

Kalifen die Länder ringsum. In Syrien und Palästina, Mesopotamien, Kleinasien und Persien, Egypten und Nordafrika verbreiteten sie ihren Glauben mit Feuer und Schwert. Constantinopel wurde zweimal von ihnen belagert; das schwache oströmische Kaisertum vermochte kaum, sich ihres Ansturmes zu erwehren. Im Jahr 711 eroberten die Araber Spanien und drangen tief in Frankreich ein. Da trat ihnen der tapfere Frankenherzog Karl Martell (714—741) mit seinen deutschen Scharen entgegen und bewahrte durch seinen Sieg bei **Tours** und **Poitiers** (732) die abendländische Christenheit vor der Herrschaft des Halbmonds.

Der Islam war eine Zuchtrute Gottes über die entartete und erstarrte Kirche des Morgenlands.



II.

Die mittelalterliche Kirche.

Von Karl dem Großen bis auf Luther. 800—1517.

Die Pflanzung der Kirche unter den skandinavischen Völkern.

Ansgar, der Apostel des Nordens, ist 801 als der Sohn eines vornehmen Franken geboren. Nach dem Tod seiner Mutter kam er zur Erziehung und Unterweisung in das Kloster Corbie. Aus dem leichtsinnigen Treiben, in das er sich verlor, rief ein Traumgesicht ihn zu dem ernstesten Entschluß auf, sich Gott ganz zu ergeben. In einem zweiten Traum in der Pfingstnacht sah er sich vor den Thron Gottes entrückt und vernahm die Stimme: „Gehe hin und kehre mit der Märtyrerkrone wieder.“ Dies war für ihn die himmlische Entscheidung über seine Zukunft. Er ward aber zunächst Lehrer in Corbie, sowie in dem Tochterkloster Corvey an der Weser.

Ludwig der Fromme (814—40) sandte ihn mit dem getauften König Harald nach Dänemark. Ansgar wurde dabei von seinem Freund Autbert begleitet. In Schleswig (damals Hadeby) gründete er eine Schule, lehrte und taufte nicht wenig Heiden. Aber Autbert starb, und Harald verlor durch seine Unklugheit Land und Leute und sank ins Heidentum zurück.

Gern verließ darum Ansgar Dänemark, als Ludwig 831 ihn zurückrief, um ihn mit seinem Freund Witmar nach Schweden zu senden. Auf der Reise wurden sie von Seeräubern überfallen und ausgeplündert, kamen aber doch endlich nach Birka am Mälarsee. Der Oberste dieser Stadt, Herigar, bekehrte sich und wurde eine Säule des Christentums in Schweden. Nach anderthalb Jahren kehrte Ansgar zurück und genoß eine kurze Zeit der Ruhe, die er in Gebet, Betrachtung und Barmherzigkeitsübungen zubrachte.

Aber schon 833 wurde er zum Erzbischof von Hamburg ernannt. Von da aus sandte er den Bischof Gaut-

bert nach Birka; dieser wurde aber von den Heiden gebunden aus dem Lande gejagt. Bei einem Überfall der Normannen wurde Hamburg zerstört, und Ansgar verlor alle seine Habe. Nach kurzer Ruhe an seinem Zufluchtsorte Ramsloe wurde er Erzbischof von Hamburg und Bremen zugleich. Er trieb nun nicht nur eifrig Mission in seinem Sprengel, sondern reiste auch noch einmal nach Dänemark, wo König Horik, der Ältere, die Missionare ungehindert predigen ließ. Der Enkel desselben, Horik, der Jüngere, ließ sich taufen. In Schleswig und Ripen wurden Kirchen erbaut. Auch nach Schweden, wo unterdessen Herigar die Fahne des Evangeliums hoch gehalten hatte, machte Ansgar noch eine Reise, und es gelang ihm, bei König Olaf die Zulassung des Christentums zu erwirken. Seinen Gehilfen Grimbert als Bischof zurücklassend, kehrte er nach Deutschland zurück. Er beschloß sein thatenreiches Leben am 3. Februar 865 mit den Worten des Zöllners: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ —

In **Dänemark** brach unter König Gorm, dem Alten, eine Christenverfolgung aus. Seit 941 begünstigte Harald Blauzahn die Ausbreitung des Christentums, aber sein Sohn Sueno war wieder ein Verfolger der Christen, und erst unter **Knud dem Großen** (1016—1035) wurde die Gründung der dänischen Kirche vollendet.

Auch in **Schweden** dauerte es noch lange, bis die Kirche zur Herrschaft gelangte. Erst im Jahr 1075 zerstörte Inge zu Upsala das letzte heidnische Heiligtum, worauf schwedische Missionare in Lapp-land und Finnland das Evangelium predigten.

In **Norwegen** war Hakon, der Gute, † 960, der erste christliche König, aber sein Volk war noch durchaus heidnisch. Erst unter den Königen Olaf Tryggwäson und Olaf, dem Heiligen, † 1033, brach sich das Christentum in Norwegen Bahn. Um dieselbe Zeit wurde es durch sächsishe und norwegische Missionare auch in Feland eingeführt. Selbst auf der Ostküste von Grönland entstand ein christliches Bistum.

Das Christentum unter den Slaven und Magyaren.

Unter den **Bulgaren** verbreitete sich das Christentum im 9. Jahrhundert von Constantinopel aus. Dorthier kamen auch im Jahr 863 die Brüder **Cyrillus** († 869) und **Methodius** († 885) zu den **Mähren** und **Slovaken**. Sie übersetzten die Bibel in die mährische Sprache. Methodius wurde Bischof der Mähren, schloß sich aber mit der mähri-

ischen Kirche an Rom an. Diese Verbindung wurde durch den Friedensschluß des Mährenherzogs Swatopluk mit Kaiser Arnulf (887—899) noch befestigt.

Von Mähren aus breitete sich das Christentum um 900 über Böhmen aus, wo es aber erst nach langen Kämpfen zur Herrschaft kam. Prag wurde Erzbistum. Von Böhmen aus fand das Christentum in Polen Eingang, wo die Bistümer Gnesen und Krakau entstanden.

Unter den Wenden wurde das Evangelium schon seit Karl dem Großen gepredigt, aber lange Zeit mit geringem Erfolge. Kaiser Otto der Große (936—973) gründete die Bistümer Havelberg, Meißen, Merseburg, Zeitz und das Erzbistum Magdeburg. Aber immer wieder erhob sich das Heidentum. Im Jahr 1066 starb sogar ein christlicher Fürst der Wenden, Gottschalk, den Märtyrertod. Erst im 12. Jahrhundert wurde von Albrecht, dem Bären, und Heinrich, dem Löwen, die Macht des wendischen Heidentums gebrochen, und durch die Predigt des frommen Vicelin († 1154) die Kirche unter den Wenden dauernd begründet.

Die Russen empfangen das Christentum von Constantinopel aus schon um das Jahr 950. Aber erst König Wladimir (gegen 1000) und seine Nachfolger begründeten die russische Kirche. Mittelpunkt derselben wurde das Erzbistum Kiew.

Unter den Preußen erlitt am 23. April 997 Adalbert von Prag den Märtyrertod. Seine kurze Missionsthätigkeit unter diesem Volk war ganz erfolglos. Erst durch die Ritter des Deutschherrnordens wurden die Preußen nach langem, furchtbarem Kampfe für das Christentum gewonnen (1230 bis 1283).

Der Apostel der Pommeren ist Otto von Bamberg. Er stammte aus einem edeln Geschlecht in Schwaben. Als Jüngling kam er nach Polen, wo er bei dem Polenherzog zu hohem Ansehen gelangte. Dort lernte er auch die slavische Sprache. Später zog ihn Kaiser Heinrich IV. (1056—1106) an seinen Hof, um sich seines Rates zu bedienen. 1103 ernannte er ihn zum Bischof von Bamberg. Otto aber reiste nach Rom und ließ sich vom Papst als Bischof bestätigen und weihen. Obschon er nun ein reicher und mächtiger Fürst war, lebte er doch arm, that aber den Armen viel Gutes, baute

Kirchen (der Dom zu Bamberg von ihm wiederhergestellt) und gründete Klöster, z. B. Heilsbrunn, Banz, Michelsfeld u. a.

Otto war schon ein Greis, als er sich entschloß, den Pommern das Evangelium zu predigen. Diese waren ein sehr wohlhabendes und infolge dessen sehr übermütiges, fattes Volk, ohne Verlangen nach geistlichen und ewigen Gütern. Der Polenherzog Boleslav, von dem sie abhängig waren, wünschte sie zum christlichen Glauben zu bekehren. Ein spanischer Mönch namens Bernhard hatte bereits einen Versuch zur Bekehrung der Pommern gemacht, aber sie verachteten seine Armut, und er mußte unverrichteter Sache das Land verlassen. Auf seiner Rückreise aber forderte er Otto in Bamberg auf, diese Mission in die Hand zu nehmen.

Im April 1124 machte sich Otto auf, ging nach Gnesen zum Herzog Boleslav, der ihn reichlich mit allem ausrüstete, was er zur Reise bedurfte, und ihn kräftig unterstützte. In Pommern fand er bei dem christlichen Herzog Wratislav Hilfe. In Pyritz, Cammin, Julin, Stettin u. a. Orten taufte er viele Heiden, zerstörte die Gözentempel, baute christliche Kirchen und gründete Gemeinden. Ostern 1125 feierte er wieder in Bamberg.

Im Jahr 1128 zog er noch einmal nach Pommern. Die auf der ersten Reise gegründeten Gemeinden, die vielfach wieder ins Heidentum zurückgefallen waren, wurden besucht und wiederhergestellt. Außerdem gründete Otto in Demmin, Ujedom, Wolgast und Gützkow neue Gemeinden. Noch in demselben Jahre kehrte er wieder nach Bamberg zurück, wo er am 30. Juli 1139 starb.

Zu den wilden kriegerischen Ungarn oder Magyaren sandte Otto, der Große, Missionare. Herzog Geisa und viele Ungarn ließen sich taufen. Der eigentliche Begründer der Kirche in Ungarn ist König Stephan, der Heilige (997 bis 1038), ein tapferer und gerechter, demütiger und milder Fürst und ein frommer gläubiger Christ.

Papsttum und Kaisertum im Mittelalter.

Karl der Große erkannte zwar den Bischof von Rom als Nachfolger Petri an und ehrte ihn als das Haupt der

Christenheit; dennoch ordnete er die kirchlichen Dinge in seinem Reich selbständig und unumschränkt. Unter seinen schwächeren Nachfolgern stieg das Ansehen der Päpste, besonders durch Nikolaus I. (858—67), welcher, den Guten mild, den Bösen ein zürnender Elias, den leichtfertigen König Lothar II. nötigte, seine Gemahlin Thietberge, von der er sich hatte scheiden lassen, wieder zum Weibe zu nehmen. Im 10. Jahrhundert sinkt das Papsttum tief in sittliches Verderben und verliert infolge dessen an Ansehen, während sich die Kaisermacht, besonders durch Otto, den Großen, hebt.

Das sittliche Verderben des Papsttums ergriff auch vielfach die übrige Geistlichkeit, sowie die Klöster. Bischöfe und Äbte zogen wie weltliche Fürsten in den Krieg und auf die Jagd und führten ein glänzendes, üppiges Hofleben. Um das Klosterleben zu seiner früheren Strenge zurückzuführen, wurde 910 der Orden von Clugny gestiftet, zu welchem im 12. Jahrhundert 2000 Klöster gehörten. Von ihm ging eine kirchliche Reformation aus, welche von Kaiser Heinrich III. (1039—56) sehr gefördert wurde; dieser setzte auf der Synode zu Sutri (1046) drei unwürdige Päpste, die zugleich regierten, ab und ernannte den frommen, würdigen Bischof Suidger von Bamberg zum Papste. Aus dem Orden von Clugny ging auch der Mann hervor, welcher das Papsttum zur höchsten Macht erhob, Gregor VII. (1073—1085).

Hildebrand, wie er vor seiner Besteigung des päpstlichen Stuhles hieß, aus geringem Stande geboren, war ein Mann von scharfem Verstand, großer Thatkraft und eisernem Willen, streng, ja hart gegen sich selbst und gegen andere, eine gewaltige Herrschernatur. Sein Gedanke war: wie der Mond von der Sonne sein Licht empfängt, so ist alle weltliche Gewalt ein Ausfluß aus der geistlichen. Christus hat Petro und seinen Nachfolgern die Herrschaft über alle Reiche der Welt gegeben. Kaiser und Könige haben also ihre Gewalt vom Papst zu Lehen zu nehmen.

Um das Papsttum von jeder weltlichen Gewalt frei und selbständig zu machen, wurde das Cardinalcollegium eingesetzt. Nicht mehr der Kaiser, wie es bisher meist geschehen war, sollte den Papst einsetzen, sondern die Cardinäle sollten ihn wählen.

Ein anderes Mittel, um die Kirche von der Welt unabhängig zu machen, sollte der Cölibat, das heißt die Ehelosigkeit der Geistlichen, sein, welchen Gregor VII. mit großer Härte als allgemein giltiges Gebot durchsetzte. Mit Recht bekämpfte er die Simonie, worunter man den Erwerb kirchlicher Ämter durch Geld, dann aber überhaupt die Einsetzung von Bischöfen, Äbten und Priestern durch Laien verstand.

Gregor sprach über fünf Räte Heinrichs IV. (1056 bis 1106), welche wegen Simonie angeklagt waren, den Bann aus und bedrohte auch Heinrich mit dem Bann, wenn er jene Räte nicht aus seiner Nähe entferne. Da erklärte Heinrich den Papst für abgesetzt, worauf dieser ihn in den Bann that und seiner Krone für verlustig erklärte. Da die deutschen Fürsten sich anschickten, einen andern König zu wählen, so reiste Heinrich mitten im strengsten Winter über die Alpen und stand vom 25.—27. Januar 1077 im Büßergewande mit bloßem Kopf und bloßen Füßen im Schloßhose zu Canossa, bis Gregor ihn vom Banne lossprach. Diese Lossprechung verscherzte er aber alsbald wieder, indem er gegen Gregor die Waffen ergriff.

Die deutschen Fürsten wählten nun zu Forchheim Rudolf von Schwaben zum König*). Dieser fiel in der Schlacht bei Merseburg 1080. Heinrich zog nun gegen Rom und schloß den Papst in der Engelsburg ein. Gregor flüchtete nach Salerno, wo er 1085 starb mit den Worten: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und die Ungerechtigkeit gehaßt: darum sterbe ich in der Verbannung.“ Heinrich IV., von seinem eigenen Sohne bedrängt und eine Zeit lang gefangen gehalten, starb als Gebannter 1106; erst fünf Jahre darnach durfte sein Leichnam in der Kaisergruft zu Speier beigesetzt werden, nachdem der auf ihm lastende Bann aufgehoben war.

Der Kampf zwischen Kaiser und Papst wurde zwar durch das Wormser Concordat (1122) für eine Weile beigelegt, brach aber zur Zeit der Hohenstaufen mit erneuter Heftigkeit wieder aus. Die Macht der Päpste stieg dabei immer höher und erreichte ihren Höhepunkt durch Innocenz III.

* „Christus dedit Petro, Petrus diadema Rudolfo“.

(1198—1216), welcher von Rom aus Europa beherrschte. Durch die allgemeine Lateransynode (1215), zu welcher über 1200 geistliche Würdenträger und Abgesandte aller Könige Europas um ihn versammelt waren, hoffte er das päpstliche Ansehen für die Zukunft zu sichern.

Aber als der ehrgeizige und herrschsüchtige Bonifatius VIII. (1294—1303) in einem in unwürdiger Weise geführten Streite mit Philipp IV. von Frankreich von diesem gefangen genommen worden war, begann der stolze Bau der Papstmacht zusammenzubrechen. Die Päpste lebten von 1309 bis 1377 zu Avignon in schmachtvoller Abhängigkeit von den Königen Frankreichs. Hierdurch, sowie durch das päpstliche Schisma (seit 1377) und das unwürdige, schändliche Leben vieler Päpste, sank das Ansehen des Papsttums immer tiefer.

Die Kreuzzüge 1096—1270.

Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten, besonders aber seit Constantin dem Großen (306—337) war das heilige Land und vor allem das Grab des Herrn das Ziel der Pilgerfahrten vieler frommer Christen. 637 geriet es zwar unter die Herrschaft der muhammedanischen Araber, aber die Zahl der Pilger ward doch immer größer. 1079 bemächtigten sich die Türken des heiligen Landes; von ihnen erfuhren die Pilger vielfache Anfeindung und Bedrückung. Die Kunde davon drang in das Abendland und gab Veranlassung zu den Kreuzzügen, in welchen der durch die Cluniacenser erneute Glaubenseifer reichliche Nahrung und insbesondere der abenteuerliche Geist des Rittertums ein würdiges Feld für seine Thätigkeit und zugleich eine höhere, christliche Weihe empfing. Am lebhaftesten beteiligte sich die französische Ritterschaft an den Kreuzzügen.

Zum ersten Kreuzzug wurden in Italien und Frankreich die Gemüter durch Peter von Amiens angeregt. Er war selbst im heiligen Lande gewesen und schilderte in begeisternder Rede die Drangsale der dortigen Christen. Papst Urban II. hielt 1095 eine Kirchenversammlung in Clermont und forderte das zahlreiche Volk unter Verheißung vollkommenen Ablasses zu einer bewaffneten Pilgerfahrt auf.

Hunderttausende nahmen das Kreuz; mächtige Fürsten und edle Ritter stellten sich an die Spitze des Zuges, so Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, mit seinen Brüdern Eustach und Balduin, Herzog Robert von der Normandie, Graf Balduin von Flandern, Graf Raimund von Toulouse, Fürst Bohemund von Tarent mit seinem Neffen Tancred und viele andere. 1096 zogen die Kreuzfahrer durch Deutschland und Ungarn (andere auch auf Schiffen über's Meer) nach Constantinopel, dann über Nicäa und Doryläum in Kleinasien vor Antiochien in Syrien. Nach der Einnahme dieser Stadt und einem vollständigen Sieg über ein zahlreiches Türkenheer, der mit Hilfe der „heiligen Lanze“ erfochten wurde, ging der Zug über Sidon, Tyrus, Cäsarea und Emmaus vor Jerusalem, welches nach 39 tägiger Belagerung am 15. Juli 1099 erstürmt wurde.

Ein christliches Königreich Jerusalem wurde errichtet, welches der fromme und demütige Gottfried von Bouillon als „Beschützer des heiligen Grabes“ regierte. Es dauerte jedoch nur 88 Jahre lang. 1187 wurde Jerusalem von dem tapferen Sultan Saladin den Christen wieder entzogen.

Während des 12. und 13. Jahrhunderts zogen Scharen auf Scharen christlicher Streiter nach dem Morgenland, von denen nur wenige in die Heimat zurückkehrten. Millionen wurden durch Seuchen und Krankheiten, durch Hunger und andere Entbehrungen und durch das Schwert der Türken weggerafft.

Unter den folgenden Kreuzzügen sind die wichtigsten: der zweite Kreuzzug, welcher von Bernhard von Clairvaux gepredigt und 1147 von Kaiser Konrad III. und Ludwig VII. von Frankreich unternommen wurde; er war ganz ohne Erfolg. Am dritten Kreuzzug 1189—92 nahmen Kaiser Friedrich I. Barbarossa und die Könige Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz von England teil. Barbarossa fand in Cilicien im Flusse Saleph seinen Tod. — Den sechsten Kreuzzug unternahm 1228 Kaiser Friedrich II.; er setzte sich in Jerusalem, das ihm der Sultan abgetreten hatte, selbst die Königskrone auf. — Die beiden letzten größeren Züge unternahm 1248 und 1270 König

Ludwig IX., der Heilige, von Frankreich gegen die Ungläubigen in Egypten und in Tunis.

Im Jahre 1291 ging Akkon, die letzte Besizung der Christen im heiligen Lande, nach tapferer Gegenwehr verloren.

Während der Kreuzzüge entstanden in Palästina die sog. Ritterorden, welche mit heldenmütiger Tapferkeit die Ungläubigen bekämpften und mit liebevoller Sorgfalt die franken Pilger pflögten. Sie vereinigten Rittertum und Mönchtum miteinander und bestanden aus Rittern, Geistlichen und dienenden Brüdern.

1) 1118 wurde von Raimund dü Püy der Johanniterorden gestiftet. Nach dem Falle von Akkon, bei dessen Verteidigung sie heldenmütig mitgekämpft hatten, stritten die Johanniter von Rhodus (1310—1530) und später von Malta (1530—1798) aus mit unermüdlicher Tapferkeit gegen die Ungläubigen. 2) Um dieselbe Zeit entstand der von Hugo von Bahens gegründete Orden der Tempelherrn. Er hatte später seinen Hauptsiz in Frankreich und wurde dort von Philipp IV. 1307 aufgehoben. 3) Während des dritten Kreuzzugs trat 1190 im Lager vor Akkon unter Heinrich von Walpot der deutsche Ritterorden zusammen, welcher bald nach Preußen übersiedelte und dort eine hohe Aufgabe erfüllte (vgl. S. 39)*).

Die Kreuzzüge waren von den wichtigsten Folgen für das kirchliche und staatliche Leben der christlichen Völker des Abendlandes, aber ihren eigentlichen Zweck verfehlten sie, weil er selbst ein verfehlter war. „Gott will es“, so hatten sie zu Clermont voll Begeisterung ausgerufen. Aber Gott bekannte sich nicht zu den Kreuzzügen. Enttäuscht kehrten die Meisten ins Abendland zurück. Sie erfuhren die Wahrheit des alten Wortes: Die über das Meer fahren, ändern die Himmelsgegend, nicht das Herz. Am Grabe Christi ward ihnen geantwortet: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? siehe, Er ist auferstanden.

* Die Johanniter trugen schwarzen Mantel mit weißem Kreuz, die Tempelherrn weißen Mantel mit rotem Kreuz, die Deutschherrn weißen Mantel mit schwarzem Kreuz.

Das Klosterwesen.

Wie für die Gründung der Kirche in Deutschland, so hatten die Klöster durch das ganze Mittelalter hindurch für das kirchliche und christliche Leben unseres Volkes die größte Bedeutung. Aus den Klöstern gingen fast alle die Männer hervor, welche christliche Wissenschaft und Kunst pflegten und förderten; in den Klöstern wurden die Werke christlicher Barmherzigkeit an Armen und Kranken geübt.

Das von Benedict von Nursia geregelte Klosterleben geriet im Lauf der Jahrhunderte durch den Reichtum der Klöster, durch die Habsucht, den Ehrgeiz und die Üppigkeit der Mönche in Verfall. Darum unternahmen wiederholt ernste, fromme Männer eine Reformation des Mönchtums, und es entstanden mehrere neue Mönchsorden mit besonderen Regeln und Ordnungen.

In der Zeit der Karolinger wurde das Klosterwesen im Frankenreich von Benedict von Aniane in der Languedoc († 821), einem sehr strengen und dabei herzlich demüthigen und aufrichtig frommen Manne, reformiert.

Die wichtigsten Mönchsorden, welche in der ersten Hälfte des Mittelalters entstanden, sind folgende:

1. Der Orden von Clugny, gestiftet von dem Grafen Berno von Burgund († 927).

2. Der Orden von Camaldoli in Toskana, von Romuald († 1027) gegründet.

3. Nach dem Vorbild von Clugny wurde in Deutschland von Abt Wilhelm 1069 der Orden von Hirsau gegründet.

4. Den Prämonstratenserorden stiftete St. Norbert, der 1134 als Erzbischof von Magdeburg starb.

5. 1095 entstand der Orden der Hospitaliter des hl. Antonius zur Krankenpflege.

6. Der Cistercienserorden wurde 1098 von Robert von Citeaux bei Dijon gestiftet und zeichnete sich durch die Strenge seiner Regeln und seine weiße Ordenstracht aus*).

* Ein Cistercienser Frauenkloster war Himmelkron in Oberfranken. Es wurde am 28 Dec. 1280 von Graf Otto IV. von Orlamünde gestiftet und bestand als Kloster bis 1569.

7. Der Karthäuser Eremitenorden wurde 1084 von Bruno von Köln in Chartreux gestiftet.

8. Auf dem Berge Karmel entstand 1156 durch Berthold von Calabrien der Karmeliterorden, ebenfalls ein Eremitenorden.

Bernhard von Clairvaux.

Der bedeutendste Vertreter des Mönchtums war Bernhard von Clairvaux, ein Mann von tiefer Innerlichkeit, zu stiller Betrachtung und Versenkung in göttliche Dinge geneigt, und doch wurde er auch von rastloser, feuriger Thatskraft zu großer Wirksamkeit nach außen getrieben. — Bernhard, geboren 1091 zu Fontaines in Burgund, stammte aus adeliger Familie. Seine fromme Mutter Meith bestimmte ihn für den Dienst des HErrn und übte einen segensreichen Einfluß auf ihn aus, der auch noch nach ihrem frühen Tode in ihm sich mächtig erwies. Er entschloß sich, dem HErrn im Kloster zu dienen und trat, 22 Jahre alt, 1113 in das strenge Kloster Cistercium (Citeaux) ein, mit ihm seine vier Brüder und mehrere andere vornehme junge Männer. In dem glühenden Eifer, mit welchem er sich einem Leben harter Arbeit und strenger Entfagung hingab, überschritt er das Maß und schadete seiner Gesundheit. Um so größere Verehrung genoß er bei seinen Zeitgenossen, und um so gewaltiger war der Eindruck seiner Persönlichkeit und seiner begeisterten Reden.

Wegen Überfüllung des Klosters gründete er 1115 in einem wilden Thal (Vermuthsthal) bei Langres das Kloster Clairvaux (helles Thal), welchem er zeitlebens als Abt vorstand. Nach vielen Entbehrungen, welche er anfangs mit seinen Mönchen zu erdulden hatte, wurde das Kloster sehr reich und konnte z. B. während einer Hungersnot Monate lang 2000 Arme versorgen. Noch zu seinen Lebzeiten wurden nach dem Muster von Clairvaux 160 Tochterklöster gegründet.

Groß war Bernhard als geistlicher Führer seiner Klosterbrüder. Als solchen lernt man ihn besonders aus den Reden über das Hohelied kennen, die er seinen Brüdern gehalten hat. Das Hauptstück alles christlichen Lebens war ihm die

über Furcht und Lohnsucht erhabene Liebe zu Jesu; zu ihr suchte er die Mönche anzuleiten, und so streng er war in bezug auf die Beobachtung der Ordensregeln, so war es ihm doch viel mehr um herzliche Frömmigkeit und die Liebe der Brüder zueinander zu thun.

Aber Bernhards Wirksamkeit ging weit über die Grenzen des Klosters hinaus und erstreckte sich über die ganze abendländische Christenheit. Könige und Kaiser, Bischöfe und Päpste folgten seinem Rat und ließen sich von ihm strafen und mahnen. Er bewog den deutschen Kaiser Konrad III. (1138 bis 1152) und den französischen König Ludwig VII. zu einem Kreuzzug (1147); bei einer zwiespältigen Papstwahl (1130) verschaffte er dem rechtmäßig erwählten Innocenz II. allgemeine Anerkennung. Oft wurde er zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Fürsten und Völkern gerufen. Auf den weiten Reisen, die er bei solchen Gelegenheiten machte, wurde er allenthalben von dem Volk als Heiliger hoch verehrt. Selbst die Juden, welche in Mainz und anderen Städten heftig verfolgt wurden, priesen ihn als den Retter, den der Herr ihnen gesandt habe.

Bei alle dem war er ein kranker Mann, dessen Leib immer schwächer und gebrechlicher wurde; aber die Macht des Geistes und der göttlichen Liebe siegte über die Schwachheit des Leibes. Nachdem er, schon todkrank, noch einmal nach Metz geeilt war, um Frieden zu stiften, beschloß er am 20. August 1153 seine irdische Laufbahn. Er war der größte Mann seiner Zeit, ja des ganzen Mittelalters.

Die Bettelorden. Franziskus von Assisi.

Wichtiger und einflußreicher als alle andern klösterlichen Orden des Mittelalters wurden die sog. Bettelorden. Ihr Zweck war nicht beschauliche Zurückgezogenheit von der Welt, sondern kräftige Wirksamkeit in der Welt durch Predigt, Lehre und Seelsorge. Dazu erhielten sie vom Papst unbefchränkte Vollmacht. Nur von Almosen sollten sie leben.

Der erste Bettelorden war der der **Minoriten**, das heißt der **Minderbrüder** (auch **Franziskaner**). Er wurde

von Franziskus von Assisi gegründet. Dieser merkwürdige Mann war der Sohn eines reichen Kaufmanns in Assisi in Italien und wurde 1182 (am 27. September) geboren. Eine schwere Krankheit erweckte ihn aus dem bisherigen leichtfertigen Treiben in seinen Jünglingsjahren. Er pflegte von nun an Aussätzige und andere Kranke. Von seinem Vater enterbt und verstoßen, nahm er einen alten Bettler zum Vater. In der von ihm wieder hergestellten Portiuncula-Kirche bei Assisi hörte er einst die Worte des Herrn Matth. 10, 3—11. Seitdem zog er, barfuß und mit einem Strick um die Lenden, predigend durch die Straßen der Stadt und stiftete einen evangelischen Bund von Brüdern, welche er arm in die Welt hinausfandte, das Evangelium zu predigen. 1223 wurde der Orden vom Papste Honorius III. bestätigt und verbreitete sich nun ungemein rasch in der ganzen abendländischen Christenheit. —

Neben dem Minoritenorden entstand der Orden der Clarissinnen; er wurde 1212 von Clara Sciffi mit Hilfe des Franziskus gegründet. Wichtiger war der „dritte Orden“, oder der Orden der „Tertiarien“, zu welchem Männer und Frauen aller Stände gehörten; sie blieben in ihren Familien und in ihrem Beruf, verpflichteten sich aber zu gewissen religiösen Übungen und zu einem zurückgezogenen, der Welt entzogenen Leben.

Franziskus versuchte auch wiederholt, den Muhammedanern das Evangelium zu predigen, hatte dabei aber keinen Erfolg. Was ihn bei all seinem Thun trieb, war seine glühende, innige Liebe zu Jesu. Von ihr zeugt auch seine wunderbare Vision auf dem Berg Alverno, in welcher der Herr ihm Seine Wundenmale aufgeprägt haben soll. Mit bewunderungswürdiger Geduld trug er ein langwieriges, überaus schmerzliches Leiden. Er starb am 4. Oct. 1226 in einer Kirche bei Assisi, auf dem harten Boden liegend und seine Brüder segnend, nachdem er sich Johannis 13, 1 ff. hatte vorlesen lassen.

Ein anderer Bettelorden, der der Prediger, auch Dominikanerorden genannt, wurde von dem Spanier Dominikus († 1221) gegründet. Aus ihm gingen viele begabte

Prediger und die bedeutendsten Gelehrten des Mittelalters hervor. — Auch der Orden der Augustiner, welchem Luther angehörte, war ein Bettelorden.

Die heilige Elisabeth.

Eine der leuchtendsten Heiligengestalten des Mittelalters ist die Landgräfin Elisabeth von Thüringen. Sie war die Tochter des Königs Andreas von Ungarn und ist 1207 geboren. Schon 1211 wurde sie mit reichen Kleinodien auf die Wartburg gebracht. Dort wurde sie an dem glänzenden Hofe des kunstliebenden Landgrafen Hermann erzogen, um später die Gemahlin seines Sohnes Ludwig zu werden. Wegen ihrer ersten Frömmigkeit und innigen Liebe zu Jesu hatte sie schon als Kind manche Beleidigungen und Verfolgungen von den weltlich gesinnten Hofleuten zu erdulden.

Im Jahre 1216 starb Landgraf Hermann. Ludwig folgte ihm in der Regierung, und ein ernster, christlicher Geist zog auf der Wartburg ein. Der junge Landgraf, durch alle ritterlichen Tugenden ausgezeichnet, war mit Elisabeth eines Sinnes und wies die Zumutung vieler seiner Hofleute, sie nach Ungarn zurückzuschicken, mit Entschiedenheit zurück. Wenn der Infelsberg lauter Gold wäre, erklärte er seinem treuen Schenken Walter von Bargila, würde er ihn doch leichter verachten, als die Ehe mit Elisabeth aufgeben. — 1221 fand die Vermählung statt, und nun folgen mehrere glückliche Jahre, welche Elisabeth an der Seite ihres edeln Gemahls verlebte. Oft begleitete sie ihn auf seinen Reisen; blieb sie aber allein zu Hause, so legte sie Witwenkleidung an.

Ihren Unterthanen war Elisabeth eine milde Landesmutter, unermülich übte sie Barmherzigkeit an Armen und Kranken. Besonders in den Hungerjahren 1225 und 1226 kamen Scharen von Armen auf die Wartburg: sie gab, was sie hatte, selbst ihre fürstlichen Prunkgewänder verschenkte sie. Unermülich war sie auch im Gebet und Dienste Gottes.

Drei Kinder schenkte ihr Gott: Hermann, später Landgraf von Thüringen, Sophie, später Herzogin von Brabant, Stammutter des Hauses Hessen, und Gertrud, Äbtissin in Altenberg bei Wezlar.

Einst entdeckte sie bei ihrem Gemahl ein rotes Kreuz, das Zeichen der Kreuzfahrer. Vor Schrecken darüber sank sie ohnmächtig nieder, konnte aber bei ihrem frommen Sinn gegen seine Absicht nichts einwenden. Landgraf Ludwig, den Elisabeth weithin begleitet hatte, erkrankte noch vor der Abfahrt nach dem heiligen Land in Unteritalien und starb zu Otranto. Die Todesnachricht, welche von einigen seiner Mannen auf die Wartburg gebracht wurde, versetzte Elisabeth in die schmerzlichste Trauer. Dazu kam die Feindschaft ihres nun regierenden Schwagers Heinrich Raspe, welcher sie mitten im Winter von der Wartburg vertrieb 1228.

Bis zum Frühjahr lebte sie im tiefsten Elend in Eisenach, dessen Bewohner ihre frühere Wohlthäterin nicht mehr kannten. Dann reiste sie über Kitzingen nach Bamberg, wo ihr Oheim Eibert Bischof war. Dorthin kamen die Mannen ihres Gemahls mit seinen Gebeinen und wurden feierlich in den Dom eingeholt. Voll Danks gegen Gott, daß Er ihr gegeben hatte, die Gebeine ihres Gemahls zu sehen, geleitete sie dieselben zur Beisezung nach Reinhardsbrunn. Dort hielten Ludwigs Mannen dem Landgrafen Heinrich sein Unrecht vor, und dieser söhnte sich mit Elisabeth aus. Aber bald aufs neue von ihren Verwandten gehaßt, war sie froh, als ihr 1229 Marburg als Witwenitz angewiesen wurde.

Von nun an ergab sie sich ganz der geistlichen Führung ihres strengen Beichtvaters Konrad von Marburg. Sie wohnte zuerst in dem Dorf Wehrda, dann in einem von ihr gegründeten Hospital, wo sie sich ganz der Krankenpflege und den allergeringsten Diensten widmete. Wohin sie ihre Kinder, die freilich allermeist ihrer Liebe hätten genießen sollen, gegeben hatte, wissen wir nicht. Sie entschlief am 19. Nov. 1231.

Schon 1235 wurde sie von Papst Gregor IX. heilig gesprochen. Am 2. Mai 1236 fand eine überaus feierliche und glänzende Prozession zu ihrem Grabe statt, bei welcher Kaiser Friedrich II. ihr eine goldene Krone aufsetzte. Die Deutschherrn, welchen sie ihr Hospital übergeben hatte, erbauten über ihrem Grab die prächtige Elisabethkirche, eine der schönsten gotischen Kirchen Deutschlands. Dem evangelisch-christlichen Ideal einer Frau und Mutter entspricht das

Leben der heiligen Elisabeth zwar nicht durchaus, aber es wäre unrecht ihr zuzurechnen, was der mittelalterlichen Kirche zur Last fällt.

Anmerkung. Das Rosenwunder. Die Gemälde von Moritz Schwind auf der Wartburg. — Konrad von Marburg, der Inquisitor, 1233 erschlagen. — Katharina von Siena, die mittelalterliche Heilige Italiens † 1380.

Scholastik und Mystik.

Die Theologie des Mittelalters, die so genannte Scholastik, hat mit allen Mitteln der Wissenschaft und mit erstaunlicher Schärfe des Verstandes die christliche Lehre durchgearbeitet und dargestellt. Man hat die scholastischen Lehrsysteme mit den gotischen Domen verglichen: wie bei diesen die Steine zuerst von den Steinmetzen bearbeitet und dann zu einem gewaltigen Bau zusammengefügt wurden, so haben die älteren Scholastiker die einzelnen Stücke der christlichen Lehre wissenschaftlich bearbeitet, die späteren aber dieselben zu einem großen System zusammengefaßt.

Einer der ersten und edelsten Scholastiker war Anselm von Canterbury † 1109. Dem Franziskanerorden gehörte der durch innige Frömmigkeit ausgezeichnete Bonaventura († 1274) und Duns Scotus († 1308) an. Wissenschaftlich bedeutender sind die beiden Dominikaner Albertus Magnus († 1280), welcher in Köln lehrte, und sein noch größerer Schüler Thomas von Aquino († 1274), dessen Schriften noch heute in der römischen Kirche großes Ansehen genießen.

Bonaventura = Dr. seraphicus, Scotus = Dr. subtilis, Thomas = Dr. angelicus. Die Dominikaner waren Thomisten, die Franziskaner Scotisten.

Im Gegensatz zu der einseitig verstandesmäßigen Auffassung des Christentums durch die Scholastiker stand die Mystik des Mittelalters. Die Mystiker hatten die richtige Erkenntnis, daß das Wesen des Christentums nicht in der Lehre, noch in der Verfassung der Kirche, noch in den Kultusformen, sondern in der lebensvollen Gemeinschaft des einzelnen Christen mit Gott liegt. Aber sie unterschätzten den Wert der rechten Lehre und der kirchlichen Formen und Ordnungen und gerieten in manche Irrtümer.

Zu den Mystikern gehörten im 14. Jahrhundert namentlich die so genannten **Gottesfreunde**, welche sich um **Nikolaus von Basel** († 1390), einen sehr merkwürdigen Mann, dessen Leben uns nur wenig bekannt ist, scharten. Sie waren durch den tiefen Verfall des Papsttums, durch die vielen Mißbräuche und Ärgernisse in der Kirche und durch die schweren Heimsuchungen der Christenheit in jener Zeit (der schwarze Tod 1348) erweckt worden, mit Ernst ihrer Seelen Seligkeit zu schaffen. Der Welt ganz abzusterben, sich selbst völlig zu verleugnen, um in Christo Gott allein zu leben, das war ihnen der Weg zur Seligkeit.

Der bedeutendste Mystiker war **Johann Tauler** von Straßburg, geboren 1290, † 1361. Als Jüngling trat er in den Dominikanerorden, studierte in Paris und lebte und wirkte als Prediger und Krankenpfleger und Seelsorger meist in Straßburg. Weder durch das Interdict, noch durch den schwarzen Tod ließ er sich von solcher Thätigkeit abhalten. Zur völligen Selbstverleugnung und rückhaltlosen Hingabe an Gott führte ihn **Nikolaus von Basel**. — **Heinrich Suso**, geboren 1300 in Constanz, † 1365 in Ulm, ist durch seine innige Liebe zu Jesu ausgezeichnet. — Allgemein bekannt ist der Verfasser der „Nachfolge Christi“ **Thomas a Kempis**, eigentlich **Thomas Hamerken** von Kempen bei Köln. Er trat als 19-jähriger Jüngling in das Bruderhaus auf dem Agnesberge bei Zwolle (in den Niederlanden) ein. Dort lebte er 73 Jahre lang und vertauschte, 92 Jahre alt, die Stille des Klosters mit der Ruhe des Paradieses und des Grabes (1471).

Lehrstreitigkeiten.

So wichtige Lehrstreitigkeiten und Lehrentscheidungen, wie sie vom 4. bis 6. Jahrhundert stattfanden, hat das Mittelalter nicht gebracht. Nur über einzelne, minder bedeutame Lehrpunkte wurde gestritten. So über die augustinische Prädestinationslehre. **Gottschalk**, ein sächsischer Graf, lehrte, noch über Augustin hinausgehend, Gott habe einen Teil der Menschen zum ewigen Leben, einen andern zum ewigen Tod vorherbestimmt. Seine Lehre wurde von einer Synode zu Mainz verworfen, er selbst wurde excommuniciert und mußte fast 20 Jahre in strenger Klosterhaft schmachten. Er starb 868 ohne Absolution und Sacrament, und sein Leib wurde in ungeweihter Erde begraben.

Vom heiligen Abendmahl lehrte zuerst der Mönch **Paschasius Radbertus** († 865), daß Brot und Wein in den Leib und das Blut des Herrn verwandelt würden (Transsubstantiation); nur die äußere Erscheinung der Elemente bleibe, damit das Heiligste nicht ungeweihten Augen preisgegeben und der Glaube geübt werde. Die angesehensten Kirchenlehrer erklärten sich damals gegen diese Lehre. Aber sie entsprach so sehr dem zum Geheimnisvollen geneigten Geist des Mittelalters, daß sie um die Mitte des 11. Jahrhunderts schon die Herrschaft hatte. **Berengar von Tours**, der sie seit 1050 bekämpfte, mußte zweimal seine Lehre abschwören. Auf einer Insel bei Tours lebte er in strenger Askese bis zu seinem Tod 1089. Die Wandelungslehre aber hatte gesiegt. Durch das vierte allgemeine Lateranconzil unter Innocenz III. (1215) wurde sie zu einem kirchlichen Glaubensartikel gemacht. Die Folge davon war im 13. Jahrhundert die Einführung des Fronleichnamsfestes und die Kelchziehung bei der Communion der Laien.

Kirchliche Kunst des Mittelalters.

Zm 9. Jahrhundert baute man Kirchen teils im byzantinischen (Palastkapelle zu Aachen), teils im Basilikenstil (Einhardsbasilika zu Steinbach im Odenwald).

Aus der Basilika entwickelte sich im 10. Jahrhundert der **romanische Baustil**, der bis ins 13. Jahrhundert herrschte. Er ist vorwiegend der Stil der Mönche und Klöster und trägt einen einfachen, ernsten Charakter. Zwischen Apfis und Querschiff wird das Presbyterium eingefügt; unter dem dadurch vergrößerten Chor befindet sich die Krypta; daher ist der Chor bedeutend höher als die Schiffe der Kirche. Thüren und Fenster, im Rundbogen abschließend, sind verhältnismäßig klein. Die Wände der Mauern sind außen durch Lisenen und Rundbogenfriese, später auch durch Galerien und Arkadensstellungen gegliedert, innen mit farbenprächtigen Malereien geschmückt. Die Schiffe werden überwölbt, die Wände des Mittelschiffs, sowie die Gewölbe von starken Säulen und Pfeilern getragen. Ueber der Vorhalle im Westen ragen Türme empor, oft auch im Osten zu beiden Seiten des Chors, über der Vierung wölbt sich die mächtige Kuppel.

Romanische Kirchen Deutschlands sind: Die Kirche zu Gernrode am Harz, St. Godehard und St. Michael in Hildesheim, die Kirchen in Gelnhausen, Heilsbronn, Ebrach und Maria Laach, die Dome in Bamberg, Braunschweig, Speier, Worms, Mainz und Limburg, Maria im Capitol, St. Gereon und die Apostelkirche in Köln, die Schottenkirche in Regensburg. In Italien die Kathedrale zu Pisa, in Frankreich die im Jahr 1790 zerstörte Kirche zu Clugny.

Zm 13. Jahrhundert begann man im **gotischen Stil** zu bauen, dessen Blüte in das 14. Jahrhundert fällt. Charakteristisches Merkmal desselben ist vor allem das System der Strebebögen und Strebpfeiler. Die Krypta fällt weg, der Chor ist daher nur wenig höher als die Schiffe; er schließt viel eckig ab und ist von einem Umgang, in größeren Kirchen auch von einem Kapellenkranz umgeben. Mächtige, hohe

Pfeiler tragen die Wände und Gewölbe. Die großen Fenster (an den Fassaden Radfenster) sind durch Stabwerk gegliedert, durch kunstvoll gehauenes Maßwerk geschmückt und schließen, wie auch die Türen im Spitzbogen ab. Die hoch emporragenden Thürme im Westen und über der Bierung, die Fialen auf den Strebepfeilern, die Wimperge über Türen und Fenstern: alles strebt und weist nach oben. Der Turm ist unten viereckig, das Viereck geht dann ins Achteck über, und auf diesem ruht der durchbrochene, steinerne, mit Krabben und Maßwerk geschmückte Helm, der von der Kreuzblume gekrönt wird. Das Innere des gotischen Domes schmücken Bildhauereien (z. B. an den Kapitälern der Pfeiler, den Schlusssteinen der Gewölbe und den Sacramentshäuschen) und Malereien, insbesondere auf den großen Fenstern, wo sie das allzu reichlich einströmende Licht dämpfen.

Hervorragende Denkmäler dieses Stils in Deutschland sind: St. Elisabeth in Warburg, die Münster zu Freiburg (1275 Erwin von Steinbach) und Ulm, die Dome zu Köln (Konrad von Hochstaden 1248), Halberstadt, Regensburg und Wien, St. Sebald und St. Lorenz in Nürnberg, die Frauenkirche in München u. a. Aber auch Frankreich und England haben sehr schöne gotische Dome.

Neben der Bildhauerei und Malerei dient auch die Erzgießerei und Holzschnidekunst zum Schmuck des Gotteshauses. In Deutschland sind diese Künste vertreten durch die Niederländer Hubert und Jan van Eyck, durch Michael Wohlgemuth († 1519), Albrecht Dürer († 1528), Hans Holbein, den Älteren, Adam Kraft († um 1500, das Sacramentshäuschen in St. Lorenz zu Nürnberg) und Peter Vischer († 1519, das Sebaldusgrab in St. Sebald). Doch werden diese Künstler übertroffen von den italienischen Meistern Lionardo da Vinci, Rafael, Michelangelo, Corregio u. a.

Dichter kirchlicher Hymnen sind Franziskus von Assisi, Thomas von Celano († 1260, Dies irae), Bonaventura, Thomas von Aquino, Albertus Magnus. Sie dichteten meist in lateinischer Sprache. Doch entstanden auch schon geistliche Lieder in deutscher Sprache.

Vorläufer der Reformation.

Schon sehr früh im Mittelalter entstanden evangelische Richtungen, welche der herrschenden Kirche unter Berufung auf die heilige Schrift entgegentraten. Waldus, ein Bürger von Lyon, ließ sich von einem befreundeten Priester mehrere Bücher der heiligen Schrift, sowie Aussprüche der Kirchenväter übersetzen und strebte nun mit großem Ernste in freiwilliger Armut nach Wiederherstellung apostolischen Lebens (um 1170).

Der von ihm zum Zweck der Predigt gesammelte Kreis von Anhängern nannte sich Waldenser oder die Armen von Lyon. Weil sie als Laien, und zwar nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen

predigten und sich um die Verbote der Bischöfe nicht kümmerten, wobei sie sich auf die Schrift beriefen, wurden sie von dem Papste 1183 in den Bann gethan. Trotzdem verbreitete sich die Waldensergemeinde in Frankreich, Italien und Deutschland und erhielt sich, von der Kirche vielfach verfolgt und bedrückt, in Italien bis heute als eine religiöse Gemeinschaft von evangelischem Ernste in Lehre und Leben, hat aber mehr reformierten als lutherischen Charakter.

John Wiclif, Professor der Theologie in Oxford, trat in Theesen gegen die Wandelungslehre, die Kelchentziehung und die Anbetung der Hostie auf. Den Papst nannte er den Antichrist, er bekämpfte das Ablasswesen, Ohrenbeichte Heiligen- und Reliquienverehrung u. s. w. Seiner Stelle an der Universität entsetzt, starb er als Pfarrer von Lutterworth, 1384. Er hat das Neue Testament in trefflicher, volkstümlicher Weise ins Englische übersetzt.

Seine Gedanken fanden in Böhmen Widerhall, wo schon vor ihm ernste, fromme Männer eine sittliche Reformation der Kirche angestrebt hatten. Der bedeutendste unter den dortigen Reformatoren war Johann Huß von Husiner; er war seit 1398 Professor in Prag, später auch Prediger an der dortigen Bethlehemskirche, und zeichnete sich durch seinen sittlichen Ernst, große Gewissenhaftigkeit und aufrichtige Frömmigkeit aus, was selbst seine Gegner anerkannt haben. In seinen Predigten, sowie in mehreren Schriften, trat er mit großer Freimütigkeit gegen das Verderben in der Kirche und insbesondere gegen die Unsittlichkeit, Verweltlichung und Untreue der Geistlichen auf. Dies zog ihm Verfolgung zu. Er wurde in den Bann gethan, und Papst Johann XXIII. verhängte über Prag, dessen Bewohner meist Huß anhängen, das Interdict.

Mit kaiserlichem (Kaiser Sigismund 1410—37) freiem Geleite kam Huß auf das Conzil zu Constanz, wurde aber dort in den Kerker geworfen. Er sollte widerrufen, was er gelehrt habe; da er sich dessen weigerte, wurde er seines Amtes entsetzt, aufs neue gebannt und an seinem Geburtstage, dem 6. Juli 1415, lebendig verbrannt. Fromme Geduld im Leiden und rührende Liebe zu den Seinen im Vaterlande verherrlichten seine letzten Lebenstage. Psalmen betend ging er zum Scheiterhaufen, mit schon ersterbender Stimme sang er das „Christe, du Lamm Gottes“ 2c. — Im

Mai 1416 folgte Hieronymus von Prag, sein Freund und Schüler, ihm in den Märtyrertod nach.

Die Kunde von Hussens Tod entflamte die Böhmen zu furchtbarem Rachekrieg gegen den Kaiser und den Papst. Lange waren die Hussiten der Schrecken ihrer Nachbarn. Als sie sich aber in zwei Parteien spalteten, unterlagen sie ihren mächtigen Feinden. Die mildere Partei der Calixtiner oder Utraquisten schloß zu Basel (1433) Frieden mit der Kirche. Mehrere ihrer Forderungen, insbesondere der Laientisch beim heiligen Abendmahl, wurden ihnen zugestanden. Doch wurden ihnen diese Zugeständnisse später allmählich wieder entzogen. Die strengeren **Laboriten** wurden mit Gewalt unterworfen und zum Gehorsam der Kirche zurückgebracht.

Doch verband sich ein Rest derselben zu der Gemeinschaft der **böhmischen und mährischen Brüder**. Durch evangelische Frömmigkeit und Treue ausgezeichnet, harrten sie unter allen Anfechtungen und Verfolgungen aus, und nötigten auch ihren Gegnern durch ihre stille Geduld und apostolische Einfachheit Achtung ab.

Alle jene Männer bekämpften zwar mit Recht einzelne Irrlehren, sowie das sittliche Verderben der römischen Kirche. Aber die rechten Reformatoren der Kirche waren sie noch nicht: sie huldigten selbst auch manchen Irrtümern. Den rechten Reformator hat Gott erst hundert Jahre später Seiner Kirche geschenkt.

Die Reformconcilien.

Auch die großen Concilien des 15. Jahrhunderts, durch welche man eine „Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern“ herbeizuführen hoffte, blieben ohne Erfolg. Nachdem das Papsttum („das Haupt“) von 1309 bis 1377 in Avignon seinen Sitz gehabt und dort in schmachtvoller Abhängigkeit von den französischen Königen gestanden hatte, geriet es durch das päpstliche Schisma in immer größere Verachtung. Das Concil zu Pisa 1409 sollte das Schisma beseitigen; aber statt zwei hatte die Christenheit von da an drei Päpste, die einander in den Bann thaten.

Das Concil zu Constanz 1414–18, eine ungemein zahlreiche Versammlung geistlicher und weltlicher Fürsten, stellte zwar durch Absetzung der drei Päpste und Neuwahl Martins V. die Einheit der Kirche her; aber die Reinheit derselben herzustellen, war das Concil, welches J. Huß in

den Bann that und verbrennen ließ, nicht fähig. Die Bemühungen des Conzils zu Basel 1431—47, eine Verbesserung herbeizuführen, scheiterten vorzugsweise an dem Widerstand der Päpste.

Letztere waren während des 14. und 15. Jahrhunderts zum größten Teil ganz verworfene Menschen: Ehebrecher, Straßenräuber, Mörder, Giftmischer, kurz Verbrecher aller Art saßen auf Petri Stuhl. Kein Wunder, daß die sittlichen Zustände in der Christenheit immer trostloser wurden.

In Florenz trat gegen Ende des 15. Jahrhunderts der strenge Bußprediger Savonarola auf, aber er starb am Galgen.

Die Notwendigkeit einer Reformation war erkannt und wurde von allen ernstern Christen ersehnt, aber auf ganz andere Weise und durch ganz andere Mittel, als die bisher versuchten, sollte sie durchgeführt werden. Gott Selbst griff ein und gab der Kirche den rechten Reformator.

III.

Die neuere Kirche seit der Reformation.

Von 1517 bis auf unsere Zeit.

Luthers Kindheit und Jugend. 1483—1517.

Die Heimat der Familie Luthers ist Möhra, ein Dorf in Sachsen-Meiningen. Sein Vater, ein Bergmann, wanderte nach Eisleben aus, wo Martin Luther am 10. November 1483 geboren und Tags darauf getauft wurde. Ein halbes Jahr darnach siedelten seine Eltern nach Mansfeld am Harz über, wo sich sein Vater durch ausdauernden Fleiß zu einem gewissen Wohlstand emporarbeitete und ein angesehenener Bürger und Rathsherr wurde.

Die Erziehung Luthers war sowohl im Elternhause, als in der Schule entschieden christlich, aber übertrieben streng. Damit hängt die ängstliche Gemütsstimmung und die knechtische Angst vor Gott in seinen Jünglingsjahren zusammen. 1497 bis 98 besuchte Luther die Franziskanerschule in Magdeburg, 1498—1501 lebte er als Currendschüler in Eisenach, wo Frau Ursula Cotta seine Wohlthäterin wurde.

1501 kam er nach Erfurt, wo sich eine der berühmtesten Hochschulen befand. Er studierte zuerst Philosophie, eignete sich eine gründliche Kenntniss der Scholastik an und wurde 1505 Magister. Sein Leben war hier, wenn auch nicht ganz ohne jugendliche Frische und Heiterkeit, doch vorzugsweise ernst und streng. „Fleißig gebetet ist mehr als halb studiert“, war der Grundsatz, dem er folgte.

Auf Verlangen seines Vaters wendete er sich nun der Rechtswissenschaft zu, trat aber am 16. Juli 1505 plötzlich und zum Erstaunen aller ins Kloster der Augustiner- Eremiten zu Erfurt ein. Dazu trieb ihn die Angst um

seiner Seelen Seligkeit, deren er durch ein Leben der Weltentfagung und der strengsten Askese im Kloster gewiß zu werden hoffte. Die Frage nach der Gewißheit der Seligkeit, welche ernste Christen durch das ganze Mittelalter hindurch bewegte, und auf welche man durch Übung guter Werke, durch Kasteiungen, Wallfahrten, Ablässe und dergleichen die Antwort zu finden hoffte, hat Luther im Kloster besonders heftig bewegt, ja geängstigt. Als äußerer Anlaß zu jenem Schritte wird uns der plötzliche Tod eines Freundes und eigene Lebensgefahr in einem heftigem Gewitter berichtet.

Nach bestandnem Probejahr wurde er eingekleidet und 1507 zum Priester geweiht. Seine theologischen Studien, welchen er sich im Kloster widmete, richtete er vorzugsweise auf die heilige Schrift, sowie auf die Schriften Bernhards von Clairvaux, Taulers und anderer Mystiker und besonders Augustins. Dabei förderte ihn der edle, mystisch gerichtete Ordensvicar Johann von Staupitz († 1524 als Abt zu St. Peter in Salzburg), der ihn auch in seinen heftigen Anfechtungen tröstete. Diese rührten daher, daß Luther, obwohl er mit allen Kräften nach einem vollkommenen und heiligen Leben rang, mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit sein Brevier betete, Messe las, beichtete u. s. w., nur immer mehr sich als Sünder erkannte und die Schrecken des Gerichtes Gottes in immer stärkerem Maße empfand. Seit Augustin, ja seit St. Paulus hat Luther unter allen Menschen das wahrste, tiefste und stärkste Sündenbewußtsein gehabt.

1508 wurde Luther an die neugegründete Universität Wittenberg als Professor berufen. Dort predigte er auch oft und mit Beweisung des Geistes und der Kraft Gottes. 1510 machte er eine Reise nach Rom, wo er zwar einen Blick that in das Verderben der Kirche; aber für sein Auftreten als Reformator war diese Reise von keiner Bedeutung. Am 19. Oktober 1512 wurde Luther zum Doctor der Theologie ernannt und hielt von nun an Vorlesungen über biblische Bücher, namentlich den Psalter, den Römer- und Galaterbrief. Aus dieser Zeit haben wir in Briefen Luthers schon ganz evangelische Aussprüche über die Rechtfertigung des Sünders vor Gott.

Die fünfundneunzig Thesen.

Der von dem Dominikaner Johann Tetzel aus Leipzig in der Nähe von Wittenberg betriebene Ablasshandel veranlaßte Luther am 31. October 1517 95 Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg anzuschlagen. Mit unglaublicher Schnelligkeit wurden dieselben in ganz Deutschland, ja in Europa bekannt und erregten ungemeines Aufsehen.

Die erste These lautet: „**Da unser Meister und Herr Christus spricht: Thut Buße, so will Er, daß das ganze Leben Seiner Gläubigen auf Erden eine stete, unaufhörliche Buße sein soll**“. Das ist eine Wahrheit, in welcher, wie in einem Keim, bereits die ganze lutherische Lehre enthalten ist. Auf Grund seines wahren, tiefen, starken Sündenbewußtseins, in welchem er erfahren hatte, daß jede Sünde Gottes Zorn und den ewigen Tod verdient, ja daß Gottes Gerechtigkeit auch in den guten Werken der Gerechten noch Sünde findet („vor Dir ist kein Lebendiger gerecht“), hatte Luther die Notwendigkeit der täglichen Buße im Leben des Christen erkannt und die Wahrheit erfahren, daß wir **allein durch den Glauben** (=Vertrauen) **an die uns erworbene und aus Gnaden zugerechnete Gerechtigkeit Christi vor Gott gerecht** und so unserer Seligkeit gewiß werden.

Diese Erfahrung, welche der Heilige Geist in Luther wirkte und durch ihn der Kirche schenkte, ist das, was wir Reformation zu nennen pflegen. Sie folgt aus den Erfahrungen, die einst Augustinus († 430) machte, enthält aber eine Erkenntnis, welche in dieser Klarheit und Sicherheit von der Kirche bisher nicht gewonnen war. Die Reformation ist also nicht zu betrachten 1) als eine bloße Reinigung der Kirche von menschlichen Lehren und Mißbräuchen, 2) noch auch als eine Wiederherstellung der Kirche in den Zustand der apostolischen Zeit, 3) auch nicht als eine von Luther aufgebrachte neue Lehre oder gar als Gründung einer neuen Kirche. Luther verlangte nichts als freie Predigt des Evangeliums, das heißt der von ihm gemachten Erfahrungen von Sünde, Buße, Glauben, Rechtfertigung. Dies wurde aber nicht gewährt, man verwarf vielmehr Luthers „Evangelium“ und drängte ihn aus der römischen Kirche hinaus. So kam es zur Bildung einer besonderen Kirchengemeinschaft (der lutherischen Kirche).

Luther vor Cajetan und Miltiz. Leipziger Disputation.

Luthers Thesen erregten einen heftigen Schriftenstreit, in welchem außer mehreren anderen Gelehrten insbesondere Dr. Johann Eck in Ingolstadt gegen ihn auftrat. Im August 1518 erhielt Luther den Befehl, binnen 60 Tagen in Rom zu erscheinen, wurde dann aber von dem päpstlichen Legaten Cardinal Cajetanus nach Augsburg citiert, wo Kaiser Maximilian I. (1493—1519) gerade einen Reichstag hielt. Cajetan verlangte, Luther solle widerrufen; er verweigerte den Widerruf und entfloh mit Hilfe einiger Freunde heimlich aus der Stadt, weil man gewaltsame Maßregeln gegen ihn befürchtete.

Im Januar 1519 verhandelte der päpstliche Gesandte Karl von Miltiz mit Luther, und dieser versprach zu schweigen, wenn auch seine Gegner schwiegen. Aber in demselben Jahre noch fand zwischen ihm und Dr. Eck die Disputation zu Leipzig statt, in welcher Luther bestritt, daß der Papst nach göttlichem Recht Gewalt über die Kirche habe. Nur als eine menschliche Institution ließ er den Primat des Papstes gelten.

In diesen ersten Jahren seines reformatorischen Auftretens verfaßte Luther mehrere wichtige Schriften. In dem „Sermon vom hochwürdigen Sakrament“ verteidigt er zum ersten mal die Feier des heiligen Abendmahls unter beiderlei Gestalt. In der Schrift „an den Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ wendet er sich an die Fürsten und Herrn, sie für das Evangelium zu gewinnen, und fordert sie auf, „der armen Kirche das Beste zu thun.“ In dem Büchlein „von der Freiheit eines Christenmenschen“, welches er dem Papst Leo X. widmete, führte er den Satz aus: 1) ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand unterthan, 2) ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann unterthan. 1. Kor. 9, 19. Mit der Schrift „von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ greift er die römische Tyrannei und insbesondere den falschen Gebrauch der Sacramente, der Taufe, der Buße und des heiligen Abendmahls an, und verwirft die vier andern Sacramente als solche.

Luther im Bann. Reichstag zu Worms.

Im Jahre 1520 erließ der Papst eine Bannbulle gegen Luther. Sie fand in Deutschland sehr verschiedene Aufnahme.

Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen verweigerte ihre Vollziehung, weil Luther ungehört verdammt worden sei. Dieser schrieb mehrere heftige Schriften gegen die Bannbulle, ja am 10. Dez. 1520 warf er sie in Gegenwart der Professoren und Studenten vor dem Ekstertthor zu Wittenberg in die Flammen eines Scheiterhaufens, womit er den Bruch mit dem Papsttum vollzog.

Im folgenden Jahre (1521) citierte der junge Kaiser Karl V. (1519—1556) Luther auf den Reichstag zu Worms. Kühn und unerschrocken folgte Luther diesem Rufe, obwohl er von seinen Freunden wiederholt gewarnt und abgemahnt wurde.

Über Leipzig, Naumburg, Erfurt, Gotha, Eisenach und Frankfurt ging die Reise; er war während derselben viel unwohl. Am 16. April fuhr er in Begleitung seiner Freunde Nikolaus Amstdorf und Justus Jonas, sowie des kaiserlichen Herolds Kaspar Sturm in Worms ein.

Am 17. April wurde er gegen Abend in den Reichstag geführt und zum Widerruf seiner Schriften aufgefordert. Auf seine Bitte erhielt er einen Tag Bedenkzeit. Am andern Tag (18. April) verweigerte er jeden Widerruf, zuerst in längerer Rede und dann in den bekannten Worten: **Es sei denn, daß ich durch Zeugnisse der heiligen Schrift oder klare Gründe überwunden werde — denn ich glaube weder dem Papst noch den Concilien allein, weil es gewiß ist, daß sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben — so bin ich durch die von mir angeführten Schriftstellen gebunden, und mein Gewissen ist gefangen: ich kann und will nicht widerrufen, weil, wider das Gewissen zu handeln, weder recht noch rätlich ist. Ich kann nicht anders, hier stehe ich, Gott helfe mir. Amen.** Diese seine Erklärung stellte das formale Princip der Reformation, d. h. den Grundsatz von der alleinigen Autorität der heiligen Schrift in Glaubenssachen auf. Luther tritt in Worms den Confessoren der alten Kirche würdig an die Seite; niemals war er dem Martyrium so nahe wie damals.

Nachdem noch mehrere Tage lang mit Luther gütlich unterhandelt worden war, verließ er unter kaiserlichem Geleite Worms am 26. April. Unterwegs wurde er auf An-

ordnung seines Kurfürsten Friedrichs des Weisen bei dem Schloß Altenstein überfallen und auf die Wartburg bei Eisenach gebracht, wo er als Junker Jörg (Georg) in Sicherheit leben sollte. Unterdes wurde Luther in Worms in die Acht gethan und das „Wormser Edict“ gegen ihn veröffentlicht, welches aber nie zum Vollzug kam.

Luther auf der Wartburg.

Mai 1521 bis März 1522.

Luthers Aufenthalt auf der Wartburg, der nur einigen seiner nächsten Freunde bekannt war, während man ihn sonst allenthalben als tot betrauerte, ist für die Reformation von großer Bedeutung. Es galt jetzt seine bisher in Wort und Schrift geltend gemachte Erfahrung in das Leben der Kirche einzuführen. Dies war schwerer, als die Bekämpfung der römischen Irrtümer. Darum nahm ihn Gott noch einmal in die Einsamkeit und gab ihm auf seinem „Batmos“ eine Zeit der stillen Sammlung, um sich noch fester in Gottes Wort zu gründen und dann die reformatorische Bewegung um so sicherer zu leiten. Luther wird von nun an ruhiger, besonnener, konservativer.

Ob schon Luther auf der Wartburg oft unwohl war und namentlich durch heftige Kopfschmerzen an der Arbeit verhindert wurde, ließ er doch nicht nur eine Reihe von kleineren Schriften ausgehen, (z. B. die Auslegung des Magnificat), sondern begann auch das wichtige Werk der Bibelübersetzung; er arbeitete so eifrig daran, daß er die Übertragung des n. T. noch auf der Wartburg zu Ende brachte. Auch begann er seine „Kirchenpostille“ zu schreiben, welche er später einmal sein allerbestes Buch nannte.

Philipp Melancthon.

Ph. Melancthon, d. h. Schwarzerd, ist am 16. Febr. 1497 zu Bretten (in Baden) geboren. Sein Vater war ein kunstfertiger Waffenschmied von großem Ruf, starb aber schon 1507. Nun erzog ihn seine Großmutter, eine Schwester des berühmten Gelehrten Reuchlin, von welchem er vielfache

Anregung empfing. Schon 1509 bezog er die Universität Heidelberg, 1514 wurde er in Tübingen zum Magister ernannt. Seine Studien erstreckten sich fast auf alle Wissenschaften. 1518 kam er als Professor nach Wittenberg, wo der 21 jährige Jüngling alsbald sich allgemeines Ansehen und nicht minder allgemeine Zuneigung erwarb. Vor allem trat Luther zu ihm in ein inniges, dauerndes Freundschaftsverhältnis; er erkannte ihn als eine notwendige Ergänzung seiner selbst an. Melanchthon aber, feinsinniger und milder, aber auch weicher und bestimmbarer, zart und friedlich, aber auch verleglich und allzu nachgiebig, entfaltete in Anlehnung an den stärkeren Luther eine für die Reformation überaus erspriessliche und segensreiche Thätigkeit. Er hatte zwar keine so tiefen inneren Erfahrungen gemacht wie Luther, diente aber durch seine außerordentliche Gelehrsamkeit und durch seine große Gewandtheit in der Form. Außerdem machte er sich um das höhere Schulwesen in Deutschland sehr verdient und heißt darum mit Recht „der Lehrer Deutschlands“ (praeceptor Germaniae). Melanchthon starb am 19. April 1560 und wurde in der Schloßkirche zu Wittenberg beerdigt.

Luther und die Schwärmer 1522.

Bisher war in Kultus und Verfassung der Kirche noch nichts geändert worden. Während Luthers Abwesenheit wurden in Wittenberg von Andreas Bodenstein und anderen Eiferern Neuerungen vorgenommen: man schaffte die Privatmesse ab, feierte das Sacrament unter beiden Gestalten, mehrere Mönche traten aus dem Kloster, u. s. w. Bald kamen die sogenannten Zwickauer Propheten Nik. Storch, Stübner u. a. nach Wittenberg, welche die Kindertaufe und das kirchliche Amt verwarfen und sich rühmten, Offenbarungen vom heiligen Geist empfangen zu haben. Die Reformation drohte in eine schwarmgeistige, bilderstürmerische Revolution auszuarten. Schon wurden von Studenten und Bürgern Gewalttacte begangen. Der Kurfürst, Melanchthon und die andern Freunde Luthers waren der Bewegung gegenüber ratlos; die Gegner hohnlachten und triumphierten.

Als Luther von diesen Vorgängen Kunde erhielt, verließ er im März 1522 wider den Willen seines Kurfürsten, an welchen er einen Brief voll kühnen Glaubensmuthes schrieb, die Wartburg. In Wittenberg angekommen, predigte er in der Woche von Invocavit bis Reminiscere täglich wider jene Schwärmer. Er führte aus, daß man nicht mit dem äußerlichen Abthun der Mißbräuche, sondern mit der Predigt des Wortes anfangen müsse. Gottes Wort müsse alles thun und eine Reformation

von innen heraus wirken; seien die Herzen durch Gottes Wort gewonnen, so würden die äußeren Reformen von selbst folgen. Es gelang ihm der äußerst gefährlichen Bewegung Herr zu werden. Luther hat sich gegen diese Schwärmer noch größer bewiesen, als gegen Rom.

Anmerkung. Luther und die schweizerischen Studenten im „Vären“ zu Jena. — In dem Brief an seinen Kurfürsten heißt es unter anderem: „Ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höheren Schutz denn des Kurfürsten. Ich hab's auch nicht im Sinne, von E. K. F. G. Schutz zu begehren. Ja, ich halte, ich wolle E. K. F. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu wenn ich wüßte, daß mich E. K. F. G. könnte und wollte schützen, so wollt ich nicht kommen. Dieser Sache soll noch kein Schwert raten und helfen, Gott muß hier allein schaffen ohne alles menschliche Sorgen und Zuthun. Darum, wer am meisten glaubt, der wird hier am meisten schützen. Dieweil ich denn nun spüre, daß E. K. F. G. noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerleiwege E. K. F. G. für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte.“ Der Schluß des Briefs lautet: „Wenn E. K. F. G. glaubete, so würde sie Gottes Herrlichkeit sehen; weil sie aber noch nicht glaubt, hat sie auch noch nichts gesehen. Gott sei Lieb und Lob in Ewigkeit. Amen.“

Der Bauernkrieg.

In den folgenden Jahren fand die Reformation immer weitere Ausbreitung. Selbst bei dem Landvolk fanden Luthers Schriften Eingang. Aber man verstand, was Luther von der evangelischen Freiheit eines Christenmenschen sagte, von bürgerlicher, äußerlicher Freiheit. So entstand der schreckliche Bauernkrieg 1524—25. Die Bauern erhoben sich gegen ihre geistlichen und weltlichen Herrn und verlangten in 12 Artikeln z. B. Befreiung von Abgaben, Zehnten und Frohnden, freie Jagd, das Recht ihre Pfarrer selbst zu wählen und dergleichen.

Luther riet in einer Schrift beiden Theilen, den Herren wie den Bauern, einiges nachzugeben und sich gütlich zu vergleichen. Aber man hörte nicht auf ihn. Die Bauern, welche mit ihren Beschwerden und Forderungen nirgends Gehör fanden, durchzogen nun in hellen Haufen, brennend und sengend, raubend und mordend (gräßliche Ermordung des Grafen von Helfenstein bei Weinsberg) Schwaben, Franken, die Rheingegend, Hessen und Thüringen. Den Ritter Götz von Berlichingen zwangen sie, ihr Anführer zu sein. Doch trat er bald zurück, da er ihrer Wut nicht Einhalt thun

konnte. In Thüringen stand der schwarmgeistige Thomas Münzer an der Spitze der Aufrührerischen; er wollte eine Theokratie mit Gütergemeinschaft gründen.

Luther ließ nun seine gewaltige Schrift „Wider die räuberischen und mörderischen Bauern“ ausgehen und forderte die Fürsten auf, das von Gott ihnen gegebene Schwert zu gebrauchen. Landgraf Philipp von Hessen schlug mit den Herzögen von Sachsen und Braunschweig die Münzer'sche Rotte bei Frankenhäusen in Thüringen 1525. Die Bauernhäusen in Württemberg und Franken wurden von dem Grafen Truchseß von Waldburg und dem Pfalzgrafen Ludwig V. geschlagen und vernichtet.

Luthers Gegner stellen ihn als Urheber dieses Aufstands hin. Daß sie ihm damit Unrecht thun, beweisen nicht nur seine eben erwähnten Schriften, sondern auch die Thatsache, daß schon vor Luther wiederholt solche Bauernaufstände stattgefunden haben. Sie hatten ihren Grund in der traurigen Lage des schwer bedrückten Bauernstandes, die aber jetzt vielfach noch trauriger wurde, als sie zuvor gewesen war.

Während des Bauernkriegs starb am 5. Mai 1525 der edle Kurfürst Friedrich, der Weise, nach Empfang des Sacraments in beiderlei Gestalt. Luther sagte von ihm, er habe mit Recht Friedrich geheißsen. Seine zuwartende Haltung in bezug auf die Reformation war dieser gerade förderlich.

Die Reichstage zu Speier 1526 und 1529.

Unter den Fürsten, welche nun immer entschiedener für die Reformation eintraten, sind die hervorragendsten: Johann, der Beständige, Kurfürst zu Sachsen (1525—1532), Landgraf Philipp von Hessen, Herzog Ernst von Lüneburg, Ulrich von Württemberg, Markgraf Albrecht von Brandenburg, der Hochmeister des deutschen Ordens. Insbesondere waren viele mächtige Reichsstädte der Reformation zugethan: so Nürnberg, Straßburg, Magdeburg, Ulm, Memmingen, Augsburg, Reutlingen u. a. Andererseits nahmen aber die Herzöge von Bayern, der Herzog Georg von Sachsen und namentlich die meisten Bischöfe eine entschieden feindliche Stellung gegen die Reformation ein und vereinigten sich in Regensburg zur Aufrechterhaltung des Wormser Edicts. Darum schlossen 1526 auch mehrere evangelische Fürsten und

Städte das **Torgauer Bündnis** und traten auf dem Reichstag zu Speier so entschieden auf, daß der Beschluß durchging, jeder Reichsstand möge es mit dem Wormser Edict so halten, wie er es vor Gott und kaiserlicher Majestät zu verantworten sich getraue. Damit war der Bildung evangelischer Landeskirchen Raum gegeben.

Solche entstanden 1) in Kursachsen. Eine Kirchenvisitation, welche hier in den Jahren 1527 und 28 von Melanchthon u. a. vorgenommen wurde, veranlaßte Luther zur Abfassung seiner beiden Katechismen 1529. 2) in Hessen, wo 1527 die evangelische Universität Marburg gegründet wurde; 3) in der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach durch den edeln Markgrafen Georg, den Bekenner; 4) in Nürnberg unter Führung des Ratschreibers Lazarus Spengler; ferner in Lüneburg, Friesland, Schleswig-Holstein und in dem deutschen Ordensland Preußen, sowie in den Städten Magdeburg, Braunschweig, Goslar, Göttingen, Rostock, Hamburg, Bremen, Lübeck u. s. w.

Außer Luther und Melanchthon waren bei der Durchführung der Reformation auch **M. Amsdorf** und namentlich **Bugenhagen**, Luthers Amtsbruder in Wittenberg, thätig, dem in besonderem Maße die Gabe des Ordnen und Regierens verliehen war.

1529 fand abermals ein Reichstag zu Speier statt, auf welchem die katholischen Stände die Mehrheit bildeten. Als von dieser der Beschluß des Reichstags von 1526 umgestoßen wurde, legten die evangelischen Stände feierlich Protest ein; sie erklärten, in Glaubenssachen könne die Mehrheit nicht entscheiden und beriefen sich auf ein freies deutsches Concil. Dies thaten Kursachsen, Hessen, Brandenburg-Ansbach, Lüneburg, Anhalt und 14 Städte; sie hießen seitdem Protestanten.

Während die Reformation sich in vielen Ländern ausbreitete, wurden die Lutheraner in andern Gebieten bedrückt und verfolgt. Am 1. Juli 1523 wurden **Heinrich Voes** und **Johann Gichen** in Brüssel um ihres evangelischen Glaubens willen getötet; ebenso 1524 **Heinrich von Zutphen** in Dithmarschen. 1527 wurde Leonhard Kaiser in Passau verbrannt. Den Tod der ersten evangelischen Märtyrer besang Luther durch ein Lied im echten Volkston: „Ein neues Lied wir heben an — das walt Gott, unser Herr, — zu singen, was Gott hat gethan — zu seinem Lob und Ehre: — zu Brüssel in dem Niederland — wohl durch zween junge Knaben — hat Er sein Wunder macht bekant — die Er mit seinen Gaben so reichlich hat gezieret.“ Es schließt: der „Sommer ist hart vor der Thür — der Winter ist vergangen — die zarten

Blümlein gehn herfür. — Der das hat angefangen — Der wird es wohl vollenden. Amen.“

In demselben Jahr (1523) dichtete Luther sein Lied: „Nun freut euch lieben Christen gmein“ und gab 1524 das erste evangelische Gesangbüchlein heraus. Es enthielt nur acht Lieder, darunter vier von Luther selbst. Im ganzen hat er 36 Lieder gedichtet. Andere Kirchendichter der Reformationszeit sind: Paul Speratus, Justus Jonas, Lazarus Spengler, Johann Graumann, Nikolaus Decius, Erasmus Alberus, Adam Reifner, Paul Eber, Joh. Schneefing, Joh. Matthesius, der Pastor, und Nik. Hermann, der Cantor in Joachimsthal.

Mit großem Fleiß arbeitete Luther an der Bibelübersetzung, die erst 1534 vollendet wurde. Seine Schrift „an die Rathsherrn deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“ 1524.

1525 verheiratete er sich mit Katharina von Bora. Oft litt er unter geistlichen Anfechtungen und leiblichen Krankheiten, so besonders im Jahre 1527. — Luthers Kinder: Johannes, geb. 1526; Elisabeth, geb. 1527, † 1528; Magdalena, geb. 1529; Martin, geb. 1531, Paul, geb. 1533. Margaretha, geb. 1534. — Die Ruhme Lene. — Luthers kindlicher Verkehr mit seinen Kindern, dabei aber strenge Erziehung. Sein Brief an sein Söhnlein Hänjichen 1530. — Luthers Hausmusik und Tischreden. — Sein Schmerz beim Tod seines Vaters 1530 und insbesondere beim seligen Heimgang seines Töchterleins Magdalena 1542. „Ich hab' einen Heiligen in den Himmel geschickt, o hätten wir einen solchen Tod; einen solchen Tod wollt ich auf diese Stunde annehmen.“ — Luthers Betschaft: auf himmelblauem Feld eine weiße Rose, darin ein rotes Herz mit schwarzem Kreuz; um das Ganze ein goldener Ring. —

Die schweizerische Reformation.

Auch in der Schweiz war eine reformatorische Bewegung entstanden; sie nahm aber eine andere Richtung als die deutsche. Ulrich Zwingli, geboren 1484 zu Wildhaus, Pfarrer in Zürich, hatte keine solche tiefen Erfahrungen gemacht, wie Luther. Seine Reformation geht darum mehr aufs äußerliche; er will durch Abschaffung kirchlicher Mißbräuche eine sittliche Erneuerung des staatlichen und bürgerlichen Lebens herbeiführen.

Nach einer öffentlichen Disputation Zwinglis mit dem päpstlichen Vicar Johann Faber wurde auf Anordnung des Rats der Stadt die Reformation in Zürich durchgeführt. Bald folgten diesem Beispiele Basel, Bern, Schaffhausen, St. Gallen und andere Kantone. Zwischen ihnen und den strengkatholischen Kantonen Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern kam es zum Krieg; in der Schlacht bei

Kappel unterlagen die Züricher, und Zwingli selbst fand den Tod in derselben. Infolge dessen wurde in mehreren Kantonen das alte Kirchenwesen wieder hergestellt.

Der Unterschied zwischen Luther und Zwingli trat besonders in der Lehre vom heiligen Abendmahl hervor. Die Schweizer leugneten die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Sacrament. Es kam darüber zum Streit; Luther schrieb mehrere Schriften gegen Zwingli zur Verteidigung der lutherischen Abendmahlslehre: „Daß diese Worte Christi, das ist mein Leib, noch feststehen“ und sein Großes Bekenntnis vom heiligen Abendmahl.

Nun wollte aber Landgraf Philipp die Schweizer in den Bund der Protestanten hereinziehen. Er berief deshalb Luther, Melanchthon, Zwingli, Dekolampadius und andere Vertreter beider Parteien zu einem Religionsgespräch nach Marburg (1529). In 14 Lehrartikeln war man einig; aber in dem 15. vom heiligen Abendmahl war keine Einigung zu erreichen. So entstanden zwei reformatorische Kirchengemeinschaften: die reformierte und die evangelisch-lutherische.

Das Bekenntnis zu Augsburg 1530.

Auf das Jahr 1530 schrieb der Kaiser einen Reichstag nach Augsburg aus, auf welchem die kirchliche Spaltung beseitigt werden sollte. Während Melanchthon den Kurfürsten Johann dorthin begleitete, blieb Luther, der Gebannte und Geächtete, auf der Feste Koburg, von wo aus er ratend und betend seinen Freunden beistand. In Augsburg verfaßte Melanchthon in lateinischer und deutscher Sprache die Augsbургische Confession, das Grundbekenntnis unserer luth. Kirche. Sie wurde von dem Kurfürsten Johann und dem Herzog Johann Friedrich von Sachsen, von dem Markgrafen Georg von Brandenburg, den Herzögen Ernst und Franz von Braunschweig-Lüneburg, dem Landgrafen Philipp von Hessen, dem Fürsten Wolfgang zu Anhalt und den Städten Nürnberg und Reutlingen unterzeichnet und am 25. Juni 1530 von dem sächsischen Kanzler Christian Beier in einem Saal der bischöflichen Residenz vor dem Kaiser und

den Ständen des Reichs deutsch vorgelesen. Luther war über das öffentliche Bekenntnis der evangelischen Wahrheit, worin er eine Erfüllung von Psalm 119, 46 sah, überaus erfreut.

Der Kaiser ließ gegen die Confession von einigen katholischen Theologen die Confutation verfassen, gegen welche Melanchthon seine Apologie schrieb. Der Reichstagsabschied erklärte das Bekenntnis der Lutheraner für widerlegt. Der Kaiser war zur Ausrottung der lutherischen „Secte“ entschlossen. An der Ausführung seines Vorhabens hinderten ihn wieder auswärtige politische Verhältnisse.

Luthers treuer Gesellschafter auf Koburg war Magister Veit Dietrich von Nürnberg, später Pfarrer an St. Sebald in Nürnberg. — Die Schwabacher und Torgauer Artikel. Luthers Urteil über die Confession: „Ich habe M. Philippsen Apologia überlesen: die gefällt mir fast wohl, und weiß nichts daran zu bessern, würde sich auch nicht schicken; denn ich so sanft und leise nicht treten kann. Christus, unser Herr, helfe, daß sie viel und große Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten. Amen.“ — Glänzender Einzug des Kaisers in Augsburg. Seine Verhandlungen mit den evangelischen Fürsten wegen Einstellung der evangelischen Predigten. Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach: „Ehe ich von Gottes Wort abstünde, wollte ich lieber auf dieser Stelle niederknien und mir den Kopf abschlagen lassen.“ Der Kaiser: „Mit Kop ab, löwer Fürst.“ — An der Fronleichnamsprozession nahmen die lutherischen Fürsten nicht teil. — Bei der Unterzeichnung der Confession sprach Johann, der Beständige: „Ich will thun, was recht ist, unbekümmert um meinen Fürstenhut; ich will meinen Herrn bekennen, dessen Kreuz mir mehr gilt als alle Macht der Erde.“ — Herzog Wilhelm von Bayern zu Eck: „So höre ich wohl, die Lutherischen sitzen in der Schrift und wir Päpstlichen daneben.“ — Melanchthon war während der weiteren Verhandlungen sehr verzagt, wurde aber von Luther getröstet und aufgerichtet: Gott habe die Sache der Evangelischen an einen Ort gestellt, den Melanchthon in seiner Philosophie nicht finden könne; dieser Ort heiße Glaube. — Luther auf der Koburg oft leidend und angefochten, aber er hatte auf die Wand seiner Wohnstube aus seinem Lieblingspsalm die Worte geschrieben: Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen. —

Vom Augsburger Bekenntnis bis zum Augsburger Religionsfrieden 1530—1555. Luthers Tod.

Im Jahr 1531 traten die protestantischen Fürsten zum Schmalkaldischen Bund zusammen.

1532 schloß der Kaiser mit ihnen wegen der drohenden

Türkengefahr den Nürnberger Religionsfrieden. Darauf sammelte sich ein Heer von 80 000 meist lutherischen Deutschen vor Wien, und die Türken zogen sich zurück, behielten aber Ungarn größtenteils in ihrer Gewalt.

Die Bemühungen des Kaisers, den Papst zur Berufung einer allgemeinen Kirchenversammlung (Conzil) zu bestimmen, blieben lange vergeblich. Im Jahre 1536 wurde endlich ein Conzil ausgeschrieben und die Protestanten rüsteten sich für dasselbe durch die von Luther verfaßten Schmalkaldischen Artikel, welche wie die Augsburgerische Confession und die Apologie zu unseren Bekenntnisschriften gehören. Es kam aber nicht zu stande.

Nun versuchte der Kaiser die kirchliche Spaltung durch Religionsgespräche beizulegen. Solche fanden z. B. 1540, 1541 und 1546 in Regensburg statt, führten aber nicht zum Ziel. Endlich eröffnete Papst Paul III. (1534—49) im Jahre 1545 das Conzil zu Trient, welches aber von den Protestanten nicht als ein freies anerkannt wurde. Da beschloß der Kaiser gegen letztere Gewalt zu brauchen, und verbündete sich zu diesem Zweck mit dem Papst und dem lutherischen Herzog Moriz von Sachsen, welchen er durch Versprechungen für sich gewonnen hatte.

Ehe der Krieg zum Ausbruch kam, wurde Luther am 18. Februar 1546 morgens zwischen 2 und 3 Uhr von Gott aus diesem Leben abgerufen. Er starb in Eisleben, wohin er auf den Wunsch der Grafen von Mansfeld gereist war, um einen Streit zu schlichten. So blieb ihm der Schmerz erspart, sehen zu müssen, daß wegen des Evangeliums, für das er nur mit dem geistlichen Schwerte des Wortes Gottes gekämpft hatte, Krieg ausbrach. Seine Leiche wurde nach Wittenberg gebracht und in der dortigen Schloßkirche beigesetzt.

Luthers letzte Lebensjahre waren durch schwere Erfahrungen und leibliche Krankheit und Schwachheit getrübt. Auf seiner letzten Reise nach Eisleben besuchte er seinen Freund Justus Jonas in Halle. „Jonas, dem Glas, giebt Luther ein Glas, der selber ein Glas ist — Auf daß beide gedenken sein, daß zerbrechliches Glas sie sein.“ Nicht weit von Eisleben erkrankte er so, daß man für sein Leben fürchtete.

Doch konnte er das Friedenswerk vollenden. Viermal predigte er in Eisleben, zweimal nahm er am heiligen Abendmahl teil. Seine letzten erbaulichen Tischgespräche, z. B. über Joh. 3, 16 und 8, 51: „wenn ein Mensch mit Ernst Gottes Wort im Herzen betrachtet, ihm gläubt und darüber einschläft und stirbet, so sinkt und fährt er dahin, ehe er sich des Todes verzieht und ist gewis selig im Wort, das er also gegläubet, von hinnen gefahren.“ — Seine Gebete in den letzten Stunden und sein Bekenntnis zu Christo und der von ihm gepredigten Lehre. Texte der Leichenpredigten waren 1. Theß. 4, 13—18 und Jes. 57, 1. 2.

In demselben Jahre noch begann der Schmalkaldische Krieg. Der Kaiser sprach über den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und den Landgrafen Philipp von Hessen die Acht aus, und obgleich diese mit ihren Verbündeten anfangs im Vorteil waren, so unterlag jener doch in der Schlacht bei Mühlberg 1547, dieser mußte in demütigender Weise Abbitte vor dem Kaiser thun; beide gerieten in Karls Gefangenschaft.

Der Kaiser übertrug nun das Kurfürstentum Sachsen mit Ausnahme der Thüringischen Gebiete dem Herzog Moriz und versuchte, ohne den Papst durch das sog. Augsburger Interim 1548, in welchem er den Protestanten einige Zugeständnisse machte, die kirchlichen Dinge in Deutschland zu ordnen und die Spaltung aufzuheben. Da aber mehrere Stände des Reichs, namentlich die protestantischen Städte (vor allen Magdeburg) die Annahme des Interims verweigerten, so erreichte er auch diesmal seinen Zweck nicht. Doch hoffte er mit Hilfe des neuen Papstes Julius III. und des Concils zu Trient doch noch zum Ziele zu kommen. Dem Kurfürsten Moriz befahl er, an dem widerspenstigen Magdeburg die Reichsacht zu vollziehen. Moriz fiel aber von dem Kaiser ab, zog plötzlich gegen ihn und hatte ihn fast in Innsbruck überrascht und gefangen genommen. Der Kaiser floh nach Kärnthen; sein Bruder Ferdinand schloß mit den Protestanten den Passauer Vertrag 1552, in welchem diesen Gewissensfreiheit zugestanden wurde. Johann Friedrich und Philipp erhielten ihre Freiheit.

Dieser Vertrag ging 1555 in den Augsburger Religionsfrieden über, welcher den Augsburgischen Confessionsgenossen auch bürgerliche Rechtsgleichheit gewährte. Der sog.

„geistliche Vorbehalt“ bestimmte aber, daß geistliche Fürsten, wenn sie lutherisch würden, Land und Leute verlieren sollten.

Kaiser Karl V., welcher alle seine Pläne vereitelt sah, übertrug seinem Sohne Philipp II. die Regierung der Niederlande, Spaniens und Neapels, legte 1556 auch die Kaiserwürde nieder und zog sich in die Einsamkeit des Klosters St. Just in Estremadura zurück, wo er 1558 starb.

Sein Bruder Ferdinand I. folgte ihm auf dem deutschen Kaiserthron 1556—64. Unter ihm und seinem duldsamen, evangelisch gesinnten Sohne Maximilian II. (1564—76) breitete sich die Reformation in Deutschland noch immer weiter aus, insbesondere auch in Oesterreich, welches fast ganz lutherisch wurde.

Die Concordia.

Die lutherische Kirche Deutschlands wurde in den Jahrzehnten nach dem Augsburger Religionsfrieden (1555) durch Lehrstreitigkeiten heftig bewegt. In denselben galt es, die Erfahrung festzuhalten, welche Gott durch Luther der Kirche geschenkt hatte: „die Rechtfertigung des Sünders vor Gott ohne des Gesetzes Werk, allein aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben.“ Entgegenstehende Irrtümer mußten zurückgewiesen, Mißverständnisse und falsche Anwendungen der evangelischen Wahrheit abgewehrt werden.

Der Kampf drehte sich um die Lehren vom Gesetz, von den guten Werken und namentlich vom heiligen Abendmahl. Das lutherische Bekenntnis von der wirklichen Gegenwart und Niesung des Leibes und Blutes des Herrn im Sakrament mußte gegen calvinistische Anschauungen verteidigt werden. Leider wurden diese Kämpfe um die Wahrheit oft sehr leidenschaftlich geführt. Um so erfreulicher war die Beendigung des Kampfes durch die sog. Concordienformel 1577. Sie ist die letzte der lutherischen Bekenntnisschriften. Um ihr Zustandekommen erwarben sich der gelehrte, beredte und fromme Württemberger Theologe Jakob Andreae († 1590), sowie der Kurfürst August von Sachsen das größte Verdienst; auch Nikolaus Selnecker (geb. in Hersbruck,

† 1592 in Leipzig) und Martin Chemnitz († 1586) wirkten bei Abfassung der Concordienformel mit. — Im Jahre 1580 erschien dieselbe zusammen mit den übrigen Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche als die Concordia, welche von den meisten lutherischen Fürsten und Theologen angenommen wurde und den Lehrstreitigkeiten ein Ende machte.

Das Concordienbuch enthält die drei allgemeinen Bekenntnisse der Kirche, das apostolische, das nicänische und das athanasianische, und die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche: die Augsburgerische Confession, die Apologie derselben, den großen und kleinen Katechismus Luthers, die Schmalkaldischen Artikel und die Concordienformel.

Die Ausbreitung der lutherischen Reformation außerhalb Deutschlands.

1. In Schweden wurde dieselbe durch Gustav Wasa (1523–60) mit Hilfe der beiden Brüder Olav und Lorenz Petersen durch mehrere Religionsgespräche vorbereitet und auf mehreren Reichstagen durchgeführt. Seine beiden Nachfolger Johann III. und Siegmund suchten vergeblich den Katholizismus wieder einzuführen. Der Reichstag zu Upsala 1593 erklärte die Augsburgerische Confession für allein gültig in Schweden. König Karl IX. und namentlich Gustav Adolf (1611–32) waren entschiedene Lutheraner.

2. In Dänemark wurde die Reformation unter den Königen Friedrich I. und Christian durch Bugenhagen, einen Freund Luthers, durchgeführt.

Norwegen und Island folgten den Dänen in der Annahme der lutherischen Lehre und Kirchenordnung.

3. Ebenso fand dieselbe in Livland, Esthland und Kurland, sowie teilweise auch in Polen, Ungarn und Siebenbürgen Eingang.

4. In Italien und Spanien entstanden zwar auch reformatorische Bewegungen, wurden aber völlig unterdrückt.

Calvin und seine Reformation.

Johann Calvin, geb. am 10. Juli 1509 zu Noyon in der Picardie, war ein Mann von außergewöhnlich scharfem Verstande und eisernem Willen. Er war, obwohl schwachen

gebrechlichen Leibes, gegen sich selbst und gegen andere unerbittlich streng und blieb unerschütterlich in allen Kämpfen. In den Wissenschaften gründlich ausgebildet, war er einer der bedeutendsten Theologen der Kirche aller Zeiten, namentlich ein ausgezeichnete Schriftausleger. — Gott ließ ihn ähnliche Erfahrungen machen von Sünde und Gnade, wie Luther. Und er rang sich zur felsenfesten Gewißheit durch, daß er von Ewigkeit her von Gott zur Seligkeit erwählt sei.

Wegen seines evangelischen Glaubens mußte er aus Frankreich, wo Franz I. die Lutheraner verfolgte, fliehen. Er kam zuerst nach Basel, dann nach Ferrara und Genf. Hier hielt ihn der Genfer Reformator Farel fest. Dieser, ein mutiger Bekenner, wie Petrus, Viref, ein tiefsinniger Johannes, Calvin, ein glaubensstarker und charakterfester Paulus, wirkten nun zusammen in dieser Stadt.

Zwar mußten sie vor dem Volk, welches über ihre strenge Zucht wütend war, fliehen (1538). Calvin ging nach Straßburg, wurde aber 1541 nach Genf zurückgerufen. Durch die Einführung der Ältestenverfassung, durch die strengste Kirchen- und Sittenzucht, sowie durch eine treffliche bürgerliche Gesetzgebung machte er Genf zu einem Gottesstaat (Theokratie). Wie ein alttestamentlicher Prophet, ein Elia etwa, steht er da.

Genf wurde der Mittelpunkt der reformierten Kirche. Calvins Einfluß erstreckte sich auf Frankreich, Italien, England, Schottland und Polen. Die im Jahre 1559 zu Genf gegründete Akademie war bis in das 18. Jahrhundert hinein die Hochschule des reformierten Europa.

Calvin war in den letzten 10 Jahren seines Lebens körperlich immer leidend, aber doch bis zuletzt unermüdet thätig. Er starb am 27. Mai 1564.

Luther und der lutherischen Kirche steht Calvin zwar näher als Zwingli, ist aber durch seine Prädestinationslehre und seine reformierte Anschauung vom heiligen Abendmahl doch von ihm geschieden.

Anstatt der Rechtfertigung durch den Glauben machte er die göttliche Gnadenwahl zum Mittelpunkt seiner Lehre; deshalb konnte er die Gnadenmittel nicht zu ihrem Rechte kommen lassen.

Calvins Reformation fand in den Niederlanden, in England und Schottland Eingang. In Frankreich gewann sie ebenfalls zahlreiche Anhänger (die Hugenotten); sie erlangten nach langen Kämpfen (Bartholomäusnacht 25. August 1572) durch das Edict von Nantes (1598) freie Religionsübung. Auch in einigen Teilen Deutschlands verbreitete sich die calvinisch-reformierte Kirche: so in der Rheinpfalz und am Unterrhein.

Die Contrareformation.

Das Concil zu Trient (S. 72) wurde 1547 nach Bologna verlegt und bald ganz eingestellt. 1551 in Trient auf Verlangen des Kaisers wieder eröffnet, löste es sich 1552 beim Heranzug des Kurfürsten Moritz wieder auf, und erst nach zehn Jahren trat es wieder zusammen; 1563 wurde es geschlossen. Es führte zwar viele für kirchliche Ordnung und Zucht heilsame Reformen ein, so daß auch die römische Kirche als eine verbesserte aus den Kämpfen der Reformation hervorging. Aber es bestätigte die unctionen Lehren der mittelalterlichen Kirche, verwarf die evangelische Wahrheit, insbesondere die von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden allein durch den Glauben an Christum und befestigte und mehrte nur die Gewalt des Papstes, welchem die Bestätigung und Auslegung der Concilsbeschlüsse vorbehalten wurde. Die kirchliche Spaltung ist von da an bleibend.

Eine kräftige Stütze gegen den Protestantismus erhielt die römische Kirche in dem Jesuitenorden. Er wurde von Ignatius Loyola (1491—1556), einem spanischen Edelmann, gegründet und 1540 von Papst Paul III. bestätigt. Die Jesuiten bemächtigen sich in fast allen katholischen Ländern der Jugenderziehung, besonders in den höheren Ständen. Von ihnen ging hauptsächlich die sog. Gegenreformation im 16. und 17. Jahrhundert aus. Auch entfaltete der Jesuitenorden bald eine ausgedehnte Missionsthätigkeit, besonders in Asien und Südamerika.

Durch die Gegenreformation wurde das lutherische, sowie auch das reformierte Bekenntnis in vielen Gegenden Deutschlands und in anderen Ländern unterdrückt. So in den Gebieten der Bischöfe von Mainz,

Würzburg (Bischof Julius Echter von Mespelbrunn), Bamberg, Köln, Hildesheim u. a. 1614 trat der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg zur römischen Kirche über und machte dann seine Pfalzgrafschaft fast ganz katholisch. In Oesterreich, Steiermark, Kärnthén und Krain wurde die lutherische Kirche völlig unterdrückt und ausgerottet durch den Erzherzog Ferdinand, einen Zögling der Jesuiten. Die Oberpfalz kam im dreißigjährigen Krieg an Bayern und wurde mit Gewalt der römischen Kirche zugeführt; auch in Böhmen und Mähren siegte die Contrareformation vollständig.

Der dreißigjährige Krieg.

Der Augsburger Religionsfriede wurde in Deutschland gegen das Ende des 16. Jahrhunderts durch mancherlei Uebergriffe gestört. Die Spannung zwischen Katholiken und Protestanten wurde unter Kaiser Rudolf II. (1576—1612) immer größer, besonders durch die contrareformatorischen Maßregeln des Erzherzogs Ferdinand in Steiermark, Kärnthén und Krain und des Herzogs Maximilian von Bayern, welche beide von Jesuiten erzogen und streng katholisch waren.

1608 schlossen mehrere protestantische Fürsten die sog. Union, an deren Spitze der reformierte Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz stand. Katholische Fürsten errichteten dagegen unter dem Herzog Maximilian von Bayern die Liga 1609. Schon im folgenden Jahre kam es zwischen beiden Parteien bei dem sog. Sülchischen Erbfolgestreit zum Kampf. Doch schlossen sie bald wieder Frieden. (Kurfürst Sigismund von Brandenburg ward damals reformiert.) Im Jahre 1617 feierten die Protestanten allenthalben das Reformationsjubiläum. Das vermehrte noch die Spannung und nur zu bald brach der schreckliche Krieg aus, welcher unser deutsches Vaterland dreißig Jahre lang verheerte und zur Wüste machte, ein Strafgericht Gottes, das Luther mehr als einmal angekündigt hatte. Er entzündete sich an der böhmischen Revolution.

In Böhmen war jener eifrig katholische und jesuitische Erzherzog Ferdinand König geworden. Seine meist protestantischen Unterthanen befürchteten das Schlimmste. Als nun die protestantische Kirche zu Klostergrab im Erzbistum Prag auf obrigkeitlichen Befehl niedergehauen, eine andere zu Braunau geschlossen worden war, beschwerten sich die

Protestanten bei dem Kaiser Mathias (1612—1619), erhielten aber einen scharfen Verweis. Da erhoben sich die Böhmen, drangen in die Kanzlei der kaiserlichen Statthalterei in Prag ein und warfen die verhassten Statthalter Martiniz und Slavata samt dem Geheimschreiber Fabricius zum Fenster hinaus. Dann rüsteten sie ein Heer aus und jagten die Jesuiten aus dem Lande.

Bald rückten die Heere König Ferdinands gegen die Böhmen heran. Diesen sandte die Union den Grafen Ernst von Mansfeld mit einem Heer zu Hilfe. 1619 wurde **Ferdinand Kaiser** (—1637). Die Böhmen wählten den jungen Pfalzgrafen Friedrich V. zum König. Kaiser Ferdinand II. aber gewann Maximilian von Bayern, das Haupt der Liga, für sich, und dieser schlug die Böhmen in der Schlacht am weißen Berg bei Prag 1620. Friedrich entfloß aus Böhmen und wurde in die Nacht gethan. Der böhmische Aufstand wurde streng bestraft und zugleich die Gegenreformation mit Gewalt durchgeführt. Die lutherischen Pfarrer wurden vertrieben, der protestantische Gottesdienst verboten, 30000 bürgerliche und adelige Familien wanderten aus. Die Bauern durften nicht auswandern, sie wurden vielmehr durch Dragonaden zum Katholizismus gezwungen. 28 Edelleute, meist ehrwürdige Greise, wurden in Prag hingerichtet.

Für den geächteten Friedrich von der Pfalz griffen zwar Graf Ernst von Mansfeld, Markgraf Georg Friedrich von Baden und Prinz Christian von Braunschweig noch einmal zu den Waffen, sie wurden aber von dem trefflichen bayerischen General Tilly 1622 bei Wimpfen und bei Höchst geschlagen.

Der Krieg aber wüthete weiter. König Christian IV. von Dänemark erhob sich gegen die Übermacht des Kaisers, wurde aber von Tilly und Wallenstein, den Führern des bayerischen und kaiserlichen Heeres besiegt. Ganz Deutschland lag zu Ferdinands Füßen.

Kaiser Ferdinand II., überall siegreich und mächtig, wie kein Kaiser seit der Zeit der Hohenstaufen gewesen war, erließ 1629 das **Restitutionsedict**. Dieses bedrohte ganz Deutschland mit der Gegenreformation und die lutherische Kirche in deutschen Landen mit dem Untergang. Da landete am 24. Juni 1630 **Gustav Adolf**, der Schwedenkönig, an der Küste von Pommern und wurde der Retter der evangelischen Kirche in Deutschland.

Er war am 9. Dez. 1594 geboren und erhielt eine sorgfältige Erziehung. Er sprach sechs Sprachen. Von Kind auf interessierte ihn vor allem Kriegsgeschichte. 17 Jahre alt, wurde er König (1611). In langjährigen Kriegen mit den Dänen, Russen und Polen sammelte er Kriegserfahrung und bildete seine Schweden zu tüchtigen Kriegern heran.

Zu dem Kriegszug nach Deutschland gegen Kaiser Ferdinand II. bewog ihn theils die Begierde nach dem Ruhm kriegerischer Thaten und nach Vergrößerung seiner Macht, theils das Verlangen, seinen bedrängten

lutherischen Glaubensgenossen zu Hilfe zu kommen und die lutherische Kirche in Deutschland zu retten.

Nach seiner Landung nahm er zunächst Pommern und Mecklenburg ein, welche seither unter den wilden Scharen Wallensteins entsetzlich gelitten hatten. Im nächsten Jahr (1631) besetzte er Frankfurt a. d. Oder, konnte aber die **Einnahme Magdeburgs durch Tilly und Pappenheim** nicht verhindern. Magdeburg wurde dabei fast ganz zerstört. (20. Mai 1631). Tausende ihrer Bewohner kamen durch Feuer und Schwert um.

Nach einem vergeblichen Angriff auf Gustav Adolfs festes Lager bei Werben, fiel Tilly ins Kurfürstentum Sachsen ein. Da schloß Kurfürst Johann Georg mit dem Schwedenkönig einen Bund, und dieser besiegte Tilly völlig in der Schlacht bei Breitenfeld (bei Leipzig) am 17. September 1631. Tillys Heer wurde vernichtet, er selbst wurde verwundet und entkam nur mit genauer Not.

Nun wurde Gustav Adolf von allen Protestanten als Retter hoch gefeiert. Er zog durch Franken, nahm Würzburg und Mainz ein, wo er den Winter 1631 auf 32 zubrachte, um seinen erschöpften Kriegern Erholung zu gönnen. Er gedachte, in dieser gesegneten Gegend später eine schwedische Herrschaft zu errichten. Im Jahr 1632 zog er über Nürnberg nach Augsburg und besiegte bei Rain am Lech Tilly zum zweiten mal; dieser wurde zum Tod verwundet und starb in Ingolstadt. Er war einer der tüchtigsten und ehrenwertesten Generäle des dreißigjährigen Kriegs, sehr uneigennützig, einfach und streng in seiner Lebensweise und in seinen Sitten. Sein geringes Vermögen vermachte er seinen Offizieren. Gustav Adolf nahm nun Bayern ein und weilte eine Zeit lang in München.

Der bedrängte Kaiser Ferdinand II. rief Wallenstein zurück, der aber nur unter harten Bedingungen das Commando wieder übernahm. Er ließ sich so ausgedehnte Vollmachten, geben, daß der Kaiser in seinem eigenen Lande nicht mehr Herr war.

Nun wurden die Sachsen, welche nach der Schlacht bei Breitenfeld Böhmen eingenommen hatten, aus diesem Lande wieder hinausgedrängt. Wallenstein rückte durch die Oberpfalz gegen Nürnberg heran. Da eilte Gustav Adolf herbei und bezog mit seinem Heere vor den Mauern der Stadt ein festes Lager. Wallenstein verchanzte sich auf der Höhe bei **Zirndorf**. Lange Zeit lagen die Heere einander gegenüber. Das Frankenland litt sehr unter dem Druck des Kriegs. Endlich wagte Gustav Adolf einen Angriff auf Wallensteins Lager, vermochte aber nicht, es zu erstürmen. Darauf zog er nach Bayern, Wallenstein nach Sachsen. Dorthin eilte ihm Gustav Adolf nach. Bei **Lützen** kam es am 16. November 1632 zur Schlacht. Wallenstein wurde geschlagen, aber **Gustav Adolf fiel**; ebenso der kaiserliche General Pappenheim.

Nach Gustavs Heldentod bei Lützen waren die Kaiserlichen wieder siegreich, und der Krieg wurde noch lange fortgeführt, fast nur von Ausländern, Schweden und Franzosen.

Wallenstein zog sich nach Böhmen zurück. Die Schweden zogen unter Anführung des Herzogs Bernhard von Weimar nach Bayern, welches furchtbar verwüstet wurde. Wallenstein blieb unthätig in Böhmen, knüpfte mit Schweden und Franzosen verräterische Unterhandlungen an und wurde am 25. Februar 1634 in Eger ermordet.

In demselben Jahr erlitten die Schweden eine völlige Niederlage in der Schlacht bei Nördlingen. Die meisten protestantischen Fürsten schlossen nun mit Kaiser Ferdinand den Frieden von Prag 1635.

Der Krieg wurde immer grausamer, und unser Vaterland litt darunter entsetzlich. Endlich kam am 24. Oktober 1648 in Münster und Osnabrück der langersehnte Friede, der sog. westfälische, zu stande. Von nun an war Frankreich die erste Macht in Europa. Deutschlands Wohlstand war vernichtet. Mehr als die Hälfte seiner Bewohner war durchs Schwert, durch Hunger und Krankheiten umgekommen. Viele Städte und Dörfer waren zerstört. Ackerbau und Handel lagen darnieder.

Die drei Confessionen, die lutherische, reformierte und katholische, erhielten völlige Gleichberechtigung in Deutschland. Der Katholizismus aber hatte während des Kriegs sich etwa über die Hälfte des deutschen Reichs ausgebreitet, während er vorher kaum mehr als ein Zehntel desselben inne gehabt hatte. Doch waren auch die Protestanten froh und dankbar über den endlich wiedergekehrten Frieden.

Paul Gerhards Lied: „Gottlob, nun ist erschollen, das edle Friedens- und Freudenwort“.

Die lutherische Orthodoxie.

Auf Grund der Concordienformel wurde die lutherische Lehre in den folgenden Jahrzehnten von vielen gelehrten Männern systematisch ausgearbeitet, eine geistige Riesenarbeit, welcher nur die Scholastik des Mittelalters an die Seite gestellt werden kann. Der größte lutherische Theologe war Johann Gerhard, († 1637 als Professor in Jena), ein ebenso frommer, als gelehrter Mann. Wir haben von ihm nicht nur sehr umfangreiche theologische Werke, sondern auch gesegnete Erbauungsbücher, (besonders die „meditationes sacrae“). — So lange es eine lutherische Kirche geben wird,

werden ihre Theologen von den großen Vätern des 16. und 17. Jahrhunderts zu lernen haben.

Groß war zu dieser Zeit in der lutherischen Kirche der Eifer für die Erhaltung der reinen, rechten evangelischen Lehre durch Verteidigung gegen alle Angriffe und durch Bekämpfung jeder Irrlehre und Unwahrheit. Allerdings war damit die Gefahr toter, starrer Orthodorie (Rechtgläubigkeit) verbunden, welche der lebendigen Früchte des Geistes entbehrete; und es ist nicht zu leugnen, daß man dieser Gefahr vielfach erlegen ist. Aber die große Zahl trefflicher Lieder, Erbauungsbücher und Predigtsammlungen aus diesem Jahrhundert der lutherischen Orthodorie, in welchen der Geist der Psalmisten und Propheten weht, die seelsorgerliche Treue so vieler Pfarrer, die herzliche Gottesfurcht lutherischer Fürsten beweisen, daß die lutherische Orthodorie nicht überall tot war.

Von den Vätern unserer Kirche nennen wir

Johann Arndt, den Verfasser der „vier Bücher vom wahren Christentum“ und des „Paradiesgärtleins“, eines weit verbreiteten Gebetbuches, sowie mehrerer anderer Erbauungsbücher. Er ist 1555 zu Ballenstädt am Harz geboren. In seiner Jugend beabsichtigte er, Medizin und Naturwissenschaften zu studieren, zu welchen er große Neigung hatte. Aber in einer schweren Krankheit gelobte er, dem Herrn in Seiner Kirche dienen zu wollen, wenn ihn Gott am Leben erhalten würde. Nach seiner Genesung widmete er sich dem theologischen Studium, welches er in Helmstädt, Wittenberg, Straßburg und Basel mit großem Fleiße trieb. Hierauf wirkte er zuerst als Lehrer in seiner Vaterstadt und wurde dann Pfarrer in Wadern im Fürstentum Anhalt. Um seiner kirchlichen Treue willen mußte er seine Heimat verlassen und wurde nun Pfarrer in Quedlinburg am Harz 1590. Hier bewies er seine Hirtentreue besonders während einer schrecklichen Pest, von welcher Quedlinburg heimgesucht wurde. Mit Undank belohnt, verließ er diese Stadt und folgte einem Ruf nach Braunschweig (1599). Auch hier gab es für ihn vieles zu leiden und schwere Anfechtungen zu erdulden. Ruhiger waren die Jahre, die er dann (von 1608—1611) in Eisleben zubrachte. Von da berief ihn der fromme Herzog Ernst von Braunschweig als Generalsuperintendent nach Celle, wo er 1621 starb und in der Hauptkirche begraben wurde.

Valerius Herberger, geb. 1562 in Fraustadt in Schlesien, studierte in Frankfurt a. d. Oder und Leipzig und wurde in seiner Vaterstadt zuerst Lehrer, dann Pfarrer. Er wirkte dort mit vielem Segen und schrieb mehrere Predigt- und Erbauungsbücher.

Seine Hirtentreue und Festigkeit bewies er im Kampf gegen die

Römischen. Er mußte ihnen die Hauptkirche der Stadt überlassen. Aber seine ihm treu anhängende Gemeinde stellte alsbald aus zwei nebeneinander stehenden Häusern eine neue Kirche her, welche er am Weihnachtstfest einweihte und das „Kripplein Christi“ nannte. Mit seiner Gemeinde hatte er auch sonst viele Trübsal zu erdulden. Einmal wurden durch eine furchtbare Feuersbrunst etwa drei Viertel der Stadt eingäschert. Im Jahre 1613 brach eine entsetzliche Pest aus, welche Tausende dahinraffte. Damals dichtete er, immer von Todesgefahr umgeben, sein bekanntes Lied „**Valet will ich dir geben**“ u. Die letzten Jahre seines Lebens fallen noch in die Schrecken des dreißigjährigen Krieges. Er starb am 18. Mai 1627.

Paul Gerhardt, der fromme Sänger unserer Kirche, ist am 12. März 1607 zu Gräfenhainichen in Sachsen geboren, wo sein Vater Bürgermeister war. Er studierte auf der Fürstenschule zu Grimma und auf der Universität Wittenberg. Seine Jugendzeit schon ist durch die Schrecken des dreißigjährigen Krieges getrübt, und zeitlebens ist er ein Kreuzträger gewesen. Was er in seinen zahlreichen Kreuz- und Trostliedern ausspricht, ist in viel Trübsal von ihm erfahren und erlebt worden. Die Kriegsunruhen waren auch schuld daran, daß er lange als Hauslehrer seinen Unterhalt verdienen mußte, zuletzt bei dem Kammergerichtsadvokaten Barthold in Berlin. Endlich wurde er 1651 zum Propst in Wittenwald ernannt. 1655 verheiratete er sich mit Anna Maria Barthold, an welcher er eine fromme, treffliche Lebensgefährtin hatte. Aber es fehlte auch in der Ehe nicht am Kreuz. Von fünf Kindern, die ihm Gott schenkte, sind vier in frühester Kindheit gestorben, und 1668 wurde ihm auch seine treue Gattin durch den Tod entzissen.

1657 war er als Diakonus an die Nikolaikirche in Berlin berufen worden. Dort war er sehr geachtet und geliebt. Aber der streng reformierte Kurfürst Friedrich Wilhelm I. wollte damals schon Lutheraner und Reformierte unieren. Er verbot den Lutheranern die Bekämpfung der reformierten Lehre. Paul Gerhardt, der seiner lutherischen Kirche treu ergeben war und nicht versprechen konnte, diesem Verbote nachzukommen, wurde abgesetzt, (1666). Drei Jahre lebte er nun in Berlin in dürftigen Verhältnissen, bis er 1669 Archidiaconus in Lübben wurde. Dort wirkte er, von Alter und Gram gebeugt, noch einige Jahre, bis der Herr ihn am 7. Juni 1676 aus diesem mühseligen Leben abrief. Er starb mit dem Verse: „Kann uns doch kein Tod nicht töten“ aus seinem Liede: Warum sollt ich mich denn grämen?

Wir haben von ihm 120 geistliche Lieder aller Art: an Advent und Weihnachten, in der Passions- und Osterzeit und an Pfingsten singt unsere Kirche seine Lieder; ganz besonders aber haben seine Kreuz- und Trostlieder schon vielen bekümmerten Seelen Erquickung und Trost geboten.

Von den vielen **Dichtern geistlicher Lieder**, die damals lebten, nennen wir noch: **Christian Scriber**, geb. 1620, † 1693 als Hofprediger in Quedlinburg, ein durch viel Kreuz und Trübsal bewährter

Christ. Von ihm haben wir auch treffliche Erbauungsbücher, wie den „Seelenschatz“ und „Gothholds zufällige Andachten.“ Johannes Heermann, Paul Flemming, Martin Rindart, J. M. Meyfart, Johann Valentin Andrea, Simon Dach, Heinrich Alberti, Johann Nist, Justus Gesenius, David Denicke, Michael Schirmer, Johann Frank, Georg Neumark, Samuel Rodigast, Ludämilie Elisabeth und Nemilie Juliane, Gräfinnen von Schwarzburg-Rudolstadt.

Unter den vielen Erbauungsschriftstellern ragen hervor Heinrich Müller, † 1675, Verfasser der Kreuz-, Buß- und Betschule und der geistlichen Erquickstunden, Prätorius, Laffenius.

Die römische Kirche im 17. Jahrhundert.

Daß die römische Kirche nach der Reformation insbesondere durch den Jesuitenorden neu befestigt wurde, wurde schon früher erwähnt (Contrareformation). Aber auch innerlich hat sie vielfach eine Erneuerung erfahren.

In Frankreich lebten und wirkten während des 17. Jahrhunderts viele fromme und edle Katholiken; so z. B. Franz von Sales † 1622, Bischof von Genf, und Franz Salignac de la Mothe Fencelon † 1715, welche einer edeln mystischen Richtung huldigten und durch innige Frömmigkeit ausgezeichnet waren.

Die leuchtendste Erscheinung in der römischen Kirche jener Zeit war ohne Zweifel **Vincentius von Paul**, geboren 1576 in der Gascogne, † 1660. Nach merkwürdigen Lebensführungen (einst Sklave in Tunis) widmete er mit der innigsten Liebe, Einfachheit und Anspruchslosigkeit sein Leben ganz der Sorge für die leidende Menschheit und für die Kirche. Im Jahre 1624 stiftete er unter Mitwirkung der Familie von Gondy den ausgebreiteten Orden der „Priester der Mission“, welcher von seinem Mittelpunkte, dem Kloster St. Lazarus in Paris, auch der Orden der Lazaristen genannt wurde. Diese Priester sollten als Missionare innerhalb der Kirche umherreisen, um das christliche Volk zu einem lebendigen Christentum anzuweisen und insbesondere auch für geistliche und leibliche Pflege der Kranken zu sorgen. Noch bedeutender wurde der von ihm und der Witwe **de Gras** 1634 gestiftete Orden der barmherzigen Schwestern, (*filles de charité*, auch graue Schwestern genannt). Von König Ludwig XIII. zum Generalsuperintendenten der königlichen Galeeren ernannt, wurde Vincenz der Wohlthäter der armen Galeerensträflinge. — In Paris gründete er das Hospital zum Namen JESU, in welchem alte Handwerksleute einen sorgenfreien Feierabend fanden. Eben dort entstand ein großes Hospital für alle erwerbsunfähigen Arme der Stadt, welche dadurch von Bettlern frei wurde.

So entfaltete Vincenz eine reiche, unermüdlige Thätigkeit im Dienst der Barmherzigkeit und war dabei doch seit seinem 30. Lebensjahre kränklichen Leibes. Oft war er vom Fieber heimgesucht. Aber

auch als er nicht mehr stehen und nur mühsam am Stocke gehen konnte, blieb er stets heiter und thätig. Unter vielen Schmerzen war er immer geduldig, keine Klage kam über seine Lippen. Er verschied am 27. Sept. 1660, als er gerade im Begriffe war seine Brüder zu segnen.

Gegen die evangelische Wahrheit aber war und blieb die römische Kirche verschlossen. In Frankreich suchte zwar Ludwig XIV. (1643—1715) die Kirche (die sog. gallicanische) von der Herrschaft des Papsttums zu befreien, aber nur um sie in desto schmälicherer Abhängigkeit von der königlichen Gewalt zu bringen. Die evangelisch gesinnten Jansenisten verfolgte er und ihre Niederlassung in Port-Royal zerstörte er. Auch hob er 1685 das Edict von Nantes auf. Viele Hugenotten wanderten aus, insbesondere nach den Niederlanden und nach Deutschland, wo an vielen Orten französische reformierte Gemeinden entstanden.

Jansenisten nennt man die Anhänger des Professors Cornelius Jansen in Löwen, welcher die augustinische Lehre von der Gnade gegen den Semipelagianismus der römischen Kirche zur Geltung zu bringen suchte. Der bedeutendste Vertreter des Jansenismus war Blaise Pascal, ein berühmter Philosoph, Theolog und Mathematiker, dessen Schriften von tiefgehender Wirkung waren.

Der Pietismus.

In der lutherischen Kirche folgte auf die Orthodorie der Pietismus. Dieser setzte den Mittelpunkt des Christentums nicht in die Lehre, noch in die Kirche und ihre Verfassung, sondern in die durch die Gnade gewirkte, auf dem Glauben ruhende und in thätiger Liebe sich beweisende Herzengemeinschaft der einzelnen Christen mit Gott durch Christum. Er hatte mit der Orthodorie einen heftigen Kampf zu bestehen. Letztere fand in dem frommen und gelehrten Valentin Ernst Löscher zu Dresden († 1749) einen würdigen Vertreter und eifrigen Verteidiger. Doch ist von dem Pietismus ein Hauch des Lebens in unsere Kirche ausgegangen, der vielen Segen gewirkt hat.

Der Vater des Pietismus war Philipp Jakob Spener. Er ist im Jahre 1635 zu Kappoltzweiler im Elsaß geboren, wo sein Vater gräflich Kappoltzweil'scher Rat war. Schon dem Knaben war keine Lectüre lieber als die heilige Schrift und Arndts wahres Christentum.

Tiefen Eindruck machte auf sein junges Herz der selige Tod seiner Patin, der frommen Gräfin Agathe v. Rappoltstein. Er studierte in Straßburg und Basel, hielt sich auch eine zeitlang in Genf, Stuttgart und Tübingen auf und eignete sich in theologischen und anderen Wissenschaften umfassende Kenntnisse an. 1663 wurde er Prediger in Straßburg, erhielt aber schon 1666 einen Ruf als Senior nach Frankfurt a. W. Hier wirkte er 20 Jahre lang. Durch seine gewaltigen Predigten, in welchen er auf wahrhaftige Buße und lebendigen Glauben drang, wurden viele Glieder seiner Gemeinde erweckt. Mit diesen hielt er die sog. collegia pietatis (Erbauungsstunden). Mit der Jugend hielt er fleißig Katechisationen und führte die Confirmation ein.

Bald wurde er in weiteren Kreisen bekannt. Seine Erbauungsstunden wurden in vielen Städten nachgeahmt, z. B. in Augsburg, Darmstadt, Essen, Hamburg, Schweinfurt, Gießen. Im Jahre 1675 erschienen seine pia desideria (fromme Wünsche) im Druck, worin er eine Reformation des ganzen Kirchenwesens forderte. Diese Schrift fand vielen Beifall, erweckte ihm aber auch manche Gegner.

1686 berief ihn Kurfürst Johann Georg III. als Oberhofprediger nach Dresden. Hier wurde er wegen seiner Strenge von vielen leichtfertigen Hofleuten bald bitter gehaßt und angefeindet; und man war froh, als er 1691 als Propst an die Nikolaiskirche in Berlin berufen wurde. Hier starb er am 5. Februar 1705.

Der Hauptvertreter des Pietismus war **August Hermann Francke**, geboren 1663 zu Lübeck. Schon 1666 kam er nach Gotha, wohin Herzog Ernst der Fromme seinen Vater als Hofrat berufen hatte. Er besuchte die Universitäten zu Erfurt und Kiel. 1685 kam er nach Leipzig und hielt mehrere Vorlesungen. Damals trat er auch zu Spener in Beziehungen. Nachdem er 1687—88 eine zeitlang in Lüneburg, Hamburg, Dresden und wieder in Leipzig gewirkt hatte, wurde er 1690 als Diakonus nach Erfurt an die Augustinerkirche berufen. Dort predigte er mit vielem Erfolg und hielt den Studenten unter großem Zulauf Vorlesungen. Aber schon im folgenden Jahre wurde er auf Befehl des Kurfürsten von Mainz aus der Stadt vertrieben. Er ging zu seiner Mutter nach Gotha; unterwegs dichtete er das Lied: „Gottlob ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet.“

Noch in demselben Jahre wurde Francke als Professor an der neugestifteten Universität und Prediger in der Vorstadt Glaucha nach Halle berufen. 1695 nahm er den edeln Johann Anastasius Freylinghausen als Pfarradjuncten an, und 1715 wurde er Pastor an der St. Ulrichskirche in Halle selbst. Durch seine erwecklichen Predigten, durch besondere Erbauungsstunden, durch mehrere kleinere erbauliche Schriften wirkte er mit großem Segen in der Gemeinde. Unter den Studenten aber beförderte und pflegte er mit großem Eifer das Bibelstudium. Seine „paränetischen Vorlesungen“, Donnerstags von 10—11 Uhr, besuchten nicht nur Theologen, sondern Studenten aller Facultäten in großer Anzahl.

Die Unwissenheit und Rohheit, welche er bei den Kindern seiner

Gemeinde fand, veranlaßte ihn 1694 eine Armenschule und 1697 in zwei gekauften Häusern ein **Waisenhaus** zu gründen. Als diese bald zu klein wurden, legte er am **13. Juli 1698** in Gottes Namen den Grundstein zu einem großen Waisenhaus. Mehrere höhere und niedere Schulen, eine Buchhandlung, eine Buchdruckerei, die Cansteinsche Bibelanstalt, eine Apotheke u. a. Anstalten schlossen sich an. Auch wurde von dem Halle'schen Waisenhaus aus die **erste lutherische Mission** unter Heiden und Juden getrieben. Die ersten Heidenmissionare waren **Bartholomäus Ziegenbalg** und **Heinrich Plütschau**; sie gingen 1706 nach Vorderindien. Das von ihnen begonnene Missionswerk blüht noch heute unter der Pflege der lutherischen Missionsanstalt in Leipzig.

Frankke förderte auch das Reich Gottes durch mehrere größere Reisen; insbesondere auf seiner letzten Reise 1717—1718 erweckte er durch seine Predigten im mittleren und südlichen Deutschland viele Seelen. Er starb am **8. Juni 1727**. Kurz vor seinem Ende fragte ihn seine fromme Gattin: „Dein Heiland wird Dir doch nahe sein?“ Er antwortete: „Daran ist kein Zweifel.“ Dies waren seine letzten Worte. Die von ihm gegründeten Anstalten blühen noch heute.

Anderer Vertreter des **Pietismus**, welcher in langem Kampfe den Sieg über die Orthodoxie davontrug und in der luth. Kirche allenthalben zur Herrschaft kam, waren: **Karl Hildebrand**, Freiherr von **Canstein** † 1719, der Begründer der bekannten Bibelanstalt in Halle. **Johann Anastasius Freylinghausen** † 1738, langjähriger Gehilfe Frankke's. **Dr. Johann Jakob Rambach**, Professor und Pfarrer zu Gießen † 1735, (Passionsbetrachtungen; geistliche Lieder). **Dr. Johann Philipp Fresenius** in Frankfurt, Verfasser eines bekannten Communionbuches. **Karl Heinrich Bogakky**. **Joh. Sebastian Bach**, der große Tonkünstler, u. a.

Eine verwandte Richtung hatte auch der große württembergische Theologe **Johann Albrecht Bengel** † 1752.

Der Rationalismus.

Auf den **Pietismus** folgt die Zeit des **Rationalismus**, der etwa seit dem Regierungsantritt Friedrichs II. (1740), des Königs der Aufklärung, die Kirche in Deutschland gleich einem Strom überschwemmte. Der Pietismus konnte ihm keinen Damm entgegensetzen. Unter Rationalismus versteht man die Richtung, welche in Sachen des Glaubens die menschliche Vernunft als Richtmaß der Wahrheit ansah, und also die Vernunft über Gottes Wort setzte. Die Wunder der heiligen Schrift suchte er natürlich zu erklären. Christus war wohl ein weiser Prophet, aber nicht Gottes Sohn (Arianismus), der Mensch ist nicht von Natur böse (Pelagianismus), sondern kann und soll Christi Exempel nach-

folgen: das sind Lehren des Rationalismus, welche alles Christentum, ja alle Offenbarung aufhoben. Dieser Rationalismus herrschte am Ende der vorigen und im Anfang dieses Jahrhunderts auf fast allen Kanzeln und Kathedern, und zwar nicht bloß in der lutherischen, sondern auch in der reformierten und katholischen Kirche.

Nur wenige Männer sind es, die auch in dieser Zeit als treue Zeugen Christi das Banner des christlichen Glaubens hoch hielten. Zu ihnen gehören der liebenswürdige Matthias Claudius (der Wandsbeker Botte), der tief sinnige Johann Georg Hamann, der begeisterte Dichter Klopstock, Jung-Stilling, Lavater u. a.

Ganz besonders aber war die Herrnhuter Brüdergemeinde ein Gefäß, in welchem der evangelische Glaube an den gekreuzigten Heiland und christliches Leben durch die Zeit des Unglaubens hindurch getragen wurde. Ihr Stifter war der fromme Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Er ist 1700 geboren, wurde seit 1710 auf dem Pädagogium des Waisenhauses in Halle erzogen und studierte dann in Wittenberg. Auf längeren Reisen, die er unternahm, lernte er in Holland, Frankreich und in der Schweiz auch fromme Reformierte und Katholiken kennen; daher seine große Weisheit. 1722 legte er auf seinem Gute in Berthelsdorf in Sachsen den Grund zu der erneuerten Brüdergemeinde zu Herrnhut. Als eigentlicher Stiftungstag derselben ist aber der 13. August 1727 zu betrachten. 1732 begann die höchst segens- und erfolgreiche Mission der Brüdergemeinde unter den Heiden in Westindien, Grönland, Australien, Afrika u. a. D. Zinzendorf war von einer glühenden Liebe zu Jesu und großer Glaubensgewißheit erfüllt, welche auch in seinen vielen geistlichen Liedern zum Ausdruck kommt. Er starb am 9. Mai 1760. Die von ihm gegründete Brüdergemeinde aber blüht noch und entfaltet insbesondere auf dem Gebiete der Heidenmission eine ausgedehnte und gesegnete Thätigkeit.

Das Wiedererwachen des Glaubens.

Als Strafgericht für den Abfall von dem Glauben seiner Väter ließ Gott der Herr den Napoleon Bonaparte mit

seinen siegreichen Heeren über unser Volk kommen. Viele erkannten Gottes strafende und züchtigende Hand. Die französische Zwingherrschaft richtete die Herzen und Augen zu Dem empor, von Dem allein noch Hilfe zu hoffen war. In den Freiheitskriegen (1813—1815) setzte man auf diese göttliche Hilfe sein Vertrauen und wurde nicht damit zu schanden.

Fürsten und Völker waren mit Dank gegen Gott erfüllt für die Siege von Leipzig (18. Oktober 1813) und Waterloo (18. Juni 1815) und für die Befreiung von dem corsischen Tyrannen. Alexander I., Franz I. und Friedrich Wilhelm III. schlossen 1815 die heilige Allianz zur Einführung und Aufrechterhaltung der christlichen Bruderliebe unter den Völkern als Zweigen einer Familie unter den Fürsten als den Vätern derselben.

Ein neues religiöses Leben erwachte in den christlichen Völkern, namentlich auch in dem deutschen Volke. Die deutschen Freiheitsdichter, Theodor Körner, Ernst Moritz Arndt, Max von Schenkendorf, Friedrich Rückert, entzündeten durch ihre Lieder in den Herzen der deutschen Jugend nicht nur vaterländische, sondern auch religiöse Begeisterung. Universitätslehrer, wie Schleiermacher in Berlin, bekämpften in Wort und Schrift den flachen Rationalismus. Unter allgemeiner Teilnahme wurde von den Protestanten Deutschlands das Reformationsjubelfest 1817 gefeiert.

Unter den Männern, welche den Rationalismus bekämpften und neues christliches Glaubensleben in Deutschland erweckten, ragen folgende besonders hervor: Claus Harms, Archidiaconus in Kiel, Tholuf, Professor in Halle, Meander und Hengstenberg in Berlin, Ludwig Harms, Pastor in Hermannsburg und Petri in Hannover, Wilmar in Hessen, Harlez und Löhe in Bayern, Blumhardt, Ludwig Hofacker, Albert Knapp in Württemberg, Ahlfeld in Sachsen.

Das neu erwachte christliche Glaubensleben rief auf verschiedenen Gebieten christlicher und kirchlicher Liebesthätigkeit neues Leben hervor. In der inneren Mission waren Wichern mit seinem „rauen Hause“ bei Hamburg, Pastor Fliedner, der Gründer der Diakonissenanstalt Kaiserswerth,

W. Löhe in Neuendettelsau besonders thätig. Allenthalben entstanden Rettungshäuser, Anstalten für Blöde, Blinde, Geistesranke, Diakonen- und Diakonissenanstalten, Kinderbewahranstalten u. s. w. Kirchliche Vereine wurden in großer Zahl gegründet, um gemeinsam christliche Werke zu treiben und zu fördern.

Auch die Heiden- und Judenmission nahm einen neuen Aufschwung. Die großartigste Wirksamkeit entfalteten auf diesem Gebiet die kirchlichen Gemeinschaften Englands und Schottlands. Doch haben auch Deutschland und die Schweiz blühende Missionsanstalten und zwar theils lutherische, wie in Leipzig, Hermannsburg und Neuendettelsau, theils unierte, wie in Basel, Berlin, Bremen und Barmen.

In der Zeit des Rationalismus waren in unserer Kirche die reichen Schätze gottesdienstlicher Ordnungen (Liturgieen) außer Gebrauch gekommen und in Vergessenheit geraten; die evangelischen Kirchenlieder waren in rationalistischem Sinn umgeändert und verfälscht oder durch ungläubige Keimereien aus den Gesangbüchern verdrängt worden. Jetzt begann man wieder, liturgischen Gottesdienst einzuführen. W. Löhe ist auf diesem Gebiete bahnbrechend thätig gewesen. Die alten Glaubenslieder wurden dem evangelischen Volke unverfälscht wieder dargeboten. Ja, es erwachte auch wieder eine kirchliche Dichtkunst, welche in Spitta († 1859) und Knapp († 1864), Gerock († 1890), Julius Sturm und von Strauß († 1899) ihre bedeutendsten Vertreter hat.

Der Kampf der lutherischen Kirche gegen die Union.

Als im Jahre 1817 von König Friedrich Wilhelm III. in Preußen die Union der lutherischen und der reformierten Kirche zu einer evangelischen Kirche begonnen wurde, schrieb Claus Harms Thesen, in welchen er gegen dieses Unternehmen protestierte. Doch sein Protest blieb ohne Erfolg. In Preußen, Baden, Nassau und Anhalt, in Rheinbayern und Rheinhessen wurde die Union eingeführt. Erst später erkannte man den Wert des lutherischen Bekenntnisses, und nun entstand in Preußen ein heftiger Kampf bekennnistreuer Lutheraner gegen die Union. Männer wie Scheibel,

Huscke und Kellner standen an der Spitze derselben. Und obwohl manche Lutheraner wegen ihres Widerstandes gegen die Union jahrelang im Kerker schmachten oder in der Verbannung leben mußten, entstand doch in Preußen 1845 eine vom Staate unabhängige freie lutherische Kirche, welche in Breslau ihren Mittelpunkt hat. Auch in einigen anderen Ländern, wie in Hessen, Baden und Hannover entstanden im Kampf gegen die Union freikirchliche lutherische Gemeinden.

Einen erfreulichen Aufschwung nahm die lutherische Kirche, und zwar auch in freikirchlicher Gestalt, in den vereinigten Staaten Nordamerikas. Tausende von lutherischen Gemeinden sind dort gesammelt, und alljährlich kommen neue hinzu. Sie haben sich zu mehreren Synoden vereinigt und sind meist deutsch, zum Teil aber auch norwegisch und englisch. Die bekanntesten Synoden sind die von Missouri, von Ohio, von New-York und von Iowa. Auch in Australien bestehen lutherische Synoden.

Die Gegenwart.

Während man so nach den Stürmen der französischen Revolution (1789) und den napoleonischen Kriegen zu christlichem Glauben und kirchlicher Lehre zurückkehrte, ward doch auf der andern Seite der Abfall von Christo immer allgemeiner und entschiedener. In ihrer eigenen Mitte hat die Kirche Unglauben und völliges Antichristentum zu bekämpfen, und dieser Kampf ist so heftig, wie kaum je zuvor. Dazu kommt der Kampf der Confessionskirchen gegeneinander. Die griechisch-katholische Kirche verfolgt seit Jahren unsere lutherischen Glaubensgenossen in den russischen Ostseeprovinzen Kurland, Livland und Esthland. Mächtig erhebt sich die römisch-päpstliche Kirche, welche durch die auf dem vatikanischen Konzil von 1869—70 zum Glaubenssatz erklärte Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes in ihrer falschen, unevangelischen Richtung sich verfestigt hat. Sie hofft auf baldigen und völligen Sieg über den Protestantismus, auf Rückkehr aller Christen in den Schoß der „allein seligmachenden“ Kirche. Die evangelische Christenheit bietet das Bild traurigster Zer-

rissenheit dar: in der reformierten Kirche zahlreiche Secten, wie Methodisten, Baptisten, Quäker und viele andere, die namentlich in England und Amerika weit verbreitet sind; in der lutherischen Kirche Deutschlands der Kampf gegen die immer weiter vordringende Union, sowie gegen eine modern rationalistische Theologie, welche durch ihre Leugnung der Inspiration der Schrift und durch ihre Angriffe gegen das Apostolikum die Grundlagen des Glaubens und der Kirche erschüttern.

Da könnte es uns wohl bange werden, aber wir brauchen und dürfen dennoch an dem endlichen Sieg der evangelischen Wahrheit, wie sie unsere lutherische Kirche vor allen anderen bekennt, nicht verzagen; denn der Herr hat Seiner Kirche die Verheißung gegeben, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Christus, ihr einziges Haupt, sitzt zur Rechten Gottes und spricht: Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. —



Regententabellen.

I. Römische Kaiser.

Augustus 30 v. Chr. bis 14 n. Chr.	Gallienus 260—268 (Claudius II.).
Tiberius 14—37.	Aurelianus 270—275 (Tacitus, Probus, Carus, Carinus, Numerianus).
Caligula 37—41.	Diocletianus 284—305 und Maximianus.
Claudius 41—54.	Galerius 305—311 mit Maximinus, Severus und Constantius Chlorus (bis 306).
Nero 54—68.	Vicinius und Constantinus 306—337. Maxentius.
Galba, Otho, Vitellius 68—69.	Constantinus Alleinherrscher 324—337.
Vespasianus 69—79.	Constantinus II. 337—340.
Titus 79—81.	Constantius 337—361.
Domitianus 81—96.	Constans 337—350.
Nerva 96—98.	Julianus Apostata 361—363.
Trajanus 98—117.	Jovianus 363—364.
Hadrianus 117—138.	Valens 364—378 und Valentinian I. 364—375.
Antoninus Pius 138—161.	Theodosius der Große 379—395 mit Gratianus † 383 und Valentinian II. † 392.
Marcus Aurelius 161—180.	395 Teilung des römischen Reiches in das morgenländisch-griechische und das abendländisch-lateinische Reich.
Commodus 180—192 (Pertinax, Didius Julianus).	
Septimius Severus 193—211.	
Caracalla 211—217.	
Maximinus 217—218.	
Heliogabalus 218—222.	
Alexander Severus 222—235.	
Maximinus Thrax 235—238 (die Gordiane).	
Philippus Arabs 244—249.	
Decius 249—251.	
Gallus 251—253 (Volusianus).	
Valerianus 253—260.	

Arcadius 395—408.	}	im Morgensland.	Honorius 395—423.	}	im Mittelland.
Theodosius II. 408—450.			Valentinian III. 425—		
Marcianus 450—457.			455.		
Leo I. 457—474.			Romulus Augustulus,		
Zeno 474—491.			letzter weström. Kaiser,		
Anastasius 491—517.			476 abgesetzt.		
Justinus I. 518—527.					
Justinianus I. 527—56.					

II. Die deutschen Könige und Kaiser.

1. Die Karolinger 768—911.

Pipin von Heristall.	Karl der Dicke 876—887.
Karl Martell 714—741.	Arnulf 887—899.
Pipin der Kleine 741—768.	Ludwig das Kind 899—911.
Karl der Große 768—814.	—————
Ludwig der Fromme 814—840.	Konrad I., der Franke 911—918.
Ludwig d. Deutsche 843—876.	

2. Die sächsischen Kaiser 919—1024.

Heinrich I. 919—936.	Otto III. 983—1002.
Otto I. der Große 936—973.	Heinrich II. 1002—1024.
Otto II. 973—983.	

3. Die salisch-fränkischen Kaiser 1024—1125.

Konrad II. 1024—1039.	Heinrich V. 1106—1125.
Heinrich III. 1039—1056.	—————
Heinrich IV. 1056—1106.	Lothar der Sachse 1125—1137.

4. Die hohenstaufischen (schwäbischen) Kaiser 1138—1254.

Konrad III. 1138—1152.	Friedrich II. 1215—1250.
Friedrich I. Barbarossa 1152—	Konrad IV. 1250—1254 und
1190.	Wilhelm von Holland—1256.
Heinrich VI. 1190—1197.	—————
Philipp von Schwaben 1197—	Das Interregnum 1256—
1208. Gegenkaiser Otto IV.	1273.
—1215.	

5. Die Kaiser aus verschiedenen Häusern 1273—1347.

Rudolf von Habsburg 1273— 1291.	Heinrich VII. von Luxemburg 1308—1313.
Adolf von Nassau 1292—1298.	Ludwig, der Bayer, 1314— 1347 u. Friedrich der Schöne, von Österreich 1314—1330.
Albrecht I. von Österreich 1298—1308.	

6. Die Kaiser aus dem Hause Luxemburg 1347—1437.

Karl IV. 1347—1378.	Ruprecht von der Pfalz 1400— 1410 (ein Wittelsbacher).
Wenzel 1378—1400.	Sigismund 1410—1437.

7. Die Kaiser aus dem Hause Habsburg und
Lothringen (Österreich).

Albrecht II. 1438—1439.	Leopold I. 1657—1705.
Friedrich III. 1440—1493.	Josif I. 1705—1711.
Maximilian I. 1493—1519.	Karl VI. 1711—1740.
Karl V. 1519—1556.	Karl VII., ein Wittelsbacher 1742—1745.
Ferdinand I. 1556—1564.	Franz I. von Lothringen 1745— 1765.
Maximilian II. 1564—1576.	Josif II. 1765—1790.
Rudolf II. 1576—1612.	Leopold II. 1790—1792.
Matthias 1612—1619.	Franz II. 1792—1806.
Ferdinand II. 1619—1637.	
Ferdinand III. 1637—1657.	

III. Die wichtigsten Päpste.

Leo der Große 440—461.	Leo IX. 1048—1054.
Gregor der Große 590—604.	Nikolaus II. 1059—1061.
Gregor II. 714—731.	Alexander II. 1061—1073.
Gregor III. 731—741.	Gregor VII. 1073—1085.
Zacharias 741—752.	Urban II. 1088—1099.
Stephan II. 752—757.	Paschalis II. 1099—1118.
Stephan III. 768—772.	Calixt 1119—1124.
Sabrian I. 772—795.	Innocenz II. 1130—1143.
Leo III. 795—816.	Sabrian IV. 1154—1159.
Leo IV. 847—855.	Alexander III. 1159—1181.
Nikolaus I. 858—867.	Innocenz III. 1198—1216.
Johann X. 914—928.	Honorius III. 1216—1227.
Johann XII. 955—964.	Gregor IX. 1227—1241.
Silvester II. 999—1003.	Innocenz IV. 1243—1254.
Clemens II. 1046—1047.	

Bonifatius VIII. 1294—1303.	Gabrian VI. 1522—1523.
Das Papsttum in Avignon 1309—1377.	Clemens VII. 1523—1534.
Johann XXII. 1316—1334.	Paul III. 1534—1549.
Innocenz VI. 1352—1362.	Paul IV. 1555—1559.
Gregor XI. 1370—1378.	Pius IV. 1559—1565.
Urban VI. 1378—1389.	Pius V. 1565—1572.
Johann XXIII. 1410—1415; mit ihm zugleich: Gregor XII. und Benedict XIII.	Gregor XIII. 1572—1585.
Martin V. 1417—1431.	Sixtus V. 1585—1590.
Nikolaus V. 1447—1455.	Urban VIII. 1623—1644.
Pius II. 1458—1464.	Innocenz XI. 1676—1689.
Sixtus IV. 1471—1484.	Benedict XIV. 1740—1758.
Innocenz VIII. 1484—1492.	Clemens XIV. 1769—1774.
Alexander VI. 1492—1503.	Pius VII. 1800—1823.
Julius II. 1503—1513.	Leo XII. 1823—1829.
Leo X. 1513—1521.	Pius VIII. 1829—1830.
	Gregor XVI. 1831—1846.
	Pius IX. 1846—1878.
	Leo XIII. seit 1878.

IV. Kurfürsten von Sachsen.

1. Aus der ernestiniſchen Linie.

- Friedrich, der Weiſe, 1486—1525.
 Johann, der Beſtändige, 1525—1532.
 Johann Friedrich, der Großmütige, 1532—1547.

2. Aus der albertiniſchen Linie.

- | | |
|----------------------------|------------------------------------|
| Moriz 1547—1553. | Johann Georg II. 1653—1680. |
| August I. 1553—1586. | Johann Georg III. 1680—1691. |
| Christian I. 1586—1591. | Johann Georg IV. 1691—1694. |
| Christian II. 1591—1611. | August II., der Starke, 1694—1733. |
| Johann Georg I. 1611—1653. | |

Kurzer Abriss
der
evangelischen Missionsgeschichte.

Anhang
zu dem
Hilfsbüchlein für den kirchengeschichtlichen Unterricht
in Mittelschulen.

Von
Ludwig Draudt,
ev.-luth. Pfarrer und Superintendent.

Neuen-Dettelsau
Buchhandlung der Diakonissen-Anstalt
1902.

Anfängliche Unthätigkeit.

Fast zwei Jahrhunderte lang ist von den evangelischen Kirchen nichts geschehen, um das Missionsgebot des Herrn, Matth. 28, zu erfüllen. Im 16. Jahrhundert hatten sie um ihren Bestand zu kämpfen. Das folgende Jahrhundert brachte unserem Vaterland die Schrecken des dreißigjährigen Krieges, in welchen evangelischer Glaube zwar in Kreuz und Leiden sich lebendig erwies, aber unter fernen Heidenvölkern das Liebeswerk der Mission zu treiben, war, auch wenn man es gewollt hätte, fast unmöglich. Dazu kam, daß den evangelischen Ländern die unmittelbare Berührung mit der Heidenwelt fehlte. Katholische Staaten, Spanien und Portugal, hatten die Herrschaft zur See; evangelische Mission hätten sie in ihren überseeischen Besitzungen gar nicht geduldet.

Im 17. Jahrhundert erhoben sich zwar einzelne Stimmen, welche die Kirche an ihre Missionspflicht mahnten, aber sie fanden kein Gehör. Der fromme begeisterte Freiherr Justinian von Welz forderte seit 1664 in mehreren Schriften dringend dazu auf, den Heiden das Evangelium zu bringen. Er wurde aber als ein Schwärmer angesehen. Die angesehensten Lehrer unserer Kirche, wie z. B. Joh. Gerhard, meinten, der Missionsbefehl des Herrn habe nur den Aposteln gegolten und sei von ihnen bereits ausgeführt worden. Die evangelische Christenheit blieb unthätig, ein Versäumnis, das man zwar erklären, aber nicht völlig entschuldigen kann.

Ann. Der edle Puritaner John Eliot und sein apostolisches Wirken unter den Indianern Nordamerikas, (seit 1646), dessen schöne Frucht in den Indianerkriegen leider zu Grunde ging.

Die dänisch-hallesche Mission in Indien 1706.

Erst der Pietismus Speners und Franckes (s. S. 85) und die von ihm ausgehende Erweckung christlichen Lebens brachte es zu Missionsthäten. König Friedrich IV. von Däne-

mark erkannte es als seine Pflicht, seinen heidnischen Unterthanen in Indien Prediger des Evangeliums zu senden. Sein Hofprediger suchte dazu geeignete Männer in den pietistischen Kreisen seiner deutschen Heimat. Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau, Schüler N. Fr. Franckes, wurden als „königlich dänische Missionarien“ ausgesandt und landeten am 9. Juli 1706 in Trankebar. Dort begründeten sie eine nach evangelischen Grundsätzen betriebene und von Gott gesegnete Mission. Obwohl im Auftrag des dänischen Königs unternommen, stand sie doch thatsächlich unter der Leitung Franckes und seiner Nachfolger am Halle'schen Waisenhaus. Von Halle aus wurde durch Missionschriften das Interesse für die Heidenmission in unserem Vaterland geweckt, hier sammelte man zuerst Missionsgaben, von hier aus wurden die Arbeiter auf das indische Missionsfeld ausgesandt und in allen Nöten und Kämpfen beraten.

Ziegenbalg erlernte überraschend schnell die Sprache der Tamulen, übersetzte ihnen das neue Testament, sammelte eine tamulisch-lutherische Gemeinde, erbaute eine noch heute benutzte schöne Kirche und errichtete ein Lehrer- und Katechetenseminar. Er starb 1719. Unter seinen Nachfolgern ragen hervor der sprachenbegabte Philipp Fabricius, dem die Tamulen eine vortreffliche Bibelübersetzung verdanken, und vor allen Christ. Frdch. Schwarz († 1798), der in fünfzigjähriger apostolischer Wirksamkeit das Werk in Südindien weithin und besonders in Tinevelly ausbreitete.

Leider erlosch in der Zeit des Nationalismus der Missionseifer in der Heimat. Da ging es auch mit der Mission in Südindien rückwärts. Die Reste der heidenchristlichen Gemeinden gingen zum größeren Teil an eine englische Missionsgesellschaft über; in ihrem Dienst hat ein deutscher Missionar, Karl Rhenius, im Anfang des 19. Jahrhunderts noch einmal mit großem Segen gearbeitet. Im Jahr 1847 trat die evangelisch-lutherische Missionsgesellschaft in Leipzig in das Erbe der Väter in Indien ein. Unter ihrer Leitung gelangte die alte dänisch-halle'sche Mission zu neuer Blüte.

Chr. Frdch. Schwarz, der „Königspriester von Landschaur“ und die von seinem Mündel Serfodschi verfaßte Grabinschrift.

Die Grönländische Mission 1721.

Unter den Eskimo auf Grönland, dieser größten Insel der Welt voll Schnee und Eis, wurde von dem liebeseligen norwegischen Pastor Hans Egede eine überaus mühevollen und lange vergebliche Missionsarbeit begonnen. 15 Jahre lang weilte er mit seiner Familie in ihrem unwirtlichen Lande, erlernte ihre ungemein schwere Sprache und gewann einige eingeborene Gehilfen. Nach seiner Rückkehr in die Heimat leitete er ein Seminar für Ausbildung von Missionaren für Grönland, während sein Sohn Paul das Werk unter den Eskimo fortsetzte. Neben ihnen standen auch Herrnhuter Missionare. Jetzt sind die spärlichen Bewohner Grönlands alle Christen und gehören zur dänisch-lutherischen Kirche.

Kajarnacks Ausruf bei der Erzählung der Passionsgeschichte des Herrn: „Wie war das? Sage mir das noch einmal! Ich möchte auch gern selig werden —“ „Sie wollen nun.“ — Die Mission unter den Lappen seit 1716; der treue Schulmeister Sjaak Olsen und der selbstverleugnende Thomas von Westen.

Die Mission der Herrnhuter Brüdergemeinde 1732.

Der Stifter der Herrnhuter Brüdergemeinde, N. L. Graf von Zinzendorf, war schon als Schüler der Franckeschen Stiftungen in Halle mit Missionsgedanken erfüllt worden und hegte sein Leben lang kein innigeres Verlangen, als dem Herrn Christo Seelen zu werben. In den heldenmütigen Mährischen Brüdern schenkte ihm Gott die rechten Missionskräfte. 26 junge Männer hatten sich schon fertig gemacht, zu den Heiden zu gehen, sobald der Herr sie rufen würde. Da zeigte ihm Gott auf einer Reise nach Kopenhagen Missionsaufgaben in den dänischen Kolonien. 1732 reisten Leonhard Dober und David Nitschmann als die ersten Herrnhuter Missionare nach St. Thomas in Westindien, bald darauf Matthäus und Christian Stach nach Grönland; viele andere folgten ihnen. Bei Zinzendorfs Tod (1760) waren schon 226 Missionare in die verschiedensten Teile der Erde ausgesandt. Die Herrnhuter trieben die Mission als ein Werk ihrer ganzen Kirchengemeinschaft; diese ist eine

rechte Missionskirche geworden, vorbildlich für die ganze evangelische Christenheit. Bei der 150 jährigen Jubiläumseier ihrer Mission im Jahr 1882 konnte berichtet werden, daß die kleine Brüdergemeinde bereits 2209 Glaubensboten in die Heidenwelt gesandt habe.

Zinzendorfs Vers: „Es wurden zehn dahin gesät, als wären sie verloren, auf ihren Beeten aber steht: das ist die Saat der Mohren.“ — Der Töpfer L. Dober und der Zimmermann D. Mitschmann bei dem Kammerherrn von Pleß: „Ja freilich, so kommt ihr miteinander durch die ganze Welt.“ — Des gebrechlichen Schneiders Gottlieb Israel Gesang im Schiffbruch. — „Unsre Reiz durch Schnee und Eis geht auch um eine Seel allein.“

Der Anbruch eines Missionsjahrhunderts.

In Deutschland geschah im 18. Jahrhundert für Mission mehr als in der ganzen übrigen evangelischen Christenheit. Und doch blieben die von Francke und Zinzendorf gegebenen Anregungen auf kleinere Kreise beschränkt und waren nur die Vorläufer einer allgemeinen Missionsbewegung im 19. Jahrhundert. Von dem Rationalismus (s. S. 87) konnte freilich eine solche Bewegung nicht ausgehen; ihm schien es ja gleichgültig, ob einer Heide oder Türke, Christ oder Jude sei. Da schenkte Gott seiner Kirche eine Zeit der Erweckung zu lebendigem Glaubensleben (s. S. 88f.), zuerst in England durch die Erweckungsprediger John Wesley (1703—91) und George Whitefield (1714—1770) und im Anfang des 19. Jahrhunderts auch in Deutschland, wo man sich unter dem Druck der Fremdherrschaft zu dem Gott und dem Glauben der Väter zurückwandte. Die Richtung auf die Mission aber erhielt der neu erwachte Glaube durch geographische Entdeckungen, sowie durch Erfindungen, die einen zuvor nie geahnten Weltverkehr herbeiführten und der Christenheit die fernen Heidenländer nahe rückten. Gott öffnete so dem Evangelium allenthalben die Thüren.

Kapitän Cook durchsegelte die Südsee voll schöner Inseln und entdeckte sogar einen neuen Erdteil (Australien). Seine Reiseberichte erregten überall großes Interesse. Der Schuhflicker und spätere Baptistenprediger William Carey hatte schon in seiner Schusterwerkstätte auf einer selbstge-

fertigten Weltkarte sich alles aufgezeichnet, was er von fremden Völkern und ihren Religionen erfuhr. Von ihm wurde zuerst die Frage aufgeworfen, ob der Missionsbefehl des Herrn nicht auch uns gelte. Es wurde ihm zwar erwidert, er sei ein „miserabler Enthusiast, dazu müsse erst ein neues Pfingsten mit Sprachen- und Wundergaben kommen.“ Aber nach wenig Jahren, am 2. Oktober 1792, wurde die erste Missionsgesellschaft gegründet, der bald andere folgten.

Careys berühmte Predigt über Jes. 54, 2. 3: „erwarte Großes von Gott und unternimm Großes für Gott.“ — Die um 1780 beginnende Antisklavereibewegung vermehrt den Eifer für Mission; denn die armen Negerklaven lagen ja meist auch in dem geistlichen Elend des Heidentums. John Wilberforce, Kämpfer gegen die Sklaverei und zugleich Freund der Mission. 1833 Aufhebung der Sklaverei in allen englischen Besitzungen.

Gründung evangelischer Missionsgesellschaften.

Da die Leiter der evangelischen Staatskirchen damals noch Gegner der Mission waren, so traten ihre Freunde zu freien Missionsgesellschaften zusammen. Dies geschah vor allem in Großbritannien, wo seit 1792 etwa 40, zum Teil sehr bedeutende Missionsgesellschaften entstanden sind, bald aber auch in Nordamerika (über 60 Vereine), in Holland, Frankreich und in den skandinavischen Ländern. Im Ganzen gab es am Ausgang des 19. Jahrhunderts in der evangelischen Christenheit aller Länder etwa 150 Missionsgesellschaften mit rund 60 Millionen Mark Jahreseinnahme und 6300 Missionaren.

In Deutschland, wo die Herrnhuter Mission auch in der Zeit des Vernunftglaubens fortbestanden hatte, gründete im Jahre 1800 „Water“ Fänike, böhmisch-lutherischer Pastor in Berlin, eine Missionschule, aus welcher 80, zum Teil hervorragende Missionare hervorgingen; sie traten in den Dienst englischer und holländischer Gesellschaften. In Süddeutschland war die Missionsthätigkeit vorbereitet durch die von dem Augsburger Senior Urlsperger gegründete Christentums-Gesellschaft (1780). Sie hatte ihren Sitz in Basel, und dort entstand:

1. Die Baseler Missionsgesellschaft, die größte Deutschlands. Dazu kamen weiter;

2. Die Berliner Missionsgesellschaft 1824 (Berlin I).
3. Die Rheinische Missionsgesellschaft in Barmen.
4. Die Gohnerische Mission (Berlin II) 1836.
5. Die evang.=luth. Missionsgesellschaft in Dresden 1836, später in Leipzig.
6. Die Hermannsburger Mission (1849, Louis Harms), ebenfalls lutherisch.
7. Die norddeutsche Missionsgesellschaft in Bremen.

Anfangs hatten die Missionsunternehmungen vielen Spott und Feindschaft zu erdulden. Aber durch Missionsfeste, die man bald überall feierte, sowie durch zahlreiche Missionsblätter und Missionschriften aller Art wurde die Teilnahme an dem Missionswerk in immer weiteren Kreisen erweckt. In alle Teile der Welt gingen die Glaubensboten hinaus.

Erschließung neuer Missionsgebiete.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts stellte Gott durch Öffnung bisher verschlossener und durch Entdeckung noch unbekannter Länder die Mission vor neue Aufgaben. China, dies ungeheure „Reich der Mitte,“ in welchem zuvor keinem Fremden der Zutritt gestattet war, wurde seit 1842 durch mehrere Kriege von den Engländern und Franzosen gezwungen, sich den Europäern zu öffnen und seinen Bewohnern Religionsfreiheit zu gewähren. Freilich wurde dadurch der Fremdenhaß der Chinesen nur um so größer und ihre Herzen um so fester verschlossen gegen alles, was vom Auslande kommt. Doch drang die evangelische Mission alsbald in China ein. Es entstanden neue Missionsgesellschaften, so vor allen die von dem glaubensstarken und hochbegabten Arzte Hudson Taylor gestiftete China-Inland-Mission, welche durch Reisepredigt, ohne Gründung fester Stationen, das ganze Land, ja die Welt möglichst rasch mit dem Schall des Evangeliums erfüllen will, auf daß der Herr bald in Seiner Herrlichkeit erscheine (Matth. 24, 14). Auch ältere Missionsgesellschaften traten durch die geöffneten Thüren ein, unter den deutschen die Baseler, die Berliner und die Barmer.

In Japan, früher ebenfalls dem Ausland verschlossen, trat vor etwa 40 Jahren ein völliger Umschwung ein: man

öffnete der abendländischen Kultur Thür und Thor. Rasch fand auch das Christentum Eingang. Die Missionare sind meist Amerikaner und Engländer. Der in Amerika bekehrte Nisima gründete die Doschischa, eine christliche Hochschule. Neuerdings ist aber ein Stillstand in der Ausbreitung des Christentums eingetreten; es regt sich der Nationalstolz der Japaner.

Seit 1849 wurde Centralafrika durch die Reisen des schottischen Missionars David Livingstone und des Amerikaners Stanley aufgeschlossen. Schon vorher hatten die deutschen Missionare Krapf und Rebmann Ostafrika durchforstet und die mit ewigem Schnee bedeckten Gebirge Kenia und Kilimandscharo entdeckt. Das Ende aber der geographischen Thaten waren zahlreiche Missionsunternehmen, die durch Gottes Gnade bereits erfreuliche Erfolge gehabt haben.

In Deutschland gab die Erwerbung überseeischer Besitzungen seit 1885 Anregung zu vermehrter Missionsthätigkeit und zur Gründung neuer Gesellschaften, z. B. der Berliner evangelischen Missionsgesellschaft für Ostafrika, Berlin III. Die Neuendettelsauer, von Pfarrer W. Löhe gestiftete Gesellschaft für innere Mission im Sinn der lutherischen Kirche, erweiterte sich zu einer solchen für innere und äußere Mission und treibt seit 1885 Mission unter den Papua in Kaiser-Wilhelmsland auf Neuguinea und in Australien.

D. David Livingstone, geb. 1813 in Blantyre bei Glasgow; als Knabe Fabrikarbeiter, aber voll unwiderstehlichen Wissensdranges; als Jüngling arbeitete er im Sommer in der Fabrik, um während des Winters in Glasgow Theologie und Medizin studieren zu können. 1840 als Gehilfe des berühmten Missionars Moffat nach Südafrika gesandt. Bald bringt er nach Norden vor. Erste Durchquerung des schwarzen Erdteils. „Der gute weiße Doktor.“ Fürstliche Ehren in der Heimat, aber er: „Kann man das ein Opfer nennen, was nichts ist als eine kleine Rückerstattung der großen Schuld gegen Gott, die wir nie abtragen können? Sagen Sie lieber: es ist ein Vorrecht.“ Neue Reisen: der Sambesi, Schire, Rovuma erforscht, sieben Seen entdeckt. Sein Kampf gegen den Sklavenhandel. „Wenn meine Enthüllungen zur Unterdrückung des Sklavenhandels an der Ostküste führen, so würde ich dies für eine weit größere Leistung halten, als die Entdeckung aller Quellen zusammen.“ „Ich bin ein Missionar mit Leib und Seele; ich würde nicht einwilligen, nur als Geograph zu reisen, sondern ich werde als Missionar gehen und Geographie nebenbei treiben.“ „Nirgendswa

bin ich anders, denn als ein Diener Gottes erschienen, der einfach der Führung seiner Hand folgt.“ Knieend und betend starb er mitten in Afrika am 1. Mai 1873. Seine Leiche 9 Monate lang 1800 km weit von seinen schwarzen Dienern an die Küste getragen und in der Westminsterabtei beigesetzt. — Die auf seine Anregung gegründete Universitätsmission.

Was hat die evangelische Mission bisher ausgerichtet?

Ein Gang durch das weite Saatfeld.

I. Asien.

1. In Indien mit seinen 300 Million Bewohnern, die mehr als 120 verschiedene Sprachen reden, stehen ungefähr 1200 Missionare in Arbeit, dazu viele tausend eingeborene Pastoren und Lehrer. Eine große Schar von Missionarinnen nimmt sich der indischen Frauen an (Senanamission). Das Ergebnis der Arbeit sind über 900 000 Heidenchristen, von denen die größere Hälfte auf die Präsidenschaft Madras kommt; aber auch unter dem Bergvolk der Kols im Norden und den Karenen in Hinterindien ist eine reiche Ernte eingethan. Viele andere Hindus werden nur durch die Furcht vor der Ausstoßung aus ihrer Kaste vom offenen Bekenntnis zu Christo zurückgehalten.

Von deutschen Gesellschaften arbeiten die Leipziger unter den Tamulen im Südosten, die Baseler im Südwesten, die Hermannsbürger und die Breklumer unter den Telugus, die Herrnhuter in den Schneebergen des Himalaya.

2. Der indische Archipel. Hier bereitet der Muhammedanismus große Schwierigkeiten. Dennoch hat die Mission, besonders durch die Deutschen Kiedel und Schwarz, in der Minahassa einen Sieg errungen, der Land und Leuten ein völlig neues Aussehen gegeben hat. Einem ähnlichen Sieg geht die Barmer Mission unter den Bataken auf Sumatra entgegen, die vor 50 Jahren noch Menschenfresser waren. Jetzt bestehen unter ihnen schon viele wohlgeordnete Christengemeinden mit eingebornen Pastoren.

3. In China giebt es etwa 200 000 Christen. Ein Bahnbrecher war der deutsche Missionar Gützlaff. Die Ber-

liner, die Baseler und die Barmer Mission haben dort ihre Sendboten. Bei dem Boxeraufstand im Jahre 1900 wurden die Christen blutig verfolgt, aber Tausende der eingeborenen Christen bekannten standhaft ihren Glauben und starben als Blutzengen Christi.

Über Japan siehe oben S. 8. — Auch in Vorderasien, in Armenien, Persien, Syrien und Palästina arbeiten evangelische Missionare. Das syrische Waisenhaus in Jerusalem. —

II. Afrika.

1. Unter den befreiten Negerklaven in Sierra Leone besteht eine wohlgeordnete evangelische Kirche, die bereits selbst Mission treibt. Ähnlich ist es in Liberia.

2. Auf der Gold- und auf der Sklavenküste hat das mörderische Klima große Opfer an Menschenleben gefordert. Von 229 Baseler Missionaren starben 79, und 98 mußten mit gebrochener Gesundheit in die Heimat zurückkehren. Aber „wir gehen nicht zurück“ hieß es, und jetzt: „Die Sache der Christen hat Kraft, unsere Sache wird sterben.“ Über 22000 Christen. Ähnliche Erfahrungen hat die Bremer Mission dort gemacht.

Der Brief Kwatus, des schwarzen Schulknaben.

3. Am Niger finden wir unter sehr rohen Volksstämmen eine von Schwarzen getriebene, unter der Leitung des berühmten schwarzen D. Samuel Crowther stehende Mission.

In seiner Kindheit in die Sklaverei geschleppt, von einem englischen Kriegsschiff befreit, kommt er nach Sierra Leone, wird getauft, studiert in der Missionschule und dann in England; der erste Negerpastor; als Missionar findet er seine alte Mutter wieder, die auch Christin wird; zuletzt Doktor der Theologie und Bischof.

4. In dem deutschen Schutzgebiet Kamerun stehen Baptisten und besonders die Baseler in schwerer, aber nicht vergeblicher Arbeit.

5. Die Hottentotten und Herero in dem deutschen Südwestafrika stehen insgesamt unter dem erzieherischen Einfluß der Barmer Missionare, viele sind auch schon getauft.

Der wohlvorbereitete Kommunikant, der in kaum zwei Tagen 28 Stunden Wegs zurücklegt, um seinen Vater um Verzeihung zu bitten.

6. Am Kongo arbeiten mehr als 100 englische und amerikanische Missionare, aber die mancherlei, noch von niemand erforschten Sprachen und besonders die Greuelthaten europäischer Kolonialbeamten erschweren die Arbeit sehr.

7. Südafrika ist besonders stark von der evangelischen Mission besetzt. Neben vielen englischen und schottischen Missionaren haben hier die Berliner, die Hermannsburger und die hannoversche Freikirche zahlreiche Stationen und heidenschristliche Gemeinden. Wir merken vor allem drei berühmte Stationen, eine schottische: Lovedale mit seinen Erziehungsanstalten, von der Volksschule bis hinauf zum theologischen Seminar, mit seinen Industrieschulen und Werkstätten; eine deutsche: Botschabelo in Südtransvaal mit einer wohlgeordneten Gemeinde von 3500 Christen, eine englische: Schofsheng unter den Bamangwato.

Das rote Kreuz in Südafrika, Feindesliebe schwarzer christlicher Krankenpfleger im Krieg gegen König Sekukuni. — Der christliche König Khame in Schofsheng, seine großartige Wohlthätigkeit in der Hungersnot und sein Kampf gegen den Branntweinhandel.

8. In Ostafrika arbeiteten schon Krapf und Rebmann vor bald 60 Jahren. Auf Livingstones Anregung wurde für befreite Negerklaven die Kolonie Freretown angelegt. Vier deutsche Gesellschaften, Berlin I und III, die Herrnhuter und die Leipziger haben hier Missionsstationen, die letztgenannten am Kilimandscharo und unter den Wakamba. Außerdem sind Engländer und Schotten auf dem Plan.

Besonders merkwürdig ist die **Uganda-Mission**, zu welcher ein begeisterter Brief Stanleys die Veranlassung gab. Der launische, grausame Despot Mtesa, der bald als Muhammedaner, bald als Christ sich geberdet, dann wieder das Heidentum begünstigt. Die Missionare sollen ihm nur als Handwerker und Ärzte dienen. Harte Saatzeit; dennoch befehlen sich selbst königliche Hofbeamte. Unter seinem Sohn Muanga grausame Christenverfolgung, gegen 100 eingeborne Christen verbrannt, zerhackt, mit Keulen erschlagen. Auch der mutige Bischof Hannigton ermordet. Bürgerkrieg zwischen der katholischen und evangelischen Partei. Trotz allem etwa 30000 Getaufte; viele lesen eifrig die heilige Schrift. Das Blut der Märtyrer ist auch noch heute der Same der Kirche.

9. Auf Madagaskar haben englische, norwegische und neuerdings auch Pariser Missionare mit großem Erfolg gearbeitet.

„Sie sind nur Tiere,“ sagte man anfangs von den Madagassen — und jetzt hunderttausende evangelische Christen, ja ein christliches Staatswejen. Der madagassische Gesandte Ravoninahitriniarivo in England: „Die Bibel ist ein Denkmal der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit für Madagaskar. Dies Buch ist die Seele unseres Fortschritts, der Grund, daß wir ein wohlorganisiertes Volk sind; wir erkennen dies göttliche Wort als die richtigste Grundlage eines jeden Staatslebens an, wir verdanken ihm unser gesegnetes Königtum.“ Der Minister zu den Soldaten beim Auszug in den Krieg: „Bedenkt, daß ihr jetzt als Christen, nicht als Barbaren ausziehet und hütet euch vor den Grausamkeiten früherer Tage.“ Leider sind seit der Herrschaft der Franzosen (1896) viele madagassische Christen durch List und Gewalt römisch gemacht worden. —

III. Die Südsee.

Auf mehreren Inselgruppen der Südsee hat die Mission ihr Werk bereits vollendet. Die Bewohner der Hawaii-, Gesellschafts-, Hervey-, Samoa-, Tonga- und Witiinseln, früher meist wilde Kannibalen, sind Christen und treiben selbst Mission auf noch heidnischen Inseln. Auch auf den Bismarcks-, Marschalls- und Karolineninseln sind bereits Taufende getauft.

Die mutige Christin Kapiolani an dem Krater des Kilauea, dem Wohnsitz der furchtbaren Göttin Pele: „Jehova ist mein Gott. Wenn der Zorn Peles mir etwas zu leide thut, dann mögt ihr euch vor ihrer Macht fürchten. Wenn ich aber unter dem Schutze Jehovas bin und Er mich bewahrt, indem ich Peles Tabu breche, so habt ihr Jehova zu fürchten und Ihm allein zu dienen.“ — Die Mörder- und Märtyrerinsel Eromanga mit der Gedächtniskirche der fünf Märtyrer; unter diesen John Williams, der Apostel der Südsee, und die beiden Brüder Gordon; ein Sohn des Mörders Williams sprach das Einweihungsgebet! — Die Evangelistenschule auf Karotonga; aus ihr ging Akatangi hervor, als Knabe Glöckner, dann Schüler, später Missionar; sein Brief an seine Braut. Ein anderer Zögling dieser Schule: „Einige der Unseren sind in Neuguinea von den Heiden umgebracht worden. Es ist gut so; sie sind auf dem Schlachtfeld gestorben im Dienst des Herrn. An ihre Stelle aber müssen andere treten: Hier bin ich, sendet mich für die Toten.“ Die Befehung des grausamen Königs Thakombau (Wbau ist zornig) und des rachsüchtigen Werani, der sein eigenes Weib tötete und die Leiche briet und verzehrte, beide auf den Witiinseln. — Die schiffbrüchigen Matrosen auf Witi: „Gerettet, Ja, hier ist eine Bibel.“ — Witiinsulaner waren es auch, die als Missionare auf eine sehr ungesunde, von Menschenfressern bewohnte Insel geschickt werden sollten und dem abratenden Kolonialbeamten erklärten: „Wenn wir sterben, so sterben wir, und, wenn wir leben, so leben wir.“ — Die Grabinschrift des Missionars Geddie auf der Neuhedrideninsel Aneithum: „Als er

hierher kam, gab es keinen einzigen Christen auf der Insel; als er starb, gab es keinen einzigen Heiden mehr.“

Auf Neuguinea arbeiten neben englischen auch deutsche Missionare, Barmer und Neuendettelsauer (s. S. 9), beide noch mit geringem Erfolg. Auch in Australien finden wir Neuendettelsauer Missionare unter den armen, tief gesunkenen Papua, neben ihnen Herrnhuter, und auf Neuseeland bereits 25 000 Maorichristen.

Die Schädeljäger auf Sabai und ihre Rache an den Fyflußleuten. — Der Kommunikant auf Neuseeland, der durch den Gedanken an das Kreuz und das erste Wort des sterbenden Heilands seine Rachsucht überwindet und neben dem Mörder seines Vaters am Altar kniet.

IV. Amerika.

In Labrador, wo es noch kälter ist als in Grönland (s. S. 5), haben die Herrnhuter ein Christenhäuflein gesammelt. — Die Indianer in Britisch-Nordamerika sind fast alle Christen, die in den Vereinigten Staaten etwa zur Hälfte. — Die durch die Aufhebung der Sklaverei freige wordenen Neger Nordamerikas, etwa 8 Millionen, sind fast sämtlich Christen und zwar meist evangelisch. Auf den westindischen Inseln, wo besonders die Herrnhuter im Segen gearbeitet haben, finden wir 800 000 christliche und jetzt freie Neger. Sehr schwer ist die Missionsarbeit, besonders der Herrnhuter, in dem mörderischen Klima Surinams; aber sie ist nicht vergeblich.

Dies bestätigt die Weise, wie die Neger den Tag ihrer Freiheitserklärung als kirchlichen Feiertag begingen. Gespräch zwischen dem Kommandanten und dem Polizeipräsidenten: „Es ist ganz wunderbar, wie ruhig und ordentlich die Neger heut waren.“ „Ja, das haben wir der Kirche zu danken. Man muß es den Missionaren lassen, sie haben einen gewaltigen Einfluß auf das Volk.“ „Sie hätten das mit Ihrer ganzen Polizeimannschaft nicht zu stande gebracht.“ „Und Sie mit Ihren fünf Kriegsschiffen auch nicht.“

Endlich kommen wir noch zu den fast tierisch stumpsinnigen Pescherähs auf Feuerland. Auch an ihnen hat das Evangelium seine erneuernde Kraft bewiesen. Der erste, der ihnen dasselbe zu bringen suchte, war der fromme Kapitän Allen Gardiner, der mit seinen Begleitern dort den Hungertod fand.

Der bekannte Naturforscher Darwin war erstaunt, als er bekehrte Pescherähs kennen lernte, und gab der Mission einen Jahresbeitrag von 100 Mk. —

Das Gesamtergebnis der evangelischen Mission des 19. Jahrhunderts, soweit es sich in Zahlen ausdrücken läßt, sind etwa $11\frac{1}{2}$ Million Heidenchristen. Da muß man doch sagen: die Missionsarbeit der evangelischen Kirchen war nicht vergeblich in dem Herrn. 1. Kor. 15, 58. —

Inhaltsverzeichnis

zum

Hilfsbüchlein für den kirchengeschichtlichen Unterricht
nebst Anhang.

	Seite
Vormort	III
I. Die alte Kirche	1
Erste Periode bis 325 n. Chr.	1
Zweite Periode 4.—6. Jahrhundert	16
Dritte Periode bis 800 n. Chr.	27
II. Die mittelalterliche Kirche 800—1517	37
III. Die neuere Kirche seit der Reformation	59
Regententabellen	93

Anhang: Kurzer Abriß der evangelischen Missionsgeschichte 99
